Goethe

Gmeyer.

Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Faust.

Eine Tragödie

von

Johann Wolfgang von Goethe.

Mit Einleitung und Erläuterungen

herausgegeben

von

Moriz Carriere.

Erster Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Einleitung.

Der Uebergang vom Mittelalter in die neuere Zeit vollzog sich in einer heftigen Bewegung der Völker. Der Geist persönlicher Selbständigkeit war erwacht, sprengte seine Fesseln und schlug seine Schlachten. An die Stelle der Ueberlieferung trat das eigene Denken und Forschen, an die Stelle der Priestergewalt die Rechtfertigung im eigenen Glauben. Von der Schulgelehrsamkeit und ihren Formeln hinweg sehnte man sich in das frische Leben, in eigener Anschauung wollte man die Natur erkennen, ihrer Kräfte sich bemächtigen.

Helden wie Columbus, Luther, Kopernicus und Kepler errangen den Sieg; andere, wie Huß, Savonarola, Giordano Bruno bestiegen als Märtyrer den Scheiterhaufen, dessen Flammen die Morgenröthe eines neuen Tages wurden; andere zogen als Abenteurer einher, wie Paracelsus, wie Agrippa von Nettesheim, und es war die Grenze zwischen dem Genie und Charlatan oft schwer zu bestimmen. Die Freiheit ward zur Ungebundenheit, und gar mancher ging, der äußern Gesetze ledig und noch ohne innern Halt, durch Zügellosigkeit und Frivolität zu Grunde.

Da drängte die Frage den Gemüthern sich auf: ob denn der Mensch ohne Autorität das Rechte und Wahre finden könne, ob nicht der Drang, sich auf eigene Füße zu stellen, zum Abfall von Gott und seiner Ordnung, zum Bund mit dem Widergöttlichen und Bösen führe. Man erkannte die Gefahren der Freiheit und fragte zweifelnd, ob es möglich sei, die Erde zu genießen ohne den Himmel zu verlieren. Was aber in poetisch gestimmter Zeit das Herz der Menschheit bewegt, dem schafft die Phantasie eine mythische Gestalt: so entstand die Faustsage, ein Symbol des Geistes jener Tage.

Ein Faust hat wirklich gelebt. Daß der Italiener Georg Sabellicus sich als zweiter Faust in Europa herumtreiben konnte, spricht schon deutlich genug für einen ersten, den Melanchthon gekannt, wie dessen Schüler Johann Mennel nach der Erzählung des Reformators berichtet. Faust sei in der Nähe von dessen Heimat Bretten, in Kundling oder Knittlingen geboren, habe in Krakau studirt, die Magie erlernt und gelehrt, sei auch in Wittenberg gewesen; in Venedig habe er versucht gen Himmel zu fahren, und er habe geprahlt, daß er dem Kaiser die Siege in Oberitalien durch seine Zauberkunst verschafft. Erfurt und Leipzig bewahren Erinnerungen an Faust. Als scolasticus vagus, Fahrender Schüler oder Gelehrter, trieb er sich herum; der Mann der Wissenschaft und der Landstreicher sind, wie in der mittelalterlichen Poesie des Vagantenlebens, in ihm verschmolzen. Seine Blüte fällt in die Zeit von 1520—35; dann scheint er verschollen zu sein. Später ist von seinem gewaltsamen Tode die Rede, den man dem Teufel zuschrieb, welcher ihn in Gestalt eines schwarzen Hundes begleitet habe.

Auf ihn häuften sich nun im Munde des Volks die Sagen und Schwänke von Zaubereien, wie sie in Italien unlängst einen Träger in Virgil gefunden hatten. Aus Wissensdurst aber und Lebenslust, um alle Dinge zu erkennen, die Freuden der Erde zu genießen und unsterblichen Ruhm zu erlangen, sollte er Geister beschworen und den Bund mit dem Teufel geschlossen haben. Ein derartiger Vertrag wird zuerst von Theophilus in Cilicien (im 6. Jahrhundert) erwähnt: um sich wegen Zurücksetzung an seinem Bischof zu rächen, beruft er den Satan, erlangt aber durch heftige Reue Vergebung vor Christus. Die Nonne Hroswitha erzählt die Sage; der Franzose Rutebeuf dramatisirte sie im 13. Jahrhundert. Im Mittelalter, wo man die Naturgesetze nicht kannte und unerklärte wunderbare Wirkungen der Naturkräfte den in ihnen waltenden Geistern zuschrieb, glaubte man, daß der Mensch um den Preis seiner Seele im Jenseits hier auf Erden die Dienstbarkeit derselben erlangen könne, und so wurde nun auch, was Faust gethan und was auf ihn übertragen war, einem solchen Bunde mit dem Teufel zugeschrieben.

Im Jahre 1587 erschien zu Frankfurt a. M. bei Johann Spies das erste Faustbuch. Faust, heißt es, nahm Adlerflügel, wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen; sein Hochmuth trieb ihn zum Abfall von Gott und zum Bunde mit dem Teufel; der Verfasser will vor Vermessenheit warnen. Faust beschwört den Bösen im finstern Wald,

er erhält einen Geist, Mephostopheles, zum Genossen, der ihm alle Fragen beantworten, alle Freuden bereiten soll; dafür verschreibt er mit seinem Blut seine Seele und verleugnet den christlichen Glauben. Nun zieht er lehrend und disputirend einher, macht seine Zauberkunststücke und schwelgt in allen Lüsten. Seine Weltfahrt durch ganz Europa, ja empor zu den Sternen und hinab nach der Hölle zeigt bereits die Anlage zum Universalen, und zwischen den Schwänken bricht die tiefere Idee gar häufig durch. Mephostopheles selbst muß die Schrecken der Hölle und die Macht Gottes verkündigen; da weint Faust bitterlich, aber Mephostopheles zieht ihn durch neue Reize der Sinne von seiner Reue wieder ab. Faust erhielt die schöne Helena zur Gemahlin, wie er diese einst vor Studenten erscheinen ließ; er lebte mit ihr die kurze Frist, bis sein Pact abgelaufen war, der auf 24 Jahre lautete; sie gebar ihm einen Sohn, Justus geheißen, und verschwand mit diesem, als Faust nach Wittenberg zurückkehrte, sein Haus bestellte, seinen Famulus Wagner zum Erben einsetzte und am andern Morgen todt und zerschmettert in der Stube lag.

Das Buch ward alsbald ins Dänische, Holländische, Französische, Englische übersetzt, und in Deutschland selbst erschien 1599 eine Ueberarbeitung von Georg Rudolf Widmann, der viel Gelehrsamkeit in Bezug auf Theologie und Zauberei hineinbrachte und namentlich weitausgedehnte Disputationen einlegte. 1614 gab der Arzt Pfitzer zu Nürnberg dies Werk mit allerhand Veränderungen neu heraus, und danach erschien zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder eine abgekürzte populäre Fassung der Sage „von einem Christlich Meinenden".

Simrock gab die Sage nach dem alten Faustbuch, bereichert durch das Gute der spätern Darstellungen. Das Puppenspiel, das er gleichfalls literarisch hergestellt, hat, wie ich mit Düntzer annehme, die Tragödie Marlow's (gest. 1593), des ältern Zeitgenossen Shakspeare's, zur Voraussetzung, die von wandernden englischen Schauspielern in Deutschland aufgeführt wurde.

Tragödie und Puppenspiel beginnen, wie Goethe, mit einem Monolog Faust's, der sein Ungenügen an der Gelehrsamkeit ausspricht und sich zur Magie wendet. Marlow läßt ihn sagen:

> Ein tücht'ger Zaubrer ist ein halber Gott;
> Hier strebt der Sinn zur Gottheit zu gelangen.

Beide Darstellungen schildern die Geisterbeschwörungen Faust's; er begehrt den schnellsten Geist, Wind und Pfeil sind ihm zu langsam, nur die Geschwindigkeit des Gedankens genügt. Noch

kämpft er mit sich, ob er seine Seele daran wage, den Durst nach Erkenntniß, Macht und Genuß zu befriedigen; Stimmen des guten und bösen Engels erklingen mahnend und lockend um ihn; als er sich in den Arm ritzt, um den Pact mit seinem Blut zu unterzeichnen, gerinnt dies auf seinem Arm zu den Worten: Homo fuge! (Mensch, fliehe!); aber Mephistopheles läßt ihm durch tanzende Teufel Prachtgewänder und eine Krone bringen.

Nun ist Marlow ausführlicher in der Vorführung von Faust's Weltfahrten und Zauberschwänken; das Puppenspiel begnügt sich mit seinem Auftreten am Hof von Parma, wo die Gestalten, die er erscheinen läßt, Simson und Delila u. s. w., der Herzogin seine Liebe symbolisch zu erkennen geben. Die komischen Scenen bei Marlow werden im Puppenspiel überboten durch den Humor, mit welchem Faust's Diener Kasperle seinem Herrn gegenübergestellt ist. Kasperle ist Nachtwächter in der Vaterstadt geworden und ruft nun die Stunde aus, in welcher Faust vom Teufel geholt werden soll. Faust liegt in reuigem Gebet vor einem Marienbilde; da läßt Mephistopheles ihm die schöne Helena erscheinen (so sah ich das Stück in meiner Jugend), Faust umarmt und küßt sie, da schlägt es zwölf, und Mephistopheles versinkt mit ihm. Auch bei Marlow wird ein Versuch Faust's, sich zu bekehren, vereitelt, Helena ihm zur Liebe gesellt. Großartig wie der Anfang ist der Schluß der Tragödie, die Todesstunde, die mit den wachsenden Schrecken der Reue, der Verzweiflung sich ausfüllt. Faust wird von den Teufeln zerrissen; die Studenten begraben ihn ehrenvoll, da er doch seiner hohen Weisheit wegen berühmt gewesen.

Die Reformation war nicht vollendet worden, starre Orthodoxie in geistigen, fürstlicher Absolutismus in weltlichen Dingen lagerte über dem Continent, den die Religionskriege erschöpft hatten; aber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ward das Streben wach, die unterbrochene Bewegung der Menschheit nach Licht und Freiheit wieder aufzunehmen und auf breiterer Grundlage siegreich durchzuführen. Gegenüber dem Zwang des Glaubens, dem politischen Druck, der Steifheit der höfischen Sitte bei innerer Sittenlosigkeit, den ausgeklügelten Regeln der berechnenden Kunst erscholl der Ruf nach Natur, nach selbständigem Denken, nach Theilnahme des Volks am Staat, nach der Berechtigung der geistigen Eigenthümlichkeit und ihrer Selbstgestaltung, nach einer Poesie, die in frischen vollen Strahlen aus dem Gemüth hervorquillt. Wie in Frankreich die Revolution durch gewaltsame Zerstörung der alten Ordnungen und Schranken

der neuen Zeit die Bahn brach, so vollzog sich der Umschwung in Deutschland auf geistigem Gebiet in der Dichtung und Philosophie. Sturm und Drang schrieben die kühnen Jünglinge selbst auf ihre Fahne, Kraftgenialität sollte die dunkle Tiefe des Geistes instinctiv in ihrer ganzen Lebensfülle zur Erscheinung bringen; die äußersten Enden des Daseins sollten verknüpft, Glauben und Wissen, That und Genuß, Vernunft und Sinnlichkeit versöhnt werden; Starkgeisterei und Weichheit der Empfindung gingen Hand in Hand. „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich" — so formulirte Goethe selbst das Princip, das Hamann und nach ihm Herder verkündigten. In der Faustsage fand die Zeit abermals das Symbol ihrer leidenschaftlichen Sehnsucht nach unmittelbar anschaulichem Wissen gegenüber der Schulgelehrsamkeit, nach ungehemmter Kraftentfaltung, nach Lebensgenuß und Ruhm; und wenn schon Lessing an eine dramatische Gestaltung gedacht, so fühlte sich die nachwachsende Jugend getrieben, im Faust sich selbst auszusprechen. Maler Müller und Klinger haben das gethan, aber den Preis hat Goethe gewonnen. Wie einst Shakspeare, stand er innerhalb seiner Genossen und über ihnen; denn er fügte zur Kraft das Maß, er bildete die Natur zur Schönheit, und während andere in sittlicher Haltlosigkeit untergingen und in der Kunst die Genialität mit der Regellosigkeit verwechselten, hatte er früh das Rechte erkannt:

> Vergebens werden ungebundne Geister
> Nach der Vollendung reiner Höhe streben;
> In der Begrenzung zeigt sich erst der Meister,
> Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben.

Goethe war krank von der Universität Leipzig ins älterliche Haus zurückgekehrt; Mystik und Alchemie traten ihm damals nahe, und wenn sie ihn nicht zu „Faust" hinführten, bereiteten sie ihn darauf vor. Als er in Strasburg weiter studirte, beschäftigten bereits „Götz" und „Faust" seine Phantasie. Das Puppenspiel summte in ihm nach, und er hatte sich bereits, nach eigenem Bekenntniß, im Leben und in den Wissenschaften ohne Befriedigung umhergetrieben und versucht. Doch erst als er sein Kraftgefühl im „Götz" und seine naturschwärmerische Sentimentalität im „Werther" ausgesprochen, ging er in Frankfurt an die Gestaltung des „Faust". Wie er stets das Selbsterlebte dichterisch behandelte und darstellend sich von dem befreite,

was ihn innerlich bewegte, so ward ihm die Sage das Gefäß, um seine Erfahrung von dem idealen Trieb und der Sehnsucht der Menschheit nach dem Unendlichen mitten in den Schranken der Endlichkeit hinein zu ergießen, den Widerspruch des Lebens, wie er ihn bald schmerzlich empfand, bald humoristisch überwand, mit dem leidenschaftlichen Ringen nach Lösung und Klarheit zu schildern und sich selbst dadurch aus dunkeln Zuständen zu selbstbewußtem Licht emporzuarbeiten.

Der alte Zauberer mit seinen Schwänken adelte sich ihm zum Träger der Zauberkraft der Phantasie, der Schöpferin alles lebendig reichen Schönen, der Macht des Genius, der dem Drang seines Herzens handelnd und gestaltend einzig folgen will. Aber der Dichter kannte auch die Gefahren und Lockungen der Einbildungskraft, wenn sie den Wissensdrang des Menschen zur Selbstüberhebung und Schwärmerei führt; wenn sie ihn, der mit dem Herkommen bricht, auch über die Grenzen der sittlichen Weltordnung hinausreißt, indem sie ihm vorspiegelt, erlaubt sei was gefällt, bis er Liebes- und Lebenslust in ein blos sinnliches Genießen aufgehen läßt. Doch wie Goethe im eigenen sittlichen Willen das Bewußtsein des Sieges trug, so stand es ihm auch fest, daß Faust nicht verloren gehen dürfe, sondern gerettet werden müsse. Der Höllenfürst, mit dem er nach mittelalterlicher Anschauung den Bund geschlossen, ward zum Naturgeiste, dessen alldurchdringendes schöpferisches Wirken einen seiner Diener zum Genossen des Helden machte, und Mephistopheles in seiner schneidenden Ironie vertrat selber eine Seite des Dichters und dem Gefühlsüberschwang, dem Idealismus gegenüber das Recht des auf das Endliche und Bestimmte gerichteten Verstandes und der Sinnlichkeit. Goethe hatte damals in seinem darmstädter Freunde Merck einen Mann zur Seite, der mit scharfem nüchternem Blick das Leben ansah, der dichterischen Begeisterung und ihrer schönheitsfreudigen Liebe auch die Kehrseite der Menschen und Dinge zeigte und ebenso zur rechtzeitigen Veröffentlichung der ersten Werke antrieb, wie er vor dem Uebermuth der Jugend warnte, der die Träume der Einbildungskraft verwirklichen wollte, statt das Wirkliche phantasievoll zu gestalten. Von Merck's weltmännischer Gewandtheit, von seiner ironischen Weltbetrachtung entlehnte Goethe manche Züge; erzählte er doch selber an Eckermann: „Merck und ich waren immer miteinander, wie Faust und Mephistopheles.“

Was seine Stimmung mit sich brachte, ergoß Goethe in einzelnen

Scenen. Der volksthümliche Ton von Hans Sachs feiert darin seine Auferstehung, und neben dem tragischen Ernst und der Lyrik innigster Empfindung befreit ein heiterer Humor das Gemüth. Der erste Monolog Faust's und das Gespräch mit Wagner, einzelnes aus dem Spaziergang, der Schluß des zweiten Gesprächs mit Mephistopheles, dessen Unterredung mit dem Schüler, die Scenen mit Gretchen bis zu der im Dom, doch ohne Valentin's Ermordung, gehören dieser frankfurter Jugendzeit an. Schon erwartete man allgemein, daß Goethe im „Faust" seine ganze Kraft entfalten werde. Er las Klopstock das Gedichtete vor, und Gotter, der ihm für die Uebersendung des „Götz" mit einer poetischen Epistel dankte, schloß:

Schick' mir dafür den Doctor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust.

In Weimar trug er gleichfalls das bereits Fertige vor, aber ohne es weiterzufördern; scherzend sagt Einsiedel 1776 von ihm:

Parodirt sich drauf als Doctor Faust,
Daß 'm Teufel selber vor ihm graust.

Zehn Jahre lang bildete sich Goethe in der Schule des Lebens; er würzte die Feste mit seinem Geist, aber ging zugleich mit Ernst in die Geschäfte des Staats ein. Er läuterte sein Gemüth in der Stille und arbeitete in einsamen Stunden an „Wilhelm Meister", „Iphigenie", „Tasso"; aber er fühlte, daß er zum künstlerischen Abschluß seiner Werke freier Muße bedürfe, und so ging er für einige Jahre nach Italien, wo er die beiden genannten Dramen in ihrer classischen Form vollendete und auch den „Faust" vornahm. Er durchdachte den Plan in Rom, er schrieb die „Hexenküche", aber er kam nicht weiter; und so erschien nach seiner Heimkehr 1790 der „Faust" mit den erwähnten Scenen als Fragment; anderes blieb noch ungedruckt zurück, offenbar weil der Dichter noch nicht über die Ausführung des Ganzen im Reinen war.

Schiller's Theilnahme brachte ihn zum Ausbau des Ersten Theils. Jener verglich das Gedruckte mit dem Torso des Hercules; Kraft und Fülle, eine große und kühne Natur zeigten den ersten Meister. Das im Zweiten Theil veröffentlichte Gespräch zwischen Mephistopheles und dem Baccalaureus ward damals unter dem Eindruck der jugendlich übertreibenden Enthusiasten für Fichte's Idealismus entworfen. 1797 erwog Goethe den Plan von neuem und berieth sich mit Schiller. Dieser schrieb: es werde wol Goethe's eigene Idee sein,

daß das Stück bei aller seiner dichterischen Individualität die Forderung an eine symbolische Bedeutsamkeit nicht von sich weise; die Doppelseitigkeit der menschlichen Natur verliere man nicht aus dem Auge; die Natur des Gegenstandes verlange eine philosophische Behandlung; die Einbildungskraft müsse sich zum Dienst einer Vernunftidee bequemen, und der Anfang sei ja gemacht diese Forderung zu befriedigen. Schiller erkannte richtig, daß Faust in das handelnde Leben eingeführt werden müsse. Goethe arbeitete bereits 1800 an dessen Liebesbund mit Helena im Stil der griechischen Tragödie. Die Composition des Ganzen ward durch den „Prolog im Himmel“ festgestellt. Es ist nun Gott selbst, der dem Mephistopheles den Faust zur Versuchung und Prüfung überläßt; der Erdgeist tritt zurück, und der Vertrag des Faust wird nun nicht eine Abschwörung des Christenthums, sondern nur die Festsetzung der Wette, die der Herr selbst mit dem verneinenden Geiste gemacht. Es wird davon abhängen, ob dieser den kühnen Denker von seinem Urquell abziehen kann, oder ob Faust sich im Anschluß an die sittliche Weltordnung befriedigt; und der Dichter läßt erkennen, daß dies letztere unter der Leitung der Vorsehung geschehen soll. Erst nach Schiller's Tode, 1806, brachte Goethe den Ersten Theil zum Abschluß, und derselbe erschien 1808.

Goethe hat es mit Recht unterlassen, das Ganze umzuschmelzen und dadurch die schönsten Naturlaute seiner Jugendpoesie zu verstimmen; er ließ das Alte bestehen und fügte das Neue an, so gut es eben gehen wollte; die männliche Reife der Gedanken sprach er in einem andern künstlerischen Ton aus als die Ahnungen und Gefühle der Jünglingsbrust, wie denn sogleich in der ersten Scene nach Wagner's Verabschiedung der zweite Monolog Faust's in anders gebauten Versen eine andere Betrachtungsweise der Welt darstellt, als der erste gethan hatte. So ist manches stehen geblieben, was auf die Rolle hinweist, die früher dem Naturgeist zugedacht war, nachdem Gott als der selbstbewußte Wille der Liebe, als der sittliche Geist an dessen Stelle getreten war. Das Werk gemahnt uns dadurch an jene mittelalterlichen Dome, die im romanischen Stil begonnen, im gothischen vollendet wurden und durch diesen Reichthum und die Veranschaulichung des Entwickelungsganges mehr den historischen Sinn anziehen, als den ästhetischen durch klare Einheit und reinen Einklang befriedigen. Aber jedes Besondere für sich ist so herrlich, daß es uns aufs höchste entzückt. Goethe war sich dessen bewußt und schrieb an Schiller: „Ich werde suchen, daß die Theile anmuthig

und unterhaltend sind und etwas denken lassen; bei dem Ganzen mag mir die neue Theorie des epischen Gedichts zu statten kommen."

Die Einheit des Epos ist eine lockerere als die des Dramas; diese vergleicht sich dem animalischen, jene dem pflanzlichen Organismus. Julius Mosen hat schon bemerkt, Goethe habe den „Faust" nicht mit künstlerischem Bewußtsein, sondern vielmehr aus seinem unmittelbaren Gefühlsleben heraus entstehen lassen, sodaß er fast zur Erscheinung gekommen ist wie ein Cyklus dialogischer Balladen untermischt mit lyrischen Monologen, welche zusammen zwar einen Fortschritt der Handlung haben, jedoch die vermittelnden Zwischenglieder hinweglassen; und wie jene dänische Ballade mit: „Hüte dich, Held Vonved!", die schottische mit „Edward! Edward!" ausklinge, so der Schluß des Ersten Theils mit dem Ruf: „Heinrich! Heinrich!" Und Weiße hat den „Faust" hier an die „Ilias" angeknüpft: das Drama sei im Geiste des Dichters wie die alten heroischen Epopöen im Geiste der dichtenden Völker entstanden; wie die „Ilias" nicht von vornherein nach einem einheitlichen Plan ausgearbeitet sei, sondern allmählich emporgewachsen aus der im Munde des Volks lebendig sich fortbildenden Heldensage, und wie die ursprünglichen Bestandtheile nachträglich erweitert und durch allerhand Füllwerk zum Ganzen zusammengefügt seien, so auch der „Faust".

Nach der Herausgabe des Ersten Theils ruhte die Dichtung längere Zeit. Das Vorhandene ward ausgelegt und von andern fortgesetzt. Da begann der Dichter selbst 1824 wieder Hand anzulegen und die Mitte des Zweiten Theils, die Vermählung von Faust und Helena, zu vollenden, die schon zu Anfang des Jahrhunderts begonnen war. Der dritte Act erschien 1827, und Goethe selbst äußerte seine Verwunderung, daß man so wenig erkannt habe, wie die Bearbeitung eines Zweiten Theils sich aus der bisherigen engen häuslichen Sphäre erheben und den Helden in höhere Regionen, durch würdigere Verhältnisse durchführen müsse. Ihm bot sich die eigene Lebenserfahrung dar, wie er nicht blos als Künstler, sondern auch als Mensch Maß und Klarheit durch das Studium der Antike, durch die italienische Reise gewonnen, wie er in Rom eine sittliche Wiedergeburt gefeiert, wie der Gedanke der Solidität, des strengen selbstbewußten Arbeitens für einen großen Zweck ihm aufgegangen in der Ewigen Stadt, wie sein Geist zur Tüchtigkeit gestempelt ward, zu einem Ernst ohne Trockenheit, zu einem gesetzten Wesen mit Freude. Er selbst hatte in seiner Poesie die Vermählung des romantischen und antiken Ideals vollzogen, sowie

die deutsche Nation im Wechselverkehr mit Italien und in der Wiedererweckung des Griechenthums ihre edelste Bildung gewonnen hat. Die Verbindung von Faust und Helena ward ihm zum Symbol dieser Epoche seines eigenen Lebens und der Geschichte seines Volks, und er verwerthete sie zugleich für die Rettung seines Helden, der von hier aus den Gedanken einer zweck- und maßvollen Thätigkeit zum Wohle der Menschheit faßt und ausführt. So steht die Schönheit im Mittelpunkte des ganzen Werks. Im Ersten Theil rang Faust nach Wahrheit, und die Versöhnung von Leben und Wissenschaft erschien als das Problem der Dichtung; die Idee des Guten und ihre Verwirklichung in einem freien Volke bildet den Schluß, und durch sie ist Faust in die sittliche Weltordnung mit seinem Willen eingegangen, dadurch gewinnt er die Seligkeit. So kommt der Segen und die Weihe der Arbeit, die Beherrschung der Natur im Anschluß an ihre Gesetze zur Sprache, und so erfüllt sich Goethe's Wort aus dem „Wilhelm Meister": „Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbestimmtes Streben sich selbst eine Begrenzung bestimmt." Oder wie Faust selbst sagt:

> Das ist der Weisheit letzter Schluß:
> Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
> Der täglich sie erobern muß.

Die menschliche Seele ist ausgegangen von Gott, um in Liebe zu ihm zurückzukehren; der eingeborene Trieb, ihr dunkler Drang, und die erziehende leitende Vorsehung begegnen einander; Irrthum und Schuld mußten möglich sein um der Freiheit willen; sie sind der Abfall von Gott, aber sie sind überwindbar; das Ziel ist die Versöhnung, die Verwirklichung des Guten. Carus verweist auf die schöne Stelle in Dante's „Gastmahl", wo dieser die Seele des durch das Irrsal der Welt seiner Bestimmung zustrebenden Menschen dem Wanderer vergleicht, welchem das Finden seiner beseligenden Heimat verheißen ist und der nun auf seinem Wege bald diesen, bald jenen von fern gesehenen Ort für seine Heimat hält, ihm ängstlich zueilt, und schmerzlich getäuscht immer weiter zu wandern sich genöthigt sieht. So strebt auch die von ihrem Fall sich erhebende Seele mit glühendem Triebe dem Höhern zu, wie verschlungen auch die Bahnen sein mögen, auf denen sie sich zu dem Urquell alles Lebens hinbewegt. Und sie findet ihr Ziel. Als die Reformation unterbrochen ward, da galt Faust für verloren; jetzt, wo sie ihrer Vollendung entgegenschreitet, ward er durch Goethe gerettet und in den Himmel erhoben.

Mit dem fünften Act kam der Dichter noch 1827 ins Reine. Es ist ein Meisterzug, daß Faust auch noch das Tragische des geschichtlichen Wirkens erlebt, das im Streben nach einem edeln und hohen Zweck so leicht rücksichtslos voranschreitet und eigenmächtig die Rechte derer verletzt, die sich ihm nicht fügen; der Schmerz hierüber führt den Helden dazu, daß er allen gewaltsamen Drang und alle Selbstsucht überwindet und sein Glück in der Begründung des Wohles der Menschheit sucht.

Dann begann Goethe mit dem Anfang des Zweiten Theils und führte ihn 1828 der „Classischen Walpurgisnacht" entgegen, die bereits entworfen war; die Arbeit zog sich mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1830 hin. 1831 arbeitete er den vierten Act aus. Am 20. Juli schrieb Goethe an Meyer: „Ich wußte schon lange her, was, ja sogar wie ich es wollte, und trug es als ein inneres Märchen seit so vielen Jahren mit mir herum, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit näher anmutheten. Nun sollte und konnte dieser Zweite Theil nicht so fragmentarisch sein als der Erste. Der Verstand hat mehr Recht daran. Freilich bedurfte es zuletzt einen recht kräftigen Entschluß, das Ganze zusammenzuarbeiten, daß es vor einem gebildeten Geiste bestehen könne. Ich bestimmte daher fest in mir, daß es noch vor meinem Geburtstag vollendet sein müsse. Wenn es noch Probleme genug enthält, indem der Welt- und Menschengeschichte gleich das zuletzt aufgelöste Problem immer wieder ein neues aufzulösendes darbietet, so wird es doch gewiß denjenigen erfreuen, der sich auf Miene, Wink und leise Hindeutung versteht; er wird sogar mehr finden, als ich geben konnte." In der Hälfte des August war das Werk vollendet und eingesiegelt.

Noch fünf Tage vor seinem Tode schrieb Goethe am 17. März 1832 an Wilhelm von Humboldt, wie er sechzig Jahre lang am „Faust" gearbeitet und stets die ihm gerade interessanten Scenen ausgeführt, sodaß Lücken geblieben seien, die er nun verbunden habe, wo freilich die große Schwierigkeit eingetreten, dasjenige durch Vorsatz und Charakter zu erreichen, was eigentlich der freiwilligen thätigen Natur allein zukommen solle.

Auch wir finden, daß der Zweite Theil vielfach mehr gemacht, mit Selbstbewußtsein und Reflexion ausgeführt, als gewachsen und instinctiv geworden ist wie der Erste, in welchem der Dichter selbst aus dunkler Natur zum Lichte des Geistes emporrang, während er nun im Alter von der gewonnenen Einsicht aus seine klaren Ideen

gestaltete und mancherlei mit Absicht ins Werk „hineingeheimnißte“. Der Erste Theil verdankt seine Herzensgewalt dem Umstande, daß hier das individuelle Geistes- und Gemüthsleben selbst in seinem Ringen mit den höchsten Fragen, in seiner Beseligung durch die Liebe und im tiefsten Seelenschmerze dargestellt wird, während der Zweite aus der Studirstube und dem Hause hinausschreitet auf die große Bühne der Welt und die objectiven Verhältnisse und Zustände darlegt, in denen sich die Menschheit bewegt, in die der einzelne sich hineingestellt findet, die ohne ihn schon waren und sein werden, die ihn in sich aufnehmen, sodaß die Persönlichkeit zum Träger und Repräsentanten allgemeiner Weltlagen und Weltmächte wird. Die Maskenspiele, in die nun Goethe oftmals bald die Fülle und Schwere des Stoffs vergeistigte, bald seine Gedanken sinnbildlich verkörperte, sind allerdings minder poetisch, minder gemüthergreifend als die leidenschaftlichen Ergüsse einer drangvollen Jugend in ihren Qualen und Freuden. Aber die Tiefe der Idee und die großartige Composition im ganzen und eine Fülle dichterischer Schönheiten im einzelnen geht auch im Zweiten Theil uns mehr und mehr beglückend auf, je eingehender wir uns mit ihm beschäftigen, und von diesem Verständniß aus fällt wieder auf die herrlichsten Stellen des Ersten ein neues und volles Licht.

Wir danken dem Dichter, daß er das Werk fertig gemacht, und es ist rührend, wie er nach der Beendigung zu Eckermann sagt: „Mein ferneres Leben kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was ich noch etwa thue.“

In der That haben wir in „Faust“ das poetische Tagebuch, in welches Goethe niedergelegt alles Süßeste, was er fühlte, alles Tiefste oder Schärfste, was er dachte; und dadurch ist das Werk eine weltliche Bibel geworden, dadurch ersetzt es den Mangel einheitlicher Stimmung und abgerundeter Geschlossenheit, wie wir diese sonst vom künstlerischen Ganzen fordern. Die bruchstückartige Entstehung des Einzelnen gibt diesem seine Kraft und Herrlichkeit, läßt es aber häufig neben dem andern stehen, statt daß eins aus dem andern und alles aus der einen Idee und dem einen Gefühl hervorginge, das sie in der Seele erweckt. So haben wir statt eines gleichen Tones viele und sehr verschiedene Klangfarben und können die Mannichfaltigkeit des Goethe'schen Stils von der Naturpoesie der Jugend und ihrer sprachschöpferischen Gewalt und Innigkeit an durch die Kunstvollendung

männlicher Reife unter dem Einfluß des Alterthums bis zur überwiegenden Verständigkeit des Greisenalters verfolgen, wo die sinnliche Frische mangelt und seltsame superlative Steigerungen und Verschnörkelungen das Trockene wol äußerlich aufputzen, aber nicht aufgrünen lassen. Dafür jedoch gemahnt uns gar manches wieder an ein Wort des Dichters selbst: „Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare; sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen."

Der „Faust" ist eine Gedankendichtung; das beste Wissen des Jahrhunderts hat der weise Dichter in ihr zusammengedichtet. Der Gedanke wird anfangs aus leidenschaftlich erregtem Gemüth im Ringen nach dem Licht geboren; dann waltet er frisch und klar im selbstbewußten Geiste und verkörpert sich in Gestalten und Situationen, die ihn voll und rein aussprechen; zwischeninne versteckt er sich gelegentlich auch in allegorische Masken, doch triumphirt immer wieder die echte Poesie, die das Wirkliche in sein Ideal erhöht und verklärt.

Gleich Dante's „Göttlicher Komödie" ist der „Faust" eine dichterische Selbstbiographie und ein universales Werk. Wie dort Dante, der ganz persönliche Poet mit seiner Feuerseele, seinem Zorn und seiner Liebe, seinen politischen und religiösen Erfahrungen und Tendenzen, den Mittelpunkt bildet und doch zugleich der Repräsentant der Menschheit ist, die aus der Nacht der Gottesferne und der Sünde den Berg der Reinigung hinansteigt und sich zur Wahrheit und Seligkeit in Gott erhebt: so ist auch Faust, der gemüthvolle, phantasiereiche Denker mit seinen Leiden und Freuden in Kampf und Frieden, zugleich ein Symbol von Goethe's Entwickelung und das Drama des innern Menschen, den seine Freiheit zwar in Schuld verstrickt, der sich aber im Ringen nach Wahrheit durch das Glück und Maß der Schönheit zum selbstbewußten Vollbringen des Guten, zum Wirken fürs Gemeinwohl läutert, mit der sittlichen Weltordnung versöhnt und dadurch in das Gottesreich der Liebe aufgenommen wird.

Um die philosophische Auslegung des Gedichts machte sich zunächst die Hegel'sche Schule verdient, wenn sie auch manchmal ihre eigenen Lehren unterlegte und sich hier in allegoriesüchtige Deutelei, dort in aberwitziges Meistern des Meisters verirrte. Das Gelungenste haben Christian Hermann Weiße und Heinrich Theodor Rötscher geleistet. Die philologische Erörterung zunächst des Zweiten Theils ward geistvoll und gelehrt durch Ferdinand Deycks und Wilhelm Ernst

Weber eröffnet, und um der Weitschweifigkeit willen darf man die einsichtige Gründlichkeit nicht verkennen, mit welcher Heinrich Düntzer sie förderte und auf das ganze Werk ausdehnte.

Die Textkritik hat nicht viel zu thun. Soll sie einige offenbare Druckfehler einer oder der andern Ausgabe nachträglich aufzählen? „Bei Nachbars Marthen“ haben wir aus dem Fragment von 1790 statt der harten Abkürzung „Nachbar'“ für „Nachbarin“ hergestellt; „nach Mittage“ will dort Mephistopheles wiederkommen. Gretchen hat so viel für Faust gethan, daß ihr nichts mehr „über“ bleibt (für „übrig“), und sie sehnt sich am Spinnrad, „als“ dürfte sie fassen ihn, wo wir nun „ach“ lesen. Hier scheint mir das Ursprüngliche besser; aber Goethe hat die Aenderung selber vorgenommen.

Ich werde streben den Dichter aus ihm selbst zu erklären, besonders treffende Deutungen der Vorgänger dankbar anführen, das Verständniß des Ganzen und der Gedanken wie die historischen oder philologischen Notizen über so viele besondere Dinge gleichmäßig berücksichtigend. Meine Erläuterungen, ursprünglich entworfen um unter den Text gedruckt zu werden, wollen nicht für sich, sondern in Verbindung mit jeder einzelnen Scene gelesen sein. Wir verdanken Goethe zu viel, als daß wir nicht verpflichtet wären, sein tiefstes und umfassendstes Werk auch mit Ueberwindung einiger Schwierigkeiten vollständig zu würdigen und durch einige Arbeit uns den Genuß zu verdienen. Wir wiederholen was Varnhagen geäußert: „So steht Goethe's «Faust» in der Literatur und dem Leben einmal fest, daß kein gebildeter Deutscher ihn lassen und aufgeben kann; ungern, mühsam, mit Widerwillen sogar mag er darangehen, immer wird er gezwungen sein, ihn durch und durch zu kennen, die Sprüche desselben als nächste Lebensbezeichnungen anzunehmen und in diesen wohlgelegten Geleisen die Lasten des Tags und der Zukunft fortzubewegen.“ Mußte der Dichter hin und wieder die Poesie commandiren und sein Faustrecht brauchen, gibt er uns neben den Wundern der Schönheit auch manche Wunderlichkeiten mit in den Kauf, so gilt doch vom Ganzen und gerade vom Zweiten Theil die Anrede Cacciaguida's an Dante:

Ist auch dein Wort anfänglich schwer zu fassen
Und schmeckt es herb, so wird es wenn verdaut
Dem Hörer Lebensnahrung hinterlassen.

Moriz Carriere.

Inhalt.

Faust.

Erster Theil.

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt!
Versuch' ich wol, euch diesmal festzuhalten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! Nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf:
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach! der erste Widerklang.
Mein Lied ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich;
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich;
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich:
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorspiel auf dem Theater.

Director. Theaterdichter. Lustige Person

Director.

Ihr beiden, die ihr mir so oft
In Noth und Trübsal beigestanden,
Sagt, was ihr wol in deutschen Landen
Von unsrer Unternehmung hofft.
Ich wünschte sehr, der Menge zu behagen,
Besonders weil sie lebt und leben läßt.
Die Pfosten sind, die Breter aufgeschlagen,
Und jedermann erwartet sich ein Fest.
Sie sitzen schon, mit hohen Augenbraunen,
Gelassen da und möchten gern erstaunen.
Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt;
Doch so verlegen bin ich nie gewesen.
Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,
Allein sie haben schrecklich viel gelesen.
Wie machen wir's, daß alles frisch und neu
Und mit Bedeutung auch gefällig sei?
Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,
Bei hellem Tage, schon vor Vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht
Und, wie in Hungersnoth um Brot an Bäckerthüren,
Um ein Billet sich fast die Hälse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o thu' es heute!

Dichter.

O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht;
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht,
Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,
Misrathen jetzt, und jetzt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt;
Oft wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Person.

Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte!
Gesetzt, daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch und soll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben
Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
Wer sich behaglich mitzutheilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünscht sich einen großen Kreis,
Um ihn gewisser zu erschüttern.
Drum seid nur brav und zeigt euch musterhaft,
Laßt Phantasie mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören.

Director.

Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn.
Wird vieles vor den Augen abgesponnen,
Sodaß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,

Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen,
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.
Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout, es muß euch glücken;
Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht;
Das Publikum wird es euch doch zerstücken.

Dichter.

Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei,
Wie wenig das dem echten Künstler zieme.
Der saubern Herren Pfuscherei
Ist, merk' ich, schon bei euch Maxime.

Director.

Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt.
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten.
Und seht nur hin, für wen ihr schreibt:
Wenn diesen Langeweile treibt,
Kommt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das Allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichterhöhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Beseht die Gönner in der Nähe:
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Thoren viel
Zu solchem Zweck die holden Musen?
Ich sag' euch, gebt nur mehr, und immer immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren;
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer — —
Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter.

Geh hin und such' dir einen andern Knecht.

Der Dichter sollte wol das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verscherzen?
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt
Und in sein Herz die Welt zurückeschlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdrießlich durcheinander klingt,
Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüthen?
Das Abendroth im ernsten Sinne glühn?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart!

Lustige Person.

So braucht sie denn, die schönen Kräfte,
Und treibt die dichtrischen Geschäfte,
Wie man ein Liebesabenteuer treibt.
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten;
Man ist entzückt, nnn kommt der Schmerz heran;
Und eh' man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben.
Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit:
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüthe

Aus eurem Werk sich melanchol'sche Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
Noch sind sie gleich bereit zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein.
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Dichter.

So gib mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war,
Da sich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Thäler reichlich füllten.
Ich hatte nichts, und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gib ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gib meine Jugend mir zurück!

Lustige Person.

Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebste Mädchen hängen,
Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
Vom schwererreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte schmausend man vertrinket;
Doch ins bekannte Saitenspiel
Mit Muth und Anmuth einzugreifen,
Nach einem selbstgesteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuschweifen,
Das, alte Herrn, ist eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.
Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Director.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Thaten sehn!

Indeß ihr Complimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn.
Was hilft es, viel von Stimmung reden?
Dem Zaudernden erscheint sie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So commandirt die Poesie.
Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen;
Nun braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan,
Und keinen Tag soll man verpassen;
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen
Und wirket weiter, weil er muß.
Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
Probirt ein jeder, was er mag;
Drum schonet mir an diesem Tag
Prospecte nicht und nicht Maschinen;
Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Thier und Vögeln fehlt es nicht.
So schreitet in dem engen Breterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
Und wandelt, mit bedächt'ger Schnelle,
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle!

Prolog im Himmel.

Der Herr, die himmlischen Heerscharen, nachher Mephistopheles.

(Die drei Erzengel treten vor.)

Rafael.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich, wie am ersten Tag.

Gabriel.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael.

Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefsten Wirkung ringsumher;

Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drei.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich, wie am ersten Tag.

Mephistopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,
Und ist so wunderlich alswie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft, und braucht's allein
Nur thierischer als jedes Thier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Cicaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt.
Und läg' er nur noch immer in dem Grase;
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr.

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles.

Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die Armen selbst nicht plagen.

Der Herr.

Kennst du den Faust?

Mephistopheles.

Den Doctor?

Der Herr.

Meinen Knecht!

Mephistopheles.

Fürwahr! er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise,
Ihn treibt die Gärung in die Ferne;
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr.

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles.

Was wettet ihr? den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen.

Der Herr.

Solang' er auf der Erde lebt,
Solange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, solang' er strebt.

Mephistopheles.

Da dank' ich euch; denn mit den Todten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen;
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus.
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es sei dir überlassen.
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,

Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles.

Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange!

Der Herr.

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß, als Teufel, schaffen. —
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne;
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfass' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken!

(Der Himmel schließt, die Erzengel vertheilen sich.)

Mephistopheles (allein).

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie erster Theil.

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gothischen Zimmer Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

Faust.

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin
Und leider! auch Theologie
Durchaus studirt, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Thor!
Und bin so klug alswie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doctor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr',
Herauf, herab, und quer und krumm,
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Scrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen!
Bilde mir nicht ein, was Recht's zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimniß würde kund,

Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß,
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letzten mal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann, über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach, könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen
In deinem Thau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemalte Scheiben bricht;
Beschränkt mit diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis ans hohe Gewölb hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrath drein gestopft —
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang' in deinem Busen klemmt,
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp' und Todtenbein.

Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dies geheimnißvolle Buch

Von Nostradamus' eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf;
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt:
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.)

Ha, welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen
Und mit geheimnißvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt.
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!“

(Er beschaut das Zeichen.)

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen,
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur!
Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt,
Ihr quellt, ihr tränkt — und schmacht' ich so vergebens?

(Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes).

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher.
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein;
Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölkt sich über mir —
Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet —
Es dampft — Es zucken rothe Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All meine Sinnen sich erwühlen.
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben.
Du mußt! Du mußt, und kostet' es mein Leben!

(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnißvoll aus. Es zuckt eine röthliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.)

Geist.

Wer ruft mir?

Faust (abgewendet).

Schreckliches Gesicht!

Geist.

Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen,
Und nun —

Faust.

Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist.

Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenschen dich? Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf

Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, deß Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?

Faust.

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen!

Geist.

In Lebensfluten, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her;
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben —
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust.

Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir!

(Verschwindet.)

Faust (zusammenstürzend).

Nicht dir?
Wem denn?
Ich, Ebenbild der Gottheit,
Und nicht einmal dir!

(Es klopft.)

O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus;
Es wird mein schönstes Glück zunichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner (im Schlafrock und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand).
Faust wendet sich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! Ich hör' Euch declamiren;
Ihr laſt gewiß ein griechiſch Trauerſpiel?
In dieſer Kunſt möcht' ich was profitiren,
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Fauſt.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant iſt:
Wie das denn wol zu zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man ſo in ſein Muſeum gebannt iſt
Und ſieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie ſoll man ſie durch Ueberredung leiten?

Fauſt.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer, leimt zuſammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blaſt die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aſchenhäufchen 'raus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn euch danach der Gaumen ſteht;
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen ſchaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Fauſt.

Such' Er den redlichen Gewinn!
Sei Er kein ſchellenlauter Thor!
Es trägt Verſtand und rechter Sinn
Mit wenig Kunſt ſich ſelber vor;
Und wenn's euch Ernſt iſt, was zu ſagen,
Iſt's nöthig, Worten nachzujagen?

Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

Wagner.

Ach Gott! die Kunst ist lang,
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird bei meinem kritischen Bestreben
Doch oft um Kopf und Busen bang'.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt;
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wol ein armer Teufel sterben!

Faust.

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaction
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wol im Munde ziemen!

Wagner.

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt. —
Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit Euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.
(Ab.)

Faust (allein).

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen;
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte!

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah' gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß: wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen;
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke,
Ins ungewisse Menschenlos!
Wer lehret mich? Was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bessre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh';
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem, was nicht trifft,
Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub, was diese hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget,
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden, was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,

Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —
Was grinsest du mir, hohler Schädel, her,
Als daß dein Hirn wie meines einst verwirret
Den leichten Tag gesucht, und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret?
Ihr Instrumente freilich spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel;
Ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräthe, das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
Solang' an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole,
Die ich mit Andacht nun herunterhole;
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert;
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
Ins hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen schwebt auf leichten Schwingen
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Aether zu durchdringen

Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
Dies hohe Leben, diese Götterwonne —
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?
Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu;
Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberschleicht!
Hier ist es Zeit, durch Thaten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt,
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Nun komm herab, krystallne reine Schale,
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugendnacht.
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen.
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle;
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß dem Morgen zugebracht!
(Er setzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden!

Faust.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst um Grabesnacht von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.

Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir, seine Treuen,
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden!

Faust.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind!
Die Botschaft hör' ich wol, allein mir fehlt der Glaube.
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbatstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.

Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben,
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach! an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Ließ er, die Seinen,
Schmachtend uns hier zurück:
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schos.
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Vor dem Thor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche.

Warum denn dort hinaus?

Andere.

Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.

Die Ersten.

Wir aber wollen nach der Mühle wandern.

Ein Handwerksbursch.

Ich rath' euch, nach dem Wasserhof zu gehn.

Zweiter.

Der Weg dahin ist gar nicht schön.

Die Zweiten.

Was thust denn du?

Ein Dritter.

Ich gehe mit den andern.

Vierter.

Nach Burgdorf kommt herauf; gewiß, dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier
Und Händel von der ersten Sorte.

Fünfter.

Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum dritten mal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienstmädchen.

Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.

Andere.

Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.

Erste.

Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!

Andere.

Heut ist er sicher nicht allein;
Der Krauskopf, sagt' er, würde bei ihm sein.

Schüler.

Blitz! wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.

Ein starkes Bier, ein beizender Toback,
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen.

Da sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach;
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,
Und laufen diesen Mägden nach!

Zweiter Schüler (zum ersten).

Nicht so geschwind! Dort hinten kommen zwei,
Sie sind gar niedlich angezogen,
's ist meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erster.

Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern genirt.
Geschwind! daß wir das Wildpret nicht verlieren.
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten caressiren.

Bürger.

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister.
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt was thut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler (singt).

Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenroth,
Belieb' es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Noth!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der ist froh, der geben mag.
Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag.

Anderer Bürger.

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,

Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinanderschlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger.

Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn:
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durcheinandergehn;
Doch nur zu Hause bleib's beim alten!

Alte (zu den Bürgermädchen).

Ei! wie geputzt! das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen.

Agathe, fort! Ich nehme mich in Acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar in Sanct Andreas Nacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen.

Die Andere.

Mir zeigte sie ihn im Krystall,
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten.

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.

Das ist ein Stürmen,
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Thale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes;
Ueberall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Herrn:
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit' und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt;
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.

Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Wagner.

Mit Euch, Herr Doctor, zu spazieren
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelschieben
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

Bauern unter der Linde.

(Tanz und Gesang.)

Der Schäfer putzte sich zum Tanz
Mit bunter Jacke, Band und Kranz;
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne kehrt' sich um
Und sagte: Nun das find' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Seid nicht so ungezogen!

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden roth, sie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu' mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch beiseit',
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer.

Herr Doctor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht
Und unter dieses Volksgedräng',
Als ein so Hochgelahrter, geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt.
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst Euch stillt;
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei Euren Tagen zugelegt!

Faust.

Ich nehme den Erquickungstrank,
Erwidr' euch allen Heil und Dank.

(Das Volk sammelt sich im Kreis umher.)

Alter Bauer.

Fürwahr! es ist sehr wohlgethan,
Daß Ihr am frohen Tag erscheint;
Habt Ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint.
Gar mancher steht lebendig hier,
Den Euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwuth entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals Ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus.
Gar manche Leiche trug man fort;
Ihr aber kamt gesund heraus,
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle.

Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Faust.

Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hülfe schickt!
(Er geht mit Wagner weiter.)

Wagner.

Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann!
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh',
Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

Faust.

Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein!
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Thränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes werth gewesen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann;
Der in Gesellschaft von Adepten
Sich in die schwarze Küche schloß
Und nach unendlichen Recepten
Das Widrige zusammengoß.
Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann, mit offnem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.

Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei; die Patienten starben,
Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Thälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben;
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner.

Wie könnt Ihr Euch darum betrüben!
Thut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben?
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrst,
So wirst du gern von ihm empfangen;
Wenn du, als Mann, die Wissenschaft vermehrst,
So kann dein Sohn zu höhrem Ziel gelangen.

Faust.

O glücklich, wer noch hoffen kann
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte, wie in Abendsonneglut
Die grünumgebnen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich säh' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;

Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht!
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Wagner.

Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt,
Des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust.

Du bist dir nur des einen Trieb's bewußt;
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
O, gibt es Geister in der Luft,
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
So steiget nieder aus dem goldnen Duft
Und führt mich weg, zu neuem buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,
Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Wagner.

Berufe nicht die wohlbekannte Schar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr
Von allen Enden her bereitet.
Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei, mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen ziehn vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt.
Am Abend schätzt man erst das Haus. —
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung so ergreifen?

Faust.

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner.

Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust.

Betracht' ihn recht. Für was hältst du das Thier?

Wagner.

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust.

Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner.

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei Euch wol Augentäuschung sein.

Faust.

Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht.

Wagner.

Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

Faust.

Der Kreis wird eng, schon ist er nah'!

Wagner.

Du siehst, ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch,
Er wedelt. Alles Hundebrauch.

Faust.

Geselle dich zu uns! Komm hier!

Wagner.

Es ist ein pudelnärrisch Thier.
Du stehest still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.

Faust.

Du hast wol recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.

Wagner.

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja, deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Scolar.

(Sie gehen in das Stadtthor.)

Studirzimmer.

Faust (mit dem Pudel hereintretend).

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die beßre Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Thun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig, Pudel! renne nicht hin und wieder!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der thierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.

Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen;
Wir lernen das Ueberirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.
Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

(Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.)

Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rath
Und schreibe getrost: Im Anfang war die That!

Soll ich mit dir das Zimmer theilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Thür' ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!

Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Geister (auf dem Gange).

Drinnen gefangen ist einer.
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wieder,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen;
Denn er that uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust.

Erst, zu begegnen dem Thiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte,
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Ueber die Geister.

Verschwind' in Flammen,
Salamander!
Rauschend fließe zusammen,
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne,
Sylphe!
Bring häusliche Hülfe,
Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!

Keines der Viere
Steckt in dem Thiere.

Es liegt ganz ruhig und grinst mich an:
Ich hab' ihm noch nicht weh gethan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du, Geselle,
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen,
Dem sie sich beugen,
Die schwarzen Scharen!

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen,
Den nie entsprossnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegossnen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elefant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles
(tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholasticus, hinter dem Ofen hervor).

Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust.

Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Scolast? Der Casus macht mich lachen.

Mephistopheles.

Ich salutire den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Faust.

Wie nennst du dich?

Mephistopheles.

Die Frage scheint mir klein
Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust.

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzu deutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles.

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust.

Was ist mit diesem Räthselwort gemeint?

Mephistopheles.

Ich bin der Geist, der stets verneint.
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust.

Du nennst dich einen Theil, und stehst doch ganz vor mir?

Mephistopheles.

Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält;
Ich bin ein Theil des Theils, der anfangs alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht;
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, soviel es strebt,

Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange;
So, hoff' ich, dauert es nicht lange
Und mit den Körpern wird's zu Grunde gehn.

Faust.

Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten,
Und fängst es nun im Kleinen an.

Mephistopheles.

Und freilich ist nicht viel damit gethan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
Soviel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand;
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land.
Und dem verdammten Zeug, der Thier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer circulirt ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser, wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten.
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.

Faust.

So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was anders suche zu beginnen,
Des Chaos wunderlicher Sohn!

Mephistopheles.

Wir wollen wirklich uns besinnen;
Die nächsten male mehr davon.
Dürft' ich wol diesmal mich entfernen?

Faust.

Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen;

Besuche nun mich, wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur, daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle.

Faust.

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei, sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Beschaut es recht, es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ungefähr gelungen!

Mephistopheles.

Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen;
Die Sache sieht jetzt anders aus:
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

Faust.

Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?

Mephistopheles.

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.

Faust.

Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das find' ich gut! Da ließe sich ein Pact,
Und sicher wol, mit euch, ihr Herren, schließen?

Mephistopheles.

Was man verspricht, das sollst du rein genießen,

Dir wird davon nichts abgezwackt.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzo bitt' ich, hoch und höchst,
Für diesesmal mich zu entlassen.

Faust.

So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.

Mephistopheles.

Jetzt laß mich los! Ich komme bald zurück;
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust.

Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht so bald zum zweiten male fangen.

Mephistopheles.

Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingniß, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreibèn.

Faust.

Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

Mephistopheles.

Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran;
Beisammen sind wir, fanget an!

Geister.

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Aether herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.
Himmlischer Söhne
Geistige Schöne,
Schwankende Beugung
Schwebet vorüber,
Sehnende Neigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben,
Tief in Gedanken,
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieseln durch reine
Edle Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet sich Wonne
Flieget der Sonne,

Flieget den hellen
Inseln entgegen,
Die sich auf Wellen
Gaukelnd bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Ueber den Auen
Tanzende schauen,
Die sich im Freien
Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Ueber die Höhen,
Andere schwimmen
Ueber die Seen,
Andere schweben;
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld.

Mephistopheles.

Er schläft. So recht, ihr luft'gen, zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingesungen;
Für dies Concert bin ich in eurer Schuld. —
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten! —
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!
Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
Und diese Schwelle zu benagen,
Sowie er sie mit Oel betupft.
Da kommst du schon hervorgehupft.
Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie sitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, so ist's geschehn. —

Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn!

Faust (erwachend).

Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?

Studirzimmer.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?

Mephistopheles.

Ich bin's.

Faust.

Herein!

Mephistopheles.

Du mußt es dreimal sagen.

Faust.

Herein denn!

Mephistopheles.

So gefällst du mir.
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen.
Denn dir die Grillen zu verjagen
Bin ich als edler Junker hier,
In rothem goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen;
Und rathe nun dir kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sei.

Faust.

In jedem Kleide werd' ich wol die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wol gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!

Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf,
Ich möchte bittre Thränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht Einen Wunsch erfüllen wird, nicht Einen,
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinnigem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
Mich ängstlich auf das Lager strecken;
Auch da wird keine Rast geschenkt,
Mich werden wilde Träume schrecken.
Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen.
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Mephistopheles.

Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.

Faust.

O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbern um die Schläfe windet,
Den er nach rasch durchrastem Tanze
In eines Mädchens Armen findet!
O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahingesunken!

Mephistopheles.

Und doch hat jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken.

Faust.

Das Spioniren, scheint's, ist deine Lust.

Mephistopheles.

Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.

Faust.

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,

Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog:
So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt.
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Verflucht, was uns in Träumen heuchelt
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Thaten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechtelegt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben!
Und Fluch vor allen der Geduld!

Geisterchor (unsichtbar).

Weh! weh!
Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen.
Wir tragen
Die Trümmern ins Nichts hinüber
Und klagen
Ueber die verlorne Schöne.
Mächtiger
Der Erdensöhne,
Prächtiger
Baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf!

Mephistopheles.

Dies sind die kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken.

Hör' auf mit deinem Gram zu spielen,
Der wie ein Geier dir am Leben frißt!
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du mit mir vereint
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen
Dein zu sein auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle,
Und mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht.

Faust.

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles.

Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust.

Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und thut nicht leicht um Gottes willen,
Was einem andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus!
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

Mephistopheles.

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

Faust.

Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.

Mephistopheles.

In diesem Sinne kannst du's wagen.
Verbinde dich: du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste sehn;
Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.

Faust.

Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deinesgleichen je gefaßt?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rothes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Aeugeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der Ehre schöne Götterlust,
Die wie ein Meteor verschwindet:
Zeig' mir die Frucht, die fault, eh man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Mephistopheles

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
Wo wir was Guts in Ruhe schmausen mögen.

Faust.

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich gethan;
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,

Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen:
Das sei für mich der letzte Tag.
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles.

Top!

Faust.

Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn;
Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei.

Mephistopheles.

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen!

Faust.

Dazu hast du ein volles Recht.
Ich habe mich nicht freventlich vermessen;
Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein was frag' ich oder wessen.

Mephistopheles.

Ich werde heute gleich, beim Doctorschmaus,
Als Diener meine Pflicht erfüllen. —
Nur eins! Um Lebens oder Sterbens willen
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust.

Auch was Geschriebnes forderst du, Pedant?
Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
Ist's nicht genug, daß mein gesprochnes Wort'
Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
Und mich soll ein Versprechen halten?
Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,
Wer mag sich gern davon befreien?
Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt!

Kein Opfer wird ihn je gereuen.
Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,
Ist ein Gespenst, vor dem sich alle scheuen;
Das Wort erstirbt schon in der Feder,
Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
Was willst du böser Geist von mir:
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephistopheles.

Wie magst du deine Rednerei
Nur gleich so hitzig übertreiben!
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust.

Wenn dies dir völlig Gnüge thut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

Mephistopheles.

Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Faust.

Nur keine Furcht, daß ich dies Bündniß breche.
Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist grade das, was ich verspreche.
Ich habe mich zu hoch gebläht;
In deinen Rang gehör' ich nur,
Der große Geist hat mich verschmäht;
Vor mir verschließt sich die Natur,
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!
In undurchdrungnen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Miteinander wechseln, wie es kann:
Nur rastlos bethätigt sich der Mann.

Mephistopheles.

Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.

Beliebt's Euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm' Euch wohl, was Euch ergetzt!
Nur greift mir zu und seid nicht blöde.

Faust.

Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede;
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Mephistopheles.

O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub' unsereinem, dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht;
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsterniß gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust.

Allein ich will!

Mephistopheles.

Das läßt sich hören.
Doch nur vor Einem ist mir bang;
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt', Ihr ließet Euch belehren.
Associirt Euch mit einem Poeten!
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen,
Und alle edlen Qualitäten
Auf Euren Ehrenscheitel häufen:
Des Löwen Muth,
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italieners feurig Blut,
Des Nordens Daurbarkeit;

Laßt ihn Euch das Geheimniß finden,
Großmuth und Arglist zu verbinden
Und Euch, mit warmen Jugendtrieben,
Nach einem Plane zu verlieben.
Möchte selbst solch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

Faust.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles.

Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perrüken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles.

Mein guter Herr, Ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheiter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H — —, die sind dein;
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! Laß alles Sinnen sein,
Und grad' mit in die Welt hinein!
Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt,
Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide.

Faust.

Wie fangen wir das an?

Mephistopheles.

Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort!
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyiren!
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst.
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange.

Faust.

Mir ist's nicht möglich ihn zu sehn.

Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange
Und darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn.

(Er kleidet sich um.)

Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit.

(Faust ab.)

Mephistopheles (in Faust's langem Kleide).

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend= und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken:
So hab' ich dich schon unbedingt! —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt;
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben:
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn.

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit
Und komme, voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr.
Ihr seht einen Mann, wie andre mehr.
Habt ihr Euch sonst schon umgethan?

Schüler.

Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Muth,
Leidlichem Geld und frischem Blut.
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen.
Möchte gern was Rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles.

Da seid Ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen;
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust:
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt Euch, eh Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für eine Facultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib!
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit! sie geht so schnell von hinnen;
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Mein theurer Freund, ich rath' Euch drum
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn
Und nicht etwa die Kreuz und Quer
Irrlichtelire hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf Einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! zwei! drei! dazu nöthig sei.
Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist euch, es müßt' so sein:
Das erst' wär' so, das zweite so,

Und drum das dritt' und vierte so;
Und wenn das erst' und zweit' nicht wär',
Das dritt' und viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten —
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben;
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann Euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduciren
Und gehörig klassificiren.

Schüler.

Mir wird von alledem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was dreingeht und nicht dreingeht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr!
Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag!
Habt Euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit Ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch Euch des Schreibens ja befleißt,
Als dictirt' Euch der Heilig' Geist!

Schüler.

Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen.
Ich denke mir, wie viel es nützt;

Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Facultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es Euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort;
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage:
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage.

Schüler.

Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.
O glücklich der, den Ihr belehrt!
Fast möcht' ich nun Theologie studiren.

Mephistopheles.

Ich wünschte nicht Euch irrezuführen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles.

Schon gut; nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen.
Denn eben wo Begriffe fehlen,

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' Euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß Euch noch bemühn:
Wollt Ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (für sich).

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.
(Laut.)
Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen:
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen!
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu curiren;
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,

Wol um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler.

Das sieht schon besser aus; man sieht doch wo und wie.

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich schwör' Euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich Euch wol ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

(Er schreibt und gibt's.)

Schüler (liest).

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken.
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken;
Vor andern fühl' ich mich so klein,
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistopheles.

Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit;
Ein bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde,
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf.
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch.

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seid ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Frosch
(gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf).

Da hast du beides!

Brander.

Doppelt Schwein!

Frosch.

Ihr wollt es ja, man soll es sein!

Siebel.

Zur Thür hinaus, wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit!
Auf! Holla! Ho!

Altmayer.

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe widerschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht! hinaus mit dem, der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!

Altmayer.

A! tara lara da!

Frosch.

Die Kehlen sind gestimmt.
(Singt.)
Das liebe Heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.

Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.

Frosch (singt).

Schwing' dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.

Siebel.

Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts hören!

Frosch.

Dem Liebchen Gruß und Kuß! Du wirst mir's nicht verwehren!

(Singt.)

Riegel auf! in stiller Nacht,
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh —

Siebel.

Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie;
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galop noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen!

Brander (auf den Tisch schlagend).

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn, gesteht, ich weiß zu leben:
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur Guten Nacht ich was zum besten geben.
Gebt Acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

(Er singt.)

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't
Alswie der Doctor Luther.

Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus (jauchzend).

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie thät gar manchen Aengstesprung;
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd, und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel.

Wie sich die platten Burschen freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander.

Sie stehn wol sehr in deiner Gunst?

Altmayer.

Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles.

Mephistopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz;
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
Solang' der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander.

Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch.

Wahrhaftig, du hast recht. Mein Leipzig lob' ich mir;
Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.

Siebel.

Für was siehst du die Fremden an?

Frosch.

Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.

Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmayer.

Vielleicht.

Frosch.

Gib Acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust).

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Faust.

Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel.

Viel Dank zum Gegengruß.

(Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.)

Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seid wol spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeist?

Mephistopheles.

Heut sind wir ihn vorbeigereist;
Wir haben ihn das letzte mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.

(Er neigt sich gegen Frosch.)

Altmayer (leise).

Da hast du's! Der versteht's!

Siebel.

Ein pfiffiger Patron!

Frosch.

Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles.

Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen.

Frosch.

Seid Ihr wol gar ein Virtuos?

Mephistopheles.

O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmayer.

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel.

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles.

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.)

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch.

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast!

Mephistopheles (singt).

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Alswie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!

Brander.

Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,

Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus (jauchzend).

Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch.

Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel.

So soll es jedem Floh ergehn!

Brander.

Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer.

Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles.

Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bischen besser wären.

Siebel.

Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles.

Ich fürchte nur, der Wirth beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werthen Gästen
Aus unserm Keller was zum besten.

Siebel.

Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch.

Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer (leise).

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an!

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Thüre?

Altmayer.

Dahinten hat der Wirth ein Körbchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles (nimmt den Bohrer).

(Zu Frosch.)

Nun sagt, was wünschet Ihr zu schmecken?

Frosch.

Wie meint Ihr das? Habt Ihr so mancherlei?

Mephistopheles.

Ich stell' es einem jeden frei.

Altmayer (zu Frosch).

Aha! du fängst schon an die Lippen abzulecken.

Frosch.

Gut, wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben;
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles
(indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt).

Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer.

Ach, das sind Taschenspielersachen!

Mephistopheles (zu Brander).

Und Ihr?

Brander.

Ich will Champagnerwein,
Und recht moussirend soll er sein!

Mephistopheles
(bohrt; einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft).

Brander.

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel
(indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert).

Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Mephistopheles (bohrt).

Euch soll sogleich Tokaier fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, seht mir ins Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum besten.

Mephistopheles.

Ei, ei! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein bischen viel gewagt.
Geschwind! Nur grad' herausgesagt:
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer.

Mit jedem. Nur nicht lang' gefragt!
(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind.)

Mephistopheles (mit seltsamen Geberden).

Trauben trägt der Weinstock,
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!
Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle
(indem sie die Pfropfen ziehen, und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft).

O schöner Brunnen, der uns fließt!

Mephistopheles.

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!
(Sie trinken wiederholt.)

Alle (singen).

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Alswie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles.

Das Volk ist frei; seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust.

Ich hätte Lust nun abzufahren.

Mephistopheles.

Gib nur erst Acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel
(trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde und wird zur Flamme).

Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).

Sei ruhig, freundlich Element!
(Zu dem Gesellen.)
Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel.

Was soll das sein? Wart! Ihr bezahlt es theuer!
Es scheinet, daß Ihr uns nicht kennt.

Frosch.

Laß Er uns das zum zweiten male bleiben!

Altmayer.

Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel.

Was, Herr? Er will sich unterstehn
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephistopheles.

Still, altes Weinfaß!

Siebel.

Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander.

Wart nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmayer
(zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen).

Ich brenn'! Ich brenne!

Siebel.

Zauberei!
Stoßt zu! der Kerl ist vogelfrei!
(Sie ziehen die Messer und gehen auf Mephistopheles los.)

Mephistopheles (mit ernsthafter Geberde).

Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!
(Sie stehen erstaunt und sehen einander an.)

Altmayer.

Wo bin ich? Welches schöne Land!

Frosch.

Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel.

Und Trauben gleich zur Hand!

Brander.

Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! seht, welche Traube!
(Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern thun es wechselseitig und heben die Messer.)

Mephistopheles (wie oben).

Irrthum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße!
(Er verschwindet mit Faust, die Gesellen fahren auseinander.)

Siebel.

Was gibt's?

Altmayer.

Wie?

Frosch.

War das deine Nase?

Brander (zu Siebel).

Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer.

Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl! ich sinke nieder.

Frosch.

Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel.

Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer.

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellerthüre —
Auf einem Fasse reiten sehn — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.
(Sich nach dem Tische wendend.)
Mein! Sollte wol der Wein noch fließen?

Siebel.

Betrug war alles, Lug und Schein!

Frosch.

Mir däuchte doch, als tränk' ich Wein.

Brander.

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer.

Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn, und sorgt, daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt daneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten Hexenhausrath ausgeschmückt.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Mir widersteht das tolle Zauberwesen;
Versprichst du mir, ich soll genesen
In diesem Wust von Raserei?
Verlang' ich Rath von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wol dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh mir, wenn du nichts Bessers weißt!
Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.
Hat die Natur und hat ein edler Geist
Nicht irgendeinen Balsam ausgefunden?

Mephistopheles.

Mein Freund, nun sprichst du wieder klug!
Dich zu verjüngen gibt's auch ein natürlich Mittel;
Allein es steht in einem andern Buch
Und ist ein wunderlich Kapitel.

Faust.

Ich will es wissen.

Mephistopheles.

Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben!
Begib dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang' an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb' mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen:
Das ist das beste Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen.

Faust.

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben steht mir gar nicht an.

Mephistopheles.

So muß denn doch die Hexe dran.

Faust.

Warum denn just das alte Weib?
Kannst du den Trank nicht selber brauen?

Mephistopheles.

Das wär' ein schöner Zeitvertreib!
Ich wollt' indeß wol tausend Brücken bauen.
Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig,
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.
Und alles, was dazu gehört,
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;
Allein der Teufel kann's nicht machen.
(Die Thiere erblickend.)
Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht!
(Zu den Thieren.)
Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Thiere.

Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles.

Wie lange pflegt sie wol zu schwärmen?

Die Thiere.

So lange wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles (zu Faust).

Wie findest du die zarten Thiere?

Faust.

So abgeschmackt, als ich nur jemand sah.

Mephistopheles.

Nein, ein Discours wie dieser da
Ist grade der, den ich am liebsten führe.
(Zu den Thieren.)
So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Thiere.

Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephistopheles.

Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Kater
(macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles).

O würfle nur gleich
Und mache mich reich,
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt;
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephistopheles.

Wie glücklich würde sich der Affe schätzen,
Könnt' er nur auch ins Lotto setzen!
(Indessen haben die jungen Meerkätzchen mit einer großen Kugel gespielt und rollen sie hervor.)

Der Kater.

Das ist die Welt.
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
Sie klingt wie Glas;
Wie bald bricht das?
Ist hohl inwendig;
Hier glänzt sie sehr,
Und hier noch mehr.
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Thon,
Es gibt Scherben.

Mephistopheles.

Was soll das Sieb?

Der Kater (holt es herunter).

Wärst du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.

(Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen.)

Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?

Mephistopheles (sich dem Feuer nähernd).

Und dieser Topf?

Kater und Kätzin.

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles.

Unhöfliches Thier!

Der Kater.

Den Wedel nimm hier,
Und setz' dich in Sessel!

(Er nöthigt den Mephistopheles zu sitzen.)

Faust

(welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat).

Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage nah zu gehn,
Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn! —
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles.

Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt
Und selbst am Ende Bravo sagt,

Da muß es was Gescheites werden.
Für diesmal sieh dich immer satt;
Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspüren,
Und selig, wer das gute Schicksal hat,
Als Bräutigam sie heimzuführen!

(Faust sieht immerfort in den Spiegel. Mephistopheles, sich in dem Sessel dehnend und mit dem Wedel spielend, fährt fort zu sprechen.)

Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Scepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Thiere

(welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durcheinander gemacht haben, bringen dem Mephistopheles eine Krone mit großem Geschrei).

O sei doch so gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

(Sie gehen ungeschickt mit der Krone um und zerbrechen sie in zwei Stücke, mit welchen sie herumspringen.)

Nun ist es geschehn!
Wir reden und sehn,
Wir hören und reimen!

Faust (gegen den Spiegel).

Weh mir! ich werde schier verrückt!

Mephistopheles (auf die Thiere deutend).

Nun fängt mir an fast selbst der Kopf zu schwanken.

Die Thiere.

Und wenn es uns glückt,
Und wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken!

Faust (wie oben).

Mein Busen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geschwind!

Mephistopheles (in obiger Stellung).

Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.

(Der Kessel, welchen die Kätzin bisher außer Acht gelassen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinausschlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrei heruntergefahren.)

Die Hexe.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! Verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Thier!

(Faust und Mephistopheles erblickend.)

Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch ins Gebein!

(Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Thieren. Die Thiere winseln.)

Mephistopheles

(welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt und unter die Gläser und Töpfe schlägt).

Entzwei! Entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Aas,
Zu deiner Melodei!

(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)

Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vorm rothen Wams nicht mehr Respect?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe.

O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn Eure beiden Raben?

Mephistopheles.

Für diesmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,

Hat auf den Teufel sich erstreckt.
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
Der würde mir bei Leuten schaden,
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Die Hexe (tanzend).

Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe.

Warum? Was hat er Euch gethan?

Mephistopheles.

Er ist schon lang' ins Fabelbuch geschrieben.
Allein die Menschen sind nichts besser dran:
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Cavalier wie andre Cavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!
(Er macht eine unanständige Geberde.)

Die Hexe (lacht unmäßig).

Ha! Ha! Das ist in Eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie Ihr nur immer wart.

Mephistopheles (zu Faust).

Mein Freund, das lerne wohl verstehn:
Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Die Hexe.

Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft!

Mephistopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich Euch ums ältste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe.

Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im mindsten stinkt;
Ich will euch gern ein Gläschen geben.

(Leise.)

Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt Ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles.

Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Tasse voll!

(Die Hexe, mit seltsamen Geberden, zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klingen, die Kessel zu tönen, und machen Musik. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Faust, zu ihr zu treten.)

Faust (zu Mephistopheles).

Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Geberden,
Der abgeschmackteste Betrug,
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephistopheles.

Ei, Possen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

(Er nöthigt Faust in den Kreis zu treten.)

Die Hexe
(mit großer Emphase fängt an aus dem Buche zu declamiren).

Du mußt verstehn:
Aus eins mach' zehn,
Und zwei laß gehn,
Und drei mach' gleich,
So bist du reich.
Verlier' die vier!
Aus fünf und sechs,
So sagt die Hex',
Mach' sieben und acht,
So ist's vollbracht!

Und neun ist eins,
Und zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmaleins.

Faust.

Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

Mephistopheles.

Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch drei und eins, und eins und drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört;
Wer will sich mit den Narrn befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe (fährt fort).

Die hohe Kraft
Der Wissenschaft
Der ganzen Welt verborgen;
Und wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Faust.

Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen;
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles.

Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gib deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden;
Er ist ein Mann von vielen Graden,
Der manchen guten Schluck gethan.

(Die Hexe, mit vielen Ceremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.)

Mephistopheles.

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

(Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.)

Mephistopheles.

Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe.

Mög' Euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephistopheles (zur Hexe).

Und kann ich dir was zu Gefallen thun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe.

Hier ist ein Lied! Wenn Ihr's zuweilen singt,
So werdet Ihr besondre Wirkung spüren.

Mephistopheles (zu Faust).

Komm nur geschwind und laß dich führen!
Du mußt nothwendig transspiriren,
Damit die Kraft durch Inn= und Aeußres dringt.
Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergetzen,
Wie sich Cupido regt und hin= und wiederspringt.

Faust.

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles.

Nein, nein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn.

(Leise.)

Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe!

Straße.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust.

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete.

Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.
(Sie macht sich los und ab.)

Faust.

Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust.

Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!

Mephistopheles.

Nun, welche?

Faust.

Sie ging just vorbei.

Mephistopheles.

Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der sprach sie aller Sünden frei;
Ich schlich mich hart am Stuhl vorbei.
Es ist ein gar unschuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Ueber die hab' ich keine Gewalt.

Faust.

Ist über vierzehn Jahr' doch alt!

Mephistopheles.

Du sprichst ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein Ehr'
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär'!
Geht aber doch nicht immer an.

Faust.

Mein Herr Magister lobesan,
Laß er mich mit dem Gesetz in Frieden!
Und das sag' ich ihm kurz und gut:
Wenn nicht das süße junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden.

Mephistopheles.

Bedenkt, was gehn und stehen mag!
Ich brauche wenigstens vierzehn Tag',
Nur die Gelegenheit auszuspüren.

Faust.

Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geschöpfchen zu verführen.

Mephistopheles.

Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos.
Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen:
Was hilft's, nur grade zu genießen?
Die Freud' ist lange nicht so groß,
Als wenn Ihr erst herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche welsche Geschicht'.

Faust.

Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles.

Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß!
Ich sag' Euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein für allemal nicht geschwind.
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust.

Schaff' mir etwas vom Engelsschatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!
Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles.

Damit Ihr seht, daß ich Eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will Euch noch heut in ihr Zimmer führen.

Faust.

Und soll sie sehn? sie haben?

Mephistopheles.

Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin sein.
Indessen könnt Ihr, ganz allein,
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt Euch weiden.

Faust.

Können wir hin?

Mephistopheles.

Es ist noch zu früh.

Faust.

Sorg' du mir für ein Geschenk für sie!
(Ab.)

Mephistopheles.

Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reussiren!
Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen alt vergrabnen Schatz;
Ich muß ein bischen revidiren.
(Ab.)

Abend. Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete (ihre Zöpfe flechtend und aufbindend).

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut der Herr gewesen ist!

Er sah gewiß recht wacker aus,
Und ist aus einem edlen Haus:
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen.

(Ab.)

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles.

Herein, ganz leise, nur herein!

Faust (nach einigem Stillschweigen).

Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephistopheles (herumspürend).

Nicht jedes Mädchen hält so rein.

(Ab.)

Faust (rings aufschauend).

Willkommen, süßer Dämmerschein,
Der du dies Heiligthum durchwebst!
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein,
Die du vom Thau der Hoffnung schmachtend lebst!
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armuth welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!

(Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.)

O nimm mich auf, der du die Vorwelt schon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an diesem Väterthron
Schon eine Schar von Kindern rings gehangen;
Vielleicht hat, dankbar für den Heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich!
Und hier —

(Er hebt der Bettvorhang auf.)

Was faßt mich für ein Wonnegraus!

Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur, hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so grade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans — ach, wie so klein! —
Läg' hingeschmolzen ihr zu Füßen.

Mephistopheles.

Geschwind! Ich seh' sie unten kommen.

Faust.

Fort! fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephistopheles.

Hier ist ein Kästchen, leidlich schwer.
Ich hab's woandersher genommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein;
Ich schwör' Euch, ihr vergehn die Sinnen,
Ich that Euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Zwar Kind ist Kind, und Spiel ist Spiel.

Faust.

Ich weiß nicht, soll ich?

Mephistopheles.

Fragt Ihr viel?
Meint Ihr vielleicht den Schatz zu wahren?

Dann rath' ich, Eurer Lüsternheit
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh' zu sparen.
Ich hoff' nicht, daß Ihr geizig seid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

(Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.)

Nur fort! geschwind! —
Um Euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und Ihr seht drein,
Als solltet Ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünden grau leibhaftig vor Euch da
Physik und Metaphysika!
Nur fort!

(Ab.)

Margarete (mit einer Lampe).

Es ist so schwül, so dumpfig hie,

(Sie macht das Fenster auf.)

Und ist doch eben so warm nicht drauß.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer übern Leib —
Bin doch ein thöricht furchtsam Weib!

(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.)

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen.)

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es ist doch wunderbar! Was mag wol drinne sein?
Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band;
Ich denke wol, ich mach' es auf!
Was ist das? Gott im Himmel! Schau,
So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gehn.
Wie sollte mir die Kette stehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

(Sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.)

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das ist wol alles schön und gut;
Allein man läßt's auch alles sein,
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles. Ach, wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf- und abgehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.

Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente!
Ich wollt', ich wüßte was Aergers, daß ich's fluchen könnte!

Faust.

Was hast? Was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles.

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust.

Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles.

Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch,
Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut;
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmelsmanna erfreuen!
Margretlein zog ein schiefes Maul.
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust.

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles.

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust.

Und Gretchen?

Mephistopheles.

Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder was sie will noch soll,
Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust.

Des Liebchens Kummer thut mir leid.
Schaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles.

O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!

Faust.

Und mach', und richt's nach meinem Sinn!
Häng' dich an ihre Nachbarin!
Sei, Teufel, doch nur nicht wie Brei,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles.

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.
(Faust ab.)
So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.
(Ab.)

Der Nachbarin Haus.

Marte allein.

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohlgethan!

Geht da stracks in die Welt hinein
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Thät' ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Thät' ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben.
(Sie weint.)
Vielleicht ist er gar todt! — O Pein! — —
Hätt' ich nur einen Todtenschein!

Margarete kommt.

Margarete.

Frau Marthe!

Marthe.

Gretelchen, was soll's?

Margarete.

Fast sinken mir die Kniee nieder!
Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen — herrlich ganz und gar,
Weit reicher als das erste war.

Marthe.

Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Thät's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete.

Ach seh' Sie nur! Ach schau' Sie nur!

Marthe (putzt sie auf).

O du glücksel'ge Creatur!

Margarete.

Darf mich leider nicht auf der Gassen
Noch in der Kirche mit sehen lassen!

Marthe.

Komm du nur oft zu mir herüber
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spazier' ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran.
Und dann gibt's einen Anlaß, gibt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt:
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr —
Die Mutter sieht's wol nicht; man macht ihr auch was vor.

Margarete.

Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

(Es klopft.)

Margarete.

Ach Gott! mag das meine Mutter sein?

Marthe (durchs Vorhängel guckend).

Es ist ein fremder Herr — Herein!

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Bin so frei, grad' hereinzutreten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.)

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen.

Marthe.

Ich bin's. Was hat der Herr zu sagen?

Mephistopheles (leise zu ihr).

Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freiheit, die ich genommen!
Will nach Mittage wiederkommen.

Marthe (laut).

Denk', Kind, um alles in der Welt,
Der Herr dich für ein Fräulein hält!

Margarete.

Ich bin ein armes junges Blut —
Ach Gott! der Herr ist gar zu gut —
Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.

Mephistopheles.

Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf!

Marthe.

Was bringt Er denn? Verlange sehr —

Mephistopheles.

Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär!
Ich hoffe, Sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist todt und läßt Sie grüßen.

Marthe.

Ist todt? Das treue Herz! O weh!
Mein Mann ist todt! Ach, ich vergeh'!

Margarete.

Ach, liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles.

So hört die traurige Geschicht'!

Margarete.

Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben,
Würde mich Verlust zu Tode betrüben.

Mephistopheles.

Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.

Marthe.

Erzählt mir seines Lebens Schluß!

Mephistopheles.

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebette.

Marthe.

Habt Ihr sonst nichts an mich zu bringen?

Mephistopheles.

Ja, eine Bitte, groß und schwer:
Laß Sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer.

Marthe.

Was! nicht ein Schaustück, kein Geschmeid,
Was jeder Handwerksbursch im Grund des Seckels spart,
Zum Angedenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt!

Mephistopheles.

Madam, es thut mir herzlich leid.
Allein er hat sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute seine Fehler sehr,
Ja, und bejammerte sein Unglück noch viel mehr.

Margarete.

Ach, daß die Menschen so unglücklich sind!
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephistopheles.

Ihr wäret werth, gleich in die Eh' zu treten;
Ihr seid ein liebenswürdig Kind.

Margarete.

Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.

Mephistopheles.

Ist's nicht ein Mann, sei's derweil' ein Galan.
's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Margarete.

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles.

Brauch oder nicht: es gibt sich auch.

Marthe.

Erzählt mir doch!

Mephistopheles.

Ich stand an seinem Sterbebette;
Es war was besser als von Mist,
Von halbgefaultem Stroh. Allein er starb als Christ,
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
„Wie — rief er — muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen;
Ach, die Erinnrung tödtet mich!
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben —“

Marthe (weinend).

Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles.

„Allein, weiß Gott! sie war mehr schuld als ich.“

Marthe.

Das lügt er! Was, am Rand des Grabs zu lügen!

Mephistopheles.

Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin. —
„Ich hatte — sprach er — nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerweitsten Sinn!
Und konnte nicht einmal mein Theil in Frieden essen!“

Marthe.

Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

Mephistopheles.

Nicht doch, er hat euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: „Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig.
Uns war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte;
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich's gebührte,
Mein wohlgemessnes Theil davon.“

Marthe.

Ei wie? Ei wo? Hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles.

Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben!
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umherspazierte;
Sie hat an ihm viel Liebs und Treus gethan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.

Marthe.

Der Schelm! Der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Noth
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!

Mephistopheles.

Ja seht, dafür ist er nun todt.
Wär' ich nun jetzt an Eurem Platze,

Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Visirte dann unterweil' nach einem neuen Schatze.

Marthe.

Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern;
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein!
Er liebte nur das allzu viele Wandern,
Und fremde Weiber, und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelspiel.

Mephistopheles.

Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er Euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.
Ich schwör' Euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit Euch den Ring!

Marthe.

O, es beliebt dem Herrn zu scherzen!

Mephistopheles (für sich).

Nun mach' ich mich bei zeiten fort;
Die hielte wol den Teufel selbst beim Wort!
(Zu Gretchen.)
Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete.

Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (für sich).

Du guts, unschuldigs Kind!
(Laut.)
Lebt wohl, ihr Fraun!

Margarete.

Lebt wohl!

Marthe.

O sagt mir doch geschwind:
Ich möchte gern ein Zeugniß haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben;
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich Euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe.

O thut das ja!

Mephistopheles.

Und hier die Jungfrau ist auch da?
Ein braver Knab', ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete.

Müßte vor dem Herren schamroth werden.

Mephistopheles.

Vor keinem Könige der Erden!

Marthe.

Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut Abend warten.

Straße.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie ist's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephistopheles.

Ah bravo! Find' ich Euch in Feuer?
In kurzer Zeit ist Gretchen Euer.
Heut Abend sollt Ihr sie bei Nachbars Marthen sehn;
Das ist ein Weib wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen!

Faust.

So recht!

Mephistopheles.

Doch wird auch was von uns begehrt.

Faust.

Ein Dienst ist wol des andern werth.

Mephistopheles.

Wir legen nur ein gültig Zeugniß nieder,
Daß ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.

Faust.

Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!

Mephistopheles.

Sancta Simplicitas! Darum ist's nicht zu thun;
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.

Faust.

Wenn Er nichts Bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles.

O heil'ger Mann! Da wärt Ihr's nun!
Ist es das erste mal in Eurem Leben,
Daß Ihr falsch Zeugniß abgelegt?
Habt Ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben,
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt Ihr recht ins Innre gehen,
Habt Ihr davon, Ihr müßt es grad' gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtlein's Tod gewußt!

Faust.

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste!

Mephistopheles.

Ja, wenn man's nicht ein bischen tiefer wüßte!
Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht bethören
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust.

Und zwar von Herzen!

Mephistopheles.

Gut und schön.
Dann wird von ewiger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust.

Laß das! Es wird! Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Glut, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne —
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles.

Ich hab' doch recht!

Faust.

Hör'! merk' dir dies,
Ich bitte dich, und schone meine Lunge:
Wer recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm, ich hab' des Schwätzens Ueberdruß;
Denn du hast recht — vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm. Marthe mit Mephistopheles auf- und abspazierend.

Margarete.

Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust.

Ein Blick von dir, Ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt.

(Er küßt ihre Hand.)

Margarete.

Incommodirt Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh.
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

(Gehen vorüber.)

Marthe.

Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immer fort?

Mephistopheles.

Ach, daß Gewerb' und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wieviel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe.

In raschen Jahren geht's wol an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kommt die böse Zeit heran!
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohl gethan.

Mephistopheles.

Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Marthe.

Drum, werther Herr, berathet Euch in zeiten!

(Gehen vorüber.)

Margarete.

Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger, als ich bin.

Faust.

O, Beste, glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn!

Margarete.

Wie?

Faust.

Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Werth erkennt!
Daß Demuth, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austheilenden Natur —

Margarete.

Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur!
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben.

Faust.

Ihr seid wol viel allein?

Margarete.

Ja, unsre Wirthschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So accurat!
Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage;
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist todt.
Ich hatte mit dem Kind wol meine liebe Noth;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Faust.

Ein Engel, wenn dir's glich!

Margarete.

Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren;
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam, nach und nach.

Da konnte sie nun nicht dran denken
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser: so ward's mein;
Auf meinem Arm, in meinem Schos
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust.

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete.

Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett; es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn
Und tänzelnd in der Kammer auf- und niedergehn;
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen —
Und immerfort, wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer muthig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh.
(Gehen vorüber.)

Marthe.

Die armen Weiber sind doch übel dran!
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles.

Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

Marthe.

Sagt grad', mein Herr, habt Ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles.

Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth.

Marthe.

Ich meine, ob Ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles.

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe.

Ich wollte sagen, ward's nie Ernst in Eurem Herzen?

Mephistopheles.

Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Marthe.

Ach, Ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles.

Das thut mir herzlich leid.
Doch ich versteh' — daß Ihr sehr gütig seid.
(Gehen vorüber.)

Faust.

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete.

Saht Ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust.

Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm,
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete.

Ich war bestürzt. Mir war das nie geschehn;
Es konnte niemand von mir Uebels sagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanständiges gesehn?
Es schien ihn gleich nur anzuwandeln
Mit dieser Dirne gradehin zu handeln!
Gesteh' ich's doch, ich wußte nicht, was sich
Zu Eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte,
Allein gewiß ich war recht bös auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

Faust.

Süß Liebchen!

Margarete.

Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

Faust.

Was soll das? Einen Strauß?

Margarete.

Nein, es soll nur ein Spiel.

Faust.

Wie?

Margarete.

Geht, Ihr lacht mich aus!

(Sie rupft und murmelt.)

Faust.

Was murmelst du?

Margarete (halblaut).

Er liebt mich — liebt mich nicht.

Faust.

Du holdes Himmelsangesicht!

Margarete (fährt fort).

Liebt mich — nicht — Liebt mich — nicht —

(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude.)

Er liebt mich!

Faust.

Ja, mein Kind, laß dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein! Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!

(Er faßt ihre beiden Hände.)

Margarete.

Mich überläuft's!

Faust.

O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz, und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!

Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
Nein, kein Ende! kein Ende!

Margarete
(drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.)

Marthe (kommend).

Die Nacht bricht an.

Mephistopheles.

Ja, und wir wollen fort.

Marthe.

Ich bät' Euch, länger hier zu bleiben;
Allein es ist ein gar zu böser Ort,
Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen;
Und man kommt ins Gered', wie man sich immer stellt.
Und unser Pärchen?

Mephistopheles.

Ist den Gang dort aufgeflogen.
Muthwill'ge Sommervögel!

Marthe.

Er scheint ihr gewogen.

Mephistopheles.

Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt!

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Thür, hält die Fingerspitze an die Lippen und guckt durch die Ritze.

Margarete.

Er kommt!

Faust (kommt).

Ach, Schelm, so neckst du mich!
Treff' ich dich!

(Er küßt sie.)

Margarete
(ihn fassend und den Kuß zurückgebend).

Bester Mann! Von Herzen lieb' ich dich!

Mephistopheles klopft an.

Faust (stampfend).

Wer da?

Mephistopheles.

Gut Freund!

Faust.

Ein Thier!

Mephistopheles.

Es ist wol Zeit zu scheiden.

Marthe (kommt).

Ja, es ist spät, mein Herr.

Faust.

Darf ich Euch nicht geleiten?

Margarete.

Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Faust.

Muß ich denn gehn:

Lebt wohl!

Marthe.

Ade!

Margarete.

Auf baldig Wiedersehn!

(Faust und Mephistopheles ab.)

Margarete.

Du lieber Gott! was so ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!
Beschämt nur steh' ich vor ihm da
Und sag' zu allen Sachen Ja.
Bin doch ein arm unwissend Kind;
Begreife nicht, was er an mir find't!

(Ab.)

Wald und Höhle.

Faust (allein).

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat! Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet:
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen; nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freunds zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert:
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O, daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun! Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Habt Ihr nun bald das Leben gnug geführt?
Wie kann's Euch in die Länge freuen?
Es ist wol gut, daß man's einmal probirt;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Faust.

Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles.

Nun, nun, ich lass' dich gerne ruhn,
Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.
An dir Gesellen, unhold, barsch und toll,
Ist wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll;
Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust.

Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyirt.

Mephistopheles.

Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert.
Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte Nahrung ein?
Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doctor noch im Leib.

Faust.

Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Oede schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel gnug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles.

Ein überirdisches Vergnügen:
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,

In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Bald liebewonniglich in alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition —

(Mit einer Geberde.)

Ich darf nicht sagen wie — zu schließen!

Faust.

Pfui über dich!

Mephistopheles.

Das will Euch nicht behagen.
Ihr habt das Recht, gesittet pfui! zu sagen;
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen sitzt dadrinne
Und alles wird ihr eng und trüb;
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erst kam deine Liebeswuth übergeflossen,
Wie vom geschmolznen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen,
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,
Das arme affenjunge Blut
Für seine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Ueber die alte Stadtmauer hin.
„Wenn ich ein Vöglein wär'!" so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.

Faust.

Schlange! Schlange!

Mephistopheles (für sich).

Gelt, daß ich dich fange!

Faust.

Verruchter, hebe dich von hinnen
Und nenne nicht das schöne Weib;
Bring' die Begier zu ihrem süßen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!

Mephistopheles.

Was soll es denn? Sie meint, du seist entflohn;
Und halb und halb bist du es schon.

Faust.

Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren,
Ja ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indeß berühren.

Mephistopheles.

Gar wohl, mein Freund! Ich hab Euch oft beneidet
Ums Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.

Faust.

Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles.

Schön! Ihr schimpft, und ich muß lachen.
Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.
Nur fort! Es ist ein großer Jammer:
Ihr sollt in Eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod!

Faust.

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Brust erwarmen! —
Fühl' ich nicht immer ihre Noth?
Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste
Begierig wüthend nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen

Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte, hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug;
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen;
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn!

Mephistopheles.

Wie's wieder siedet, wieder glüht!
Geh ein und tröste sie, du Thor!
Wo so ein Köpfchen keinen Ausgang sieht,
Stellt er sich gleich das Ende vor.
Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt
Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchen's Stube.

Gretchen (am Spinnrade allein).

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr!

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr!

Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Seine edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach — sein Kuß!

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr!

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin;
Ach, dürft' ich fassen
Und halten ihn!

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Faust.

Margarete.

Versprich mir, Heinrich —

Faust.

Was ich kann.

Margarete.

Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Faust.

Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarete.

Das ist nicht recht, man muß dran glauben!

Faust.

Muß man?

Margarete.

Ach, wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

Faust.

Ich ehre sie.

Margarete.

Doch ohne Verlangen;
Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
Glaubst du an Gott?

Faust.

Mein Liebchen, wer darf sagen,
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Ueber den Frager zu sein.

Margarete.

So glaubst du nicht?

Faust.

Mishör' mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?

Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir?
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar, sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist;
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete.

Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bischen andern Worten.

Faust.

Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache:
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen;
Steht aber doch immer schief darum,
Denn du hast kein Christenthum.

Faust.

Liebs Kind!

Margarete.

Es thut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust.

Wie so?

Margarete.

Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer innrer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben

So nichts einen Stich ins Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust.

Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber, wie ich mich sehne dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen
Und halt' ihn für einen Schelm dazu.
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm unrecht thu'!

Faust.

Es muß auch solche Käuze geben.

Margarete.

Wollte nicht mit seinesgleichen leben.
Kommt er einmal zur Thür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein
Und halbergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm;
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

Faust.

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete.

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch, wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten;
Und das frißt mir ins Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust.

Du hast nun die Antipathie!

Margarete.

Ich muß nun fort.

Faust.

Ach, kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

Margarete.

Ach wenn ich nur alleine schlief',
Ich ließ' dir gern heut Nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle todt!

Faust.

Du Engel, das hat keine Noth.
Hier ist ein Fläschchen; drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete.

Was thu' ich nicht um deinetwillen!
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden?

Faust.

Würd' ich sonst, Liebchen, dir es rathen?

Margarete.

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrigbleibt.
(Ab.)

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Der Grasaff'! ist er weg?

Faust.

Hast wieder spionirt?

Mephistopheles.

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doctor wurden da katechisirt;
Hoff', es soll Ihnen wohl bekommen!

Die Mädels sind doch sehr interessirt,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch;
Sie denken: duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust.

Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles.

Du übersinnlicher, sinnlicher Freier!
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles.

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr sie weiß nicht wie;
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wol gar der Teufel bin.
Nun, heute Nacht —

Faust.

Was geht dich's an?

Mephistopheles.

Hab' ich doch meine Freude dran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen.

Hast nichts von Bärbelchen gehört?

Gretchen.

Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

Lieschen.

Gewiß; Sibylle sagt' mir's heute:
Die hat sich endlich auch bethört.
Das ist das Vornehmthun!

Gretchen.

Wie so?

Lieschen.

Es stinkt!
Sie füttert zwei, wenn sie nun ißt und trinkt.

Gretchen.

Ach!

Lieschen.

So ist's ihr endlich recht ergangen.
Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz Führen;
Mußt' überall die erste sein;
Curtesirt' ihr immer mit Pastetchen und Wein;
Bild't sich was auf ihre Schönheit ein,
War doch so ehrlos, sich nicht zu schämen
Geschenke von ihm anzunehmen;
War ein Gekos' und ein Geschleck —
Da ist denn auch das Blümchen weg!

Gretchen.

Das arme Ding!

Lieschen.

Bedauerst sie noch gar?
Wenn unsereins am Spinnen war,
Uns nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Buhlen süß;
Auf der Thürbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag sie denn sich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' thun!

Gretchen.

Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen.

Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Luft genung.
Er ist auch fort.

Gretchen.

Das ist nicht schön!

Lieschen.

Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn!
Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Thür!

(Ab.)

Gretchen (nach Hause gehend).

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn thät' ein armes Mägdlein fehlen;
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte gnug der Zunge finden,
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz gnug war,
Und segnet' mich und that so groß —
Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — alles, was dazu mich trieb,
Gott, war so gut! ach, war so lieb!

Zwinger.

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor.

Gretchen
(steckt frische Blumen in die Krüge).

Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Noth.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?

Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach, kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir!

Die Scherben vor meinem Fenster
Bethaut' ich mit Thränen, ach,
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Nacht.

Straße vor Gretchen's Thüre.

Valentin, Soldat, Gretchen's Bruder.

Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt,
Den Ellenbogen aufgestemmt:
Saß ich in meiner sichern Ruh,
Hört' all dem Schwadroniren zu,
Und streiche lächelnd meinen Bart,
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: Alles nach seiner Art;

Aber ist eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht? —
Top! Top! Kling! Klang! das ging herum;
Die einen schrieen: Er hat recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht! —
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun — um 's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinaufzulaufen! —
Mit Stichelreden, Naserümpfen
Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran? Was schleicht herbei?
Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle!
Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniß drängt ringsum bei:
So sieht's in meinem Busen nächtig!

Mephistopheles.

Und mir ist's wie dem Kätzlein schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis' dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei;
Ein bischen Diebsgelüst, ein bischen Rammelei:
So spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht!
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch, warum man wacht!

Faust.

Rückt wol der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dort hinten flimmern seh'?

Mephistopheles.

Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.

Faust.

Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles.

Ich sah dabei wol so ein Ding
Alswie eine Art von Perlenschnüren.

Faust.

So ist es recht. Mir thut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles.

Es sollt' Euch eben nicht verdrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt Ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu bethören.

(Singt zur Zither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Thür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?
Laß, laß es sein!
Er läßt dich ein,
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in Acht!
Ist es vollbracht,
Dann gute Nacht,
Ihr armen, armen Dinger!
Habt ihr euch lieb,
Thut keinem Dieb
Nur nichts zu Lieb'
Als mit dem Ring am Finger!

Valentin (tritt vor).

Wen lockst du hier? Beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephistopheles.

Die Zither ist entzwei; an der ist nichts zu halten.

Valentin.

Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephistopheles (zu Faust).

Herr Doctor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich Euch führe!
Heraus mit Eurem Flederwisch!
Nur zugestoßen! Ich parire.

Valentin.

Parire den!

Mephistopheles.

Warum denn nicht?

Valentin.

Auch den!

Mephistopheles.

Gewiß!

Valentin.

Ich glaub', der Teufel ficht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles (zu Faust).

Stoß zu!

Valentin (fällt).

O weh!

Mephistopheles.

Nun ist der Lümmel zahm.
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden,
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei;
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe (am Fenster).

Heraus! Heraus!

Gretchen (am Fenster).

Herbei ein Licht!

Marthe (wie oben).

Man schilt und rauft, man schreit und ficht!

Volk.

Da liegt schon einer todt!

Marthe (heraustretend).

Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Gretchen (heraustretend).

Wer liegt hier?

Volk.

Deiner Mutter Sohn.

Gretchen.

Allmächtiger! Welche Noth!

Valentin.

Ich sterbe — das ist bald gesagt
Und bälder noch gethan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an!
(Alle treten um ihn.)
Mein Gretchen, sieh, du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheit genung,
Machst deine Sachen schlecht;
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Hur',
So sei's auch eben recht!

Gretchen.

Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin.

Laß unsern Herrgott aus dem Spaß!
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn;

Du fingst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren,
Ja man möchte sie gern ermorden;
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß
Und ist doch nicht schöner geworden:
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut'
Wie von einer angesteckten Leichen
Von dir, du Metze, seitab weichen;
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen —
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn —
In einem schönen Spitzenkragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen —
In eine finstre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken —
Und wenn dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe.

Befehlt Eure Seele Gott zu Gnaden;
Wollt Ihr noch Lästrung auf Euch laden?

Valentin.

Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Gretchen.

Mein Bruder! Welche Höllenpein!

Valentin.

Ich sage, laß die Thränen sein;
Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav.
(Stirbt.)

Dom. Amt, Orgel und Gesang.

Gretchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Gretchen.

Böser Geist.

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar tratst,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Missethat?
Bet'st du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?
Auf deiner Schwelle wessen Blut?
Und unter deinem Herzen
Regt sich's nicht quillend schon
Und ängstet dich und sich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen.

Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber- und hinübergehen
Wider mich!

Chor.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.
(Orgelton.)

Böser Geist.

Grimm faßt dich!
Die Posaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aschenruh
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Gretchen.

Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Athem versetzte,
Gesang mein Herz
Im tiefsten löste!

Chor.

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen.

Mir wird so eng!
Die Mauernpfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

Böser Geist.

Verbirg dich: Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen!
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?

Böser Geist.

Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab;
Die Hände dir zu reichen
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus —

Gretchen.

Nachbarin, Euer Fläschchen!
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Walpurgisnacht.

Harzgebirg. Gegend von Schierke und Elend.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerderbsten Bock.
Auf diesem Weg sind wir noch weit vom Ziele.

Faust.

Solang' ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt?
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt:
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!
Der Frühling webt schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles.

Fürwahr, ich spüre nichts davon;
Mir ist es winterlich im Leibe,
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des rothen Monds mit später Glut heran,
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt.
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte;
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.

Heda, mein Freund, darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht.

Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles.

Ei, ei! Er denkt's den Menschen nachzuahmen;
Geh Er nur grad', ins Teufels Namen,
Sonst blas' ich Ihm Sein Flackerleben aus!

Irrlicht.

Ich merke wohl, Ihr seid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach Euch bequemen;
Allein bedenkt, der Berg ist heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht Euch die Wege weisen soll,
So müßt Ihr's so genau nicht nehmen.

Faust, Mephistopheles, Irrlicht (im Wechselgesang).

In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre,
Daß wir vorwärts bald gelangen
In den weiten öden Räumen!

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüberrücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!

Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder:
Hör' ich Rauschen? Hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage —
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wider.

Uhu! Schuhu! tönt es näher;
Kauz und Kibitz und der Häher,
Sind sie alle wach geblieben?

Sind das Molche durchs Gesträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten derben Masern
Strecken sie Polypenfasern
Nach dem Wandrer! Und die Mäuse,
Tausendfärbig, scharenweise
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Funkenwürmer fliegen
Mit gedrängten Schwärmezügen
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag' mir, ob wir stehen,
Oder ob wir weiter gehen?
Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen!

Mephistopheles.

Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Faust.

Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenröthlich trüber Schein,
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein!
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Glut aus Dunst und Flor,
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor;
Hier schlingt sie eine ganze Strecke
Mit hundert Adern sich durchs Thal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt sie sich auf einmal;
Da sprühen Funken in der Nähe
Wie ausgestreuter goldner Sand:
Doch schau', in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand!

Mephistopheles.

Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust.

Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!

Mephistopheles.

Du mußt des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör', es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste:
Girren und Brechen der Aeste,
Der Stämme mächtiges Dröhnen,
Der Wurzeln Knarren und Gähnen;
Im fürchterlich verworrenen Falle
Uebereinander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte!
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wüthender Zaubergesang!

Hexen-Chor.

Die Hexen zu dem Brocken ziehn.
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt oben auf:
So geht es über Stein und Stock,
Es f—t die Hexe, es st—t der Bock.

Stimme.

Die alte Baubo kommt allein,
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor.

So Ehre dem, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! und angeführt!

Ein tüchtig Schwein, und Mutter drauf:
Da folgt der ganze Hexenhauf.

Stimme.

Welchen Weg kommst du her?

Stimme.

Uebern Ilsenstein.
Da guckt' ich der Eule ins Nest hinein;
Die macht' ein paar Augen!

Stimme.

O, fahre zur Hölle!
Was reit'st du so schnelle?

Stimme.

Mich hat sie geschunden;
Da sieh nur die Wunden!

Hexen-Chor.

Der Weg ist breit, der Weg ist lang;
Was ist das für ein toller Drang?
Die Gabel sticht, der Besen kratzt;
Das Kind erstickt, die Mutter platzt!

Hexenmeister. Halbes Chor.

Wir schleichen wie die Schneck' im Haus;
Die Weiber alle sind voraus,
Denn geht es zu des Bösen Haus,
Das Weib hat tausend Schritt voraus.

Andere Hälfte.

Wir nehmen das nicht so genau.
Mit tausend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie sie auch sich eilen kann,
Mit Einem Sprunge macht's der Mann.

Stimme (oben).

Kommt mit, kommt mit, vom Felsensee!

Stimmen (von unten).

Wir möchten gerne mit in die Höh'.
Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar,
Aber auch ewig unfruchtbar!

Beide Chöre.

Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern;
Im Sausen sprüht das Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Stimme (von unten).

Halte! Halte!

Stimme (von oben).

Wer ruft da aus der Felsenspalte?

Stimme (unten).

Nehmt mich mit, nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr
Und kann den Gipfel nicht erreichen;
Ich wäre gern bei meinesgleichen!

Beide Chöre.

Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock;
Wer heute sich nicht heben kann,
Ist ewig ein verlorner Mann.

Halbhexe (unten).

Ich tripple nach so lange Zeit;
Wie sind die andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh —
Und komme hier doch nicht dazu!

Hexen-Chor.

Die Salbe gibt den Hexen Muth,
Ein Lumpen ist zum Segel gut,
Ein gutes Schiff ist jeder Trog:
Der flieget nie, der heut nicht flog.

Beide Chöre.

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So streichet an dem Boden hin
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit!

(Sie lassen sich nieder.)

Mephistopheles.

Das drängt und stößt, das ruscht und klappert,
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert,

Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt —
Ein wahres Hexenelement!
Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
Wo bist du?

Faust (in der Ferne).

Hier!

Mephistopheles.

Was, dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
Platz! Junker Voland kommt! Platz, süßer Pöbel, Platz!
Hier, Doctor, fasse mich! Und nun in Einem Satz
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen.
Dort neben leuchtet was mit ganz besonderm Schein,
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen;
Komm, komm, wir schlupfen da hinein!

Faust.

Du Geist des Widerspruchs, nur zu! du magst mich führen!
Ich denke doch, das war recht klug gemacht:
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieselbst zu isoliren!

Mephistopheles.

Da sieh nur, welche bunten Flammen!
Es ist ein muntrer Club beisammen.
Im kleinen ist man nicht allein.

Faust.

Doch droben möcht' ich lieber sein.
Schon seh' ich Glut und Wirbelrauch;
Dort strömt die Menge zu dem Bösen,
Da muß sich manches Räthsel lösen.

Mephistopheles.

Doch manches Räthsel knüpft sich auch.
Laß du die große Welt nur sausen;
Wir wollen hier im stillen hausen.
Es ist doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht!
Da seh' ich junge Hexchen, nackt und bloß,
Und alte, die sich klug verhüllen.
Seid freundlich, nur um meinetwillen!

Die Müh ist klein, der Spaß ist groß.
Ich höre was von Instrumenten tönen —
Verflucht Geschnarr! man muß sich dran gewöhnen.
Komm mit, komm mit; es kann nicht anders sein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich aufs neue.
Was sagst du, Freund? Das ist kein kleiner Raum;
Da sieh nur hin, du siehst das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt:
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt.

Faust.

Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaubrer oder Teufel produciren?

Mephistopheles.

Zwar bin ich sehr gewohnt incognito zu gehn;
Doch läßt am Galatag man seinen Orden sehn.
Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
Doch ist der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.
Siehst du die Schnecke da? Sie kommt herangekrochen,
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen;
Wenn ich auch will, verleugn' ich hier mich nicht.
Komm nur! Von Feuer gehen wir zu Feuer;
Ich bin der Werber, und du bist der Freier.

(Zu einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen.)

Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitte fände,
Von Saus umzirkt und Jugendbraus;
Genug allein ist jeder ja zu Haus.

General.

Wer mag auf Nationen trauen,
Man habe noch so viel für sie gethan;
Denn bei dem Volk, wie bei den Frauen,
Steht immerfort die Jugend obenan!

Minister.

Jetzt ist man von dem Rechten allzu weit;
Ich lobe mir die guten Alten,
Denn freilich da wir alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenu.

Wir waren wahrlich auch nicht dumm
Und thaten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Autor.

Wer mag wol überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen?
Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naseweis gewesen.

Mephistopheles
(der auf einmal sehr alt erscheint).

Zum Jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letzten mal den Hexenberg ersteige;
Und weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige.

Trödelhexe.

Ihr Herren, geht nicht so vorbei,
Laßt die Gelegenheit nicht fahren:
Aufmerksam blickt nach meinen Waaren!
Es steht dahier gar mancherlei;
Und doch ist nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menschen und der Welt gereicht.
Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Kelch, aus dem sich nicht in ganz gesunden Leib
Verzehrend heißes Gift ergossen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen.

Mephistopheles.

Frau Muhme, Sie versteht mir schlecht die Zeiten.
Gethan, geschehn! Geschehn, gethan!
Verleg' Sie sich auf Neuigkeiten;
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Faust.

Daß ich mich nur nicht selbst vergesse!
Heiß' ich mir das doch eine Messe!

Mephistopheles.

Der ganze Strudel strebt nach oben;
Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.

Faust.

Wer ist denn das?

Mephistopheles.

Betrachte sie genau!
Lilith ist das.

Faust.

Wer?

Mephistopheles.

Adam's erste Frau.
Nimm dich in Acht vor ihren schönen Haaren,
Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt;
Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt sie ihn so bald nicht wieder fahren.

Faust.

Da sitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben schon was Rechts gesprungen!

Mephistopheles.

Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz! Nun komm, wir greifen zu!

Faust (mit der Jungen tanzend).

Einst hatt' ich einen schönen Traum:
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Aepfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne.

Der Aepfelchen begehrt ihr sehr,
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

Mephistopheles (mit der Alten).

Einst hatt' ich einen wüsten Traum:
Da sah ich einen gespaltnen Baum,
Der hatt' ein — — —;
So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte.

Ich biete meinen besten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
Halt' er einen — — bereit,
Wenn er — — — nicht scheut.

Proktophantasmist.

Verfluchtes Volk, was untersteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar uns andern Menschen gleich!

Die Schöne (tanzend).

Was will denn der auf unserm Ball?

Faust (tanzend).

Ei, der ist eben überall.
Was andre tanzen, muß er schätzen;
Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen,
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn;
Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle thut,
Das hieß' er allenfalls noch gut —
Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Proktophantasmist.

Ihr seid noch immer da? Nein, das ist unerhört!
Verschwindet doch; wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel;
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel!
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt,
Und nie wird's rein: das ist doch unerhört!

Die Schöne.

So hört doch auf uns hier zu ennuyiren!

Proktophantasmist.

Ich sag's euch Geistern ins Gesicht:
Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerciren.

(Es wird fortgetanzt.)

Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm' ich immer mit

Und hoffe, noch vor meinem letzten Schritt
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephistopheles.

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen:
Das ist die Art, wie er sich soulagirt;
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,
Ist er von Geistern und von Geist curirt.
(Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist.)
Was lässest du das schöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz so lieblich sang?

Faust.

Ach, mitten im Gesange sprang
Ein rothes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephistopheles.

Das ist was Rechts! Das nimmt man nicht genau;
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt danach in einer Schäferstunde?

Faust.

Dann sah ich —

Mephistopheles.

Was?

Faust.

Mephisto, siehst du dort
Ein blasses schönes Kind allein und ferne stehen?
Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,
Sie scheint mit geschloßnen Füßen zu gehen;
Ich muß bekennen, daß mir däucht,
Daß sie dem guten Gretchen gleicht.

Mephistopheles.

Laß das nur stehn! Dabei wird's niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt:
Von der Meduse hast du ja gehört.

Faust.

Fürwahr, es sind die Augen eines Todten,

Die eine liebende Hand nicht schloß.
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß!

Mephistopheles.

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Thor!
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust.

Welch eine Wonne! Welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rothes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles.

Ganz recht, ich seh' es ebenfalls;
Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen,
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. —
Nur immer diese Lust zum Wahn!
Komm doch das Hügelchen heran;
Hier ist's so lustig wie im Prater,
Und hat man mir's nicht angethan,
So seh' ich wahrlich ein Theater.
Was gibt's denn da?

Servibilis.

Gleich fängt man wieder an:
Ein neues Stück, das letzte Stück von sieben —
So viel zu geben ist allhier der Brauch —
Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch.
Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich dilettirt's, den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles.

Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find' ich gut; denn da gehört ihr hin.

Walpurgisnachtstraum

oder

Oberon's und Titania's Goldene Hochzeit.

Intermezzo.

Theatermeister.

Heute ruhen wir einmal,
Mieding's wackre Söhne!
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene.

Herold.

Daß die Hochzeit golden sei,
Soll'n funfzig Jahr' sein vorüber;
Aber ist der Streit vorbei,
Das golden ist mir lieber.

Oberon.

Seid ihr, Geister, wo ich bin,
So zeigt's in diesen Stunden!
König und die Königin,
Sie sind aufs neu verbunden.

Puck.

Kommt der Puck und dreht sich quer
Und schleift den Fuß im Reihen:
Hundert kommen hinterher,
Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel.

Ariel bewegt den Sang
In himmlisch reinen Tönen;
Viele Fratzen lockt sein Klang,
Doch lockt er auch die Schönen.

Oberon.

Gatten, die sich vertragen wollen,
Lernen's von uns beiden:
Wenn sich zweie lieben sollen,
Braucht man sie nur zu scheiden!

Titania.

Schmollt der Mann und grillt die Frau,
So faßt sie nur behende,
Führt mir nach dem Mittag Sie,
Und Ihn an Nordens Ende.

Orchester Tutti.
Fortissimo.

Fliegenschnauz' und Mückennas'
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Das sind die Musikanten.

Solo.

Seht, da kommt der Dudelsack;
Es ist die Seifenblase.
Hört den Schneckeschnickeschnack
Durch seine stumpfe Nase!

Geist, der sich erst bildet.

Spinnenfuß und Krötenbauch
Und Flügelchen dem Wichtchen:
Zwar ein Thierchen gibt es nicht,
Doch gibt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen.

Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigthau und Düfte:
Zwar du trippelst mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüfte.

Neugieriger Reisender.

Ist das nicht Maskeradenspott?
Soll ich den Augen trauen?
Oberon, den schönen Gott,
Auch heute hier zu schauen!

Orthodox.

Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel:
Sowie die Götter Griechenlands,
So ist auch er ein Teufel.

Nordischer Künstler.

Was ich ergreife, das ist heut
Fürwahr nur skizzenweise;
Doch ich bereite mich beizeit
Zur italien'schen Reise.

Purist.

Ach, mein Unglück führt mich her:
Wie wird nicht hier geludert;
Und von dem ganzen Hexenheer
Sind zweie nur gepudert!

Junge Hexe.

Der Puder ist, sowie der Rock,
Für alt' und graue Weibchen;
Drum sitz' ich nackt auf meinem Bock
Und zeig' ein derbes Leibchen.

Matrone.

Wir haben zu viel Lebensart,
Um hier mit euch zu maulen;
Doch hoff' ich, sollt ihr jung und zart,
So wie ihr seid, verfaulen.

Kapellmeister.

Fliegenschnauz' und Mückennas',
Umschwärmt mir nicht die Nackte!
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
So bleibt doch auch im Takte!

Windfahne (nach der einen Seite).

Gesellschaft, wie man wünschen kann!
Wahrhaftig, lauter Bräute!
Und Junggesellen, Mann für Mann!
Die hoffnungsvollsten Leute!

Windfahne (nach der andern Seite).

Und thut sich nicht der Boden auf,
Sie alle zu verschlingen,
So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle springen.

Xenien.

Als Insekten sind wir da,
Mit kleinen scharfen Scheren
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Hennings.

Seht, wie sie in gedrängter Schar
Naiv zusammen scherzen!
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen!

Musaget.

Ich mag in diesem Hexenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich diese wüßt' ich eh'r,
Als Musen, anzuführen.

Ci-devant Genius der Zeit.

Mit rechten Leuten wird man was.
Komm, fasse meinen Zipfel!
Der Blocksberg wie der deutsche Parnaß
Hat gar einen breiten Gipfel.

Neugieriger Reisender.

Sagt, wie heißt der steife Mann?
Er geht mit stolzen Schritten,
Er schnopert, was er schnopern kann.
„Er spürt nach Jesuiten.“

Kranich.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Weltkind.

Ja, für die Frommen, glaubet mir,
Ist alles ein Vehikel;
Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Conventikel.

Tänzer.

Da kommt ja wol ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln.
„Nur ungestört! Es sind im Rohr
Die unisonen Dommeln.“

Tanzmeister.

Wie jeder doch die Beine lupft,
Sich wie er kann herauszieht!
Der Krumme springt, der Plumpe hupft
Und fragt nicht, wie es aussieht.

Fideler.

Das haßt sich schwer, das Lumpenpack,
Und gäb' sich gern das Restchen;
Es eint sie hier der Dudelsack,
Wie Orpheus' Leier die Bestien.

Dogmatiker.

Ich lasse mich nicht irreschrein,
Nicht durch Kritik noch Zweifel;
Der Teufel muß doch etwas sein:
Was gäb's denn sonst auch Teufel?

Idealist.

Die Phantasie in meinem Sinn
Ist diesmal gar zu herrisch;
Fürwahr, wenn ich das alles bin,
So bin ich heute närrisch.

Realist.

Das Wesen ist mir recht zur Qual
Und muß mich baß verdrießen;
Ich stehe hier zum ersten mal
Nicht fest auf meinen Füßen.

Supernaturalist.

Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.

Skeptiker.

Sie gehn den Flämmchen auf der Spur
Und glaub'n sich nah dem Schatze.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur,
Da bin ich recht am Platze.

Kapellmeister.

Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Verfluchte Dilettanten!
Fliegenschnauz' und Mückennas',
Ihr seid doch Musikanten!

Die Gewandten.

Sanssouci, so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen;
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.

Die Unbehülflichen.

Sonst haben wir manchen Bissen erschranzt;
Nun aber — Gott befohlen!
Unsere Schuhe sind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Irrlichter.

Von dem Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erst entstanden;
Doch sind wir gleich im Reihen hier
Die glänzenden Galanten.

Sternschnuppe.

Aus der Höhe schoß ich her
Im Stern- und Feuerscheine;
Liege nun im Grase quer!
Wer hilft mir auf die Beine?

Die Massiven.

Platz und Platz! und ringsherum:
So gehn die Gräschen nieder.
Geister kommen; Geister auch,
Sie haben plumpe Glieder.

Puck.

Tretet nicht so mastig auf
Wie Elefantenkälber!
Und der Plumpst' an diesem Tag
Sei Puck, der derbe, selber.

Ariel.

Gab die liebende Natur,
Gab der Geist euch Flügel,
Folget meiner leichten Spur
Auf zum Rosenhügel!

Orchester.

Pianissimo.

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben;
Luft im Laub und Wind im Rohr —
Und alles ist zerstoben.

Trüber Tag. Feld.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt, und nun gefangen! Als Missethäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt, das holde unselige Geschöpf! Bis dahin! dahin! — Verrätherischer, nichtswürdiger Geist, und das hast du mir verheimlicht! Steh nur, steh! Wälze die teuflischen Augen ingrimmend im Kopf herum! Steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! — Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern übergeben und der richtenden gefühllosen Menschheit! — Und mich wiegst du indeß in abgeschmackten Zerstreuungen, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie hülflos verderben!

Mephistopheles.

Sie ist die erste nicht.

Faust.

Hund! Abscheuliches Unthier! — Wandle ihn, du unendlicher Geist, wandle den Wurm wieder in seine Hundsgestalt, wie er sich oft nächtlicherweise gefiel vor mir herzutrotten, dem harmlosen Wanderer vor die Füße zu kollern und sich dem niederstürzenden auf die Schultern zu hängen! Wandl' ihn wieder in seine Lieblingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche, ich ihn mit Füßen trete, den Verworfenen! — Die erste nicht! — Jammer! Jammer, von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als Ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genugthat für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnoth vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieser Einzigen; du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin!

Mephistopheles.

Nun sind wir schon wieder an der Grenze unseres Witzes, da wo euch Menschen der Sinn überschnappt! Warum machst du Ge-

meinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen und bist vorm Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?

Faust.

Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's! — Großer herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennest und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und an Verderben sich letzt?

Mephistopheles.

Endigst du?

Faust.

Rette sie — oder weh dir! den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!

Mephistopheles.

Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie ins Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust (blickt wild umher).

Mephistopheles.

Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen!

Faust.

Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles.

Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Wisse, noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Ueber des Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Faust.

Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephistopheles.

Ich führe dich. Und was ich thun kann, höre! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Thürners Sinne will ich umnebeln; bemächtige dich der Schlüssel, und führe sie heraus mit

Menschenhand! Ich wache. Die Zauberpferde sind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich.

Faust.

Auf und davon!

Nacht, offen Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daherbrausend.

Faust.

Was weben die dort um den Rabenstein?

Mephistopheles.

Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.

Faust.

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles.

Eine Hexenzunft.

Faust.

Sie streuen und weihen.

Mephistopheles.

Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Faust

(mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Thürchen).

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!
Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderst zu ihr zu gehen?
Du fürchtest sie wiederzusehen?
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran. (Er ergreift das Schloß.)

Es singt inwendig:

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!

Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein'
An einem kühlen Ort!
Da ward ich ein schönes Waldvögelein:
Fliege fort, fliege fort!

Faust (aufschließend).

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.

(Er tritt ein.)

Margarete (sich auf dem Lager verbergend).

Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod!

Faust (leise).

Still! Still! Ich komme dich zu befreien.

Margarete (sich vor ihn hinwälzend).

Bist du ein Mensch, so fühle meine Noth!

Faust.

Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarete (auf den Knien).

Wer hat dir, Henker, diese Macht
Ueber mich gegeben?
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht zeitig genung?

(Sie steht auf.)

Bin ich doch noch so jung, so jung —
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun ist er weit;
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir gethan?
Laß mich nicht vergebens flehen!
Hab' ich dich doch mein Tage nicht gesehen.

Faust.

Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarete.

Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken!
Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's, um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie singen Lieder auf mich — es ist bös von den Leuten —
Ein altes Märchen endigt so;
Wer heißt sie's deuten?

Faust (wirft sich nieder).

Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarete (wirft sich zu ihm).

O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
Sieh, unter diesen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böse
Mit furchtbarem Grimme
Macht ein Getöse!

Faust (laut).

Gretchen! Gretchen!

Margarete (aufmerksam).

Das war des Freundes Stimme!

(Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.)

Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir soll niemand wehren,
An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!
Er rief: Gretchen! — er stand auf der Schwelle;
Mitten durchs Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Faust.

Ich bin's!

Margarete.

Du bist's! O sag' es noch einmal!

(Ihn fassend.)

Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
Du bist's! Kommst mich zu retten!
Ich bin gerettet!
Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten male sah,
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust (fortstrebend).

Komm mit! Komm mit!

Margarete.

O weile!
Weil' ich doch so gern, wo du weilest!

(Liebkosend.)

Faust.

Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's theuer büßen müssen.

Margarete.

Wie? du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt
Und hast 's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang —
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und du mich küßtest, als wolltest du mich erstičken?
Küsse mich!
Sonst küss' ich dich.

(Sie umfaßt ihn.)

O weh, deine Lippen sind kalt,
Sind stumm!
Wo ist dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich drum?

(Sie wendet sich von ihm.)

Faust.

Komm! Folge mir, Liebchen, fasse Muth!
Ich herze dich mit tausendfacher Glut;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete (zu ihm gewendet).

Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?

Faust.

Ich bin's. Komm mit!

Margarete.

Du machst die Fesseln los,
Nimmst wieder mich in deinen Schos:
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust?
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?

Faust.

Komm! komm! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete.

Meine Mutter hab' ich umgebracht;
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geschenkt,
Dir auch? Du bist's! ich glaub' es kaum.
Gib deine Hand! Es ist kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach, aber sie ist feucht!
Wische sie ab! Wie mich däucht,
Ist Blut dran.
Ach Gott! Was hast du gethan?
Stecke den Degen ein,
Ich bitte dich drum!

Faust.

Laß das Vergangne vergangen sein!
Du bringst mich um.

Margarete.

Nein, du mußt übrigbleiben!
Ich will dir die Gräber beschreiben,
Für die mußt du sorgen
Gleich morgen:
Der Mutter den besten Platz geben,
Meinen Bruder sogleich daneben,
Mich ein wenig beiseit' —
Nur nicht gar zu weit!

Und das Kleine mir an die rechte Brust.
Niemand wird sonst bei mir liegen!
Mich an deine Seite zu schmiegen,
Das war ein süßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir ist's, als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als stießest du mich von dir zurück —
Und doch bist du's, und blickst so gut, so fromm.

Faust.

Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

Margarete.

Dahinaus?

Faust.

Ins Freie.

Margarete.

Ist das Grab drauß,
Lauert der Tod, so komm!
Von hier ins ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt. —
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust.

Du kannst! So wolle nur! Die Thür steht offen.

Margarete.

Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf!
Es ist so elend, betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend, in der Fremde schweifen;
Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust.

Ich bleibe bei dir.

Margarete.

Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind!
Fort! Immer den Weg
Am Bach hinauf,
Ueber den Steg,

In den Wald hinein,
Links, wo die Planke steht,
Im Teich.
Fass' es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch!
Rette! Rette!

Faust.

Besinne dich doch!
Nur Einen Schritt, so bist du frei!

Margarete.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein —
Es faßt mich kalt beim Schopfe! —
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer;
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr;
Sie schlief, damit wir uns freuten:
Es waren glückliche Zeiten!

Faust.

Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen,
So wag' ich's dich hinwegzutragen.

Margarete.

Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja alles zu Lieb' gethan.

Faust.

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete.

Tag! Ja, es wird Tag! Der letzte Tag dringt herein,
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag' niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn —
Aber nicht beim Tanze.

Die Menge drängt sich, man hört sie nicht;
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen;
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht;
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt!
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt —
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust.

O wär' ich nie geboren!

Mephistopheles (erscheint draußen).

Auf! oder ihr seid verloren!
Unnützes Zagen, Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete.

Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! Der! Schick' ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust.

Du sollst leben!

Margarete.

Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!

Mephistopheles (zu Faust).

Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich!

Margarete.

Dein bin ich, Vater; rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Scharen,
Lagert euch umher, mich zu bewahren! —
Heinrich! Mir graut's vor dir!

Mephistopheles.

Sie ist gerichtet!

Stimme (von oben).

Ist gerettet!

Mephistopheles (zu Faust).

Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

Stimme (von innen, verhallend).

Heinrich! Heinrich!

Erläuterungen zu Goethe's „Faust“, Erster Theil.

Zueignung.

Rührend schöner Ausdruck der dichterischen Stimmung, mit welcher Goethe zur Zeit seines Bundes mit Schiller die Faustfragmente im Ersten Theil zu vorläufigem Abschluß zu bringen suchte. Im Brief an den Freund vom 22. Juni 1797 sagt er: „Unser Balladenstudium hat mich auf diesen Dunst- und Nebelweg gebracht“; daran erinnert sogleich die zweite Zeile. Auch bemerkt er dem Grafen Reinhard in einem Brief vom 22. Juni 1808, daß die „Zueignung“, zwar erst 1807 veröffentlicht, doch längst gedichtet sei. Die Erinnerung an die Bilder und Erlebnisse seiner eigenen Jugend verschmilzt mit den mythischen Gestalten aus der Vorzeit seines Volks, mit denen sie die dichterische Darstellung schon ursprünglich verwoben hatte. Der Schmerz um die vor ihm Verstorbenen, die damals seinem Gesange gelauscht, führt ihn zum Bewußtsein der bleibenden Gemeinschaft mit ihnen; und in der Sehnsucht nach dem Geisterreiche, das sie aufgenommen, im Schauergefühl des Unendlichen verschwindet ihm das Irdische, Gegenwärtige, und wird ihm das scheinbar Vergangene zum ewig Seienden. Ich erinnere an das Wort von Kant, daß wir auch in diesem Leben in einer unauflöslichen Genossenschaft mit allen immateriellen Naturen stehen und mit den Abgeschiedenen zu einer großen Republik gehören. Manchen Anklang an unser Gedicht bieten die Strophen an Werther, welche 1824 eine neue Ausgabe des Romans, funfzig Jahre nach der ersten, eröffneten; es heißt dort:

Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingst du voran und hast nicht viel verloren.

Vorspiel auf dem Theater.

In der „Sakuntala" fand Goethe die indische Sitte, daß vor dem Beginn des Dramas der Theaterdirector sich mit den Schauspielern über das aufzuführende Stück bespricht, um das Publikum, in Ermangelung eines Theaterzettels, über das Schauspiel und die Personen zu orientiren. Unser Dichter hatte selbst die weimarer Bühne von 1791—1817 geleitet und ihre Bedürfnisse kennen gelernt; er hatte sich seit seiner italienischen Reise die Aufgabe harmonischer Kunstvollendung seiner Werke gestellt und sprach sich nun über beides in Bezug auf seinen „Faust" in humoristisch heiterer Weise aus, und zwar nicht blos durch den Mund des Dichters, sondern ebenso durch den Theaterdirector und die Lustige Person. Die ideale Forderung eines in sich geschlossenen, von einheitlicher Stimmung getragenen, in gleichem Ton durchgeführten Ganzen würde er nur erfüllen können, wenn ihm die Jugend wiedergegeben würde, in deren dunklem Drang er das Werk begonnen; jetzt, wo er zur Klarheit über das Ziel desselben gekommen, vermag er es nur in einer Weise auszuführen, welche mit der Reife auch die lässigere, kühlere Darstellungsart des Alters hat und an die Stelle des unmittelbaren Ergusses der Leidenschaft die Weisheit der Betrachtung und das selbstbewußte künstlerische Bilden setzt. Doch hat das Volk ein Recht auf seine Dichtung; und indem er das volle Menschenleben abspiegelt und so vieles bietet, hofft er jedem etwas geben zu können, zumal ja doch die wenigsten Sinn für den organischen Aufbau eines Dramas haben und die meisten sich an einzelnes halten. Ist das Höchste unmöglich, so will er das Mögliche beherzt wagen.

Im Anschluß an Göschel mögen wir sagen, daß die drei Elemente des echten Dramas: die poetische Idealität, das reale Leben, und die Bühnenwirksamkeit sammt dem pomphaften Schein, von den drei Personen nebeneinander vertreten werden. Wie den Dichter das Geräusch der Menge zurückschreckt und er auf die stille Zurückgezogenheit hinweist, in welcher das Schöne empfangen und geboren wird, so sagt auch Faust-Plutus im Maskenfest des Zweiten Theils zum Knaben Lenker, dem Genius der Poesie:

Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust:
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit — da schaffe deine Welt!

So hatte sich Goethe selbst aus der amtlichen Wirksamkeit wie von den Hoffesten Weimars mit sittlich selbstbewußter Lebensführung einige Jahre lang nach Italien zurückgezogen, um in classischen Werken die Frucht seines Geistes und seiner Erfahrungen in ruhiger Stille reifen zu lassen; denn er wollte nicht durch augenblicklichen Glanz blenden, sondern echten Gehalt für die Ewigkeit rein gestalten. Vortrefflich sagt er über die echte Poesie, daß sie dem Herzen entquillt, das sich selbst zur Harmonie befreit und geläutert hat und darum den Stoff, den es in sich aufnimmt, auch harmonisch gestalten kann. So gewinnt sie die Herzen, so bringt sie mit dem immer gleichen Naturgesetz das Mannichfaltige der individuellen Kräfte zusammen, ordnet und klärt das Verworrene, und läßt im Einzelnen das Allgemeine und seine Norm anschauen; so zeigt sie den Einklang von Natur und Geist, indem sie den Frühling der Liebe, den Sturm den Leidenschaften gesellt; sie gibt dem Helden seinen Ruhmeskranz und den Gebilden des Glaubens die edle Form, in der sie bestehen, wie die Götter Griechenlands in der Kunst, auch wenn die religiösen Vorstellungen andere werden.

Man vergleiche eine ähnliche Stelle über den Dichter im „Tasso“, I, 1:

Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf;
Das Weitzerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts —

namentlich aber die herrliche Erörterung in „Wilhelm Meister's Lehrjahre“, II, 2:

„Sieh die Menschen an, wie sie nach Glück und Vergnügen rennen! Ihre Wünsche, ihre Mühe, ihr Geld jagen rastlos — und wonach? Nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genuß der Welt, nach dem Mitgefühl seiner selbst in andern, nach einem harmonischen Zusammensein mit vielen oft unvereinbaren Dingen. Was beunruhigt die Menschen, als daß sie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, daß der Genuß sich ihnen unter den Händen wegstiehlt, daß das Gewünschte zu spät kommt, und daß alles Erreichte und Erlangte auf ihr Herz nicht die Wirkung thut, welche die Begierde uns in der Ferne ahnen läßt? Gleichsam wie einen Gott hat das Schicksal den Dichter über dieses alles hinüber-

gesetzt. Er sieht das Gewirre der Leidenschaften, Familien und Reiche sich zwecklos bewegen, er sieht die unauflöslichen Räthsel der Misverständnisse, denen oft nur ein einsilbiges Wort zur Entwickelung fehlt, unsäglich verderbliche Verwirrungen verursachen. Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menschenschicksals mit. Wenn der Weltmensch in einer abzehrenden Melancholie über großen Verlust seine Tage hinschleicht, oder in ausgelassener Freude seinem Schicksale entgegengeht, so schreitet die empfängliche leichtbewegliche Seele des Dichters wie die wandelnde Sonne von Nacht zu Tag fort, und mit leisen Uebergängen stimmt seine Harfe zu Freude und Leid. Eingeboren auf dem Grunde seines Herzens wächst die schöne Blume der Weisheit hervor, und wenn die andern wachend träumen und von ungeheuern Vorstellungen aus allen ihren Sinnen geängstiget werden, so lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenste was geschieht ist ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und so ist der Dichter zugleich Lehrer, Wahrsager, Freund der Götter und der Menschen. Der Held lauscht seinen Gesängen, und der Ueberwinder der Welt huldigt einem Dichter, weil er fühlt, daß ohne diesen sein ungeheueres Dasein nur wie ein Sturmwind vorüberfahren würde; der Liebende wünscht sein Verlangen und seinen Genuß so tausendfach und so harmonisch zu fühlen. als ihn die beseelte Lippe zu schildern verstand."

Prolog im Himmel.

Nachdem Goethe zur Klarheit über die Idee und den Organismus der Faustdichtung gekommen, mußte er auch bei Veröffentlichung des Ersten Theils auf Zweck und Sinn des Ganzen deutlich hinweisen, und er that dies durch den „Prolog im Himmel", der zugleich in der Sphäre des Ewigen und Göttlichen die Exposition und Begründung dessen gibt, was im Irdischen und Zeitlichen geschehen soll, sodaß die Einleitung zum Grundstein des Baues wird. Der Dichter konnte hier nichts Besseres thun, als daß er sein Werk an den Hiob der Bibel, das tiefsinnigste Erzeugniß der hebräischen Poesie, anknüpft und damit zugleich ausspricht, daß auch er auf seine Art die große Frage nach dem Verhältniß des Bösen zur sittlichen Weltordnung, des Unglücks und Leidens zur göttlichen Güte wie zum Thun der Menschen beantworten, seinen Helden durch Prüfungen zum Heil führen, die Vorsehung rechtfertigen werde. Im hebräischen Gedicht

erscheint Satan, der Ankläger, Versucher und Widersacher, unter den Kindern Gottes. Hiob, sagt er, diene dem Herrn, weil es ihm wohl gehe; aber wenn es ihm übel gehe, werde er sich zur Lästerung wenden. Der Herr gestattet es, den Versuch zu machen; und Hiob, an seiner Habe, an seiner Familie, an seinem Leibe geschlagen, bleibt gottergeben in seinem Schmerz. Da kommen die Freunde, um mit ihm zu rechten, daß er Böses gethan haben müsse, weil die Hand Gottes ihn züchtige; denn Leid sei Strafe der Schuld. Hiob streitet mit ihnen und hält aus, bis der Herr selber erscheint und es verkündet, daß das Leid nicht blos zur Sühne der Sünde, sondern auch zur Prüfung über den Menschen verhängt werde; und der bewährte Dulder wird verherrlicht. (Vgl. Carriere, „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung", I, 330—334.)

Zu den Gesängen Raphael's und Gabriel's citirt Deycks die biblischen Anklänge, Hiob 38, 7: „Da mich die Morgensterne miteinander lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes"; Hiob 38, 30: „Da ich dem Meer den Lauf brach mit meinem Damm, setzte ihm Riegel und Thür und sprach: Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Das „sanfte Wandeln" des Herrn in Michael's Strophe findet sein Vorbild im Gesichte des Elias (1. Kön. 19, 11—12), wo der Herr nicht im Wind, Erdbeben und Feuer, sondern im stillen sanften Säuseln vorübergeht.

In der Natur waltet die Macht und Güte Gottes unabänderlich, denn dort herrscht das Gesetz, dem sie folgen muß; aller Untergang und alle Zerstörung ist selbst nur Mittel des immer neu sich erzeugenden Lebens, wie aus dem Gewittersturm der heitre Himmel und die Fruchtbarkeit der Erde hervorgeht. Anders ist es in der Menschheit. Gott, der Freie, Selbstbewußte, kann wahrhaft nur im selbstbewußten freien Wesen offenbar werden; Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung aber lassen sich ihrem Begriffe nach niemand geben, sie müssen von jedem durch eigene Willensthat gewonnen werden. Das Gute, das Sittliche hat nur Werth, wenn wir es selbst beschließen, wollen und vollbringen. Das können wir nur, wenn uns auch die Möglichkeit gegeben ist anders zu wählen und zu streben, als das Gesetz verlangt; wir sollen das Rechte thun, aber wir müssen es nicht, und damit der Wille des Guten unser eigener sei, muß uns die Möglichkeit auch des selbstsüchtigen und bösen Eigenwillens gegeben sein. Das Sittliche ist nur unser Verdienst, wenn wir auch unsittlich sein können, wenn wir den Anreiz zur Sünde überwinden; und

das Vollbringen des Rechten ist nur dann wahre Tugend, wenn es nicht aus bloßem Naturtrieb oder aus Gewohnheit, sondern mit Absicht und guter Gesinnung geschieht; die Tugend muß durch die Versuchung und den Kampf erprobt und bewährt sein. Darum ist Mephistopheles, der Versucher, der verneinende Geist, auch unter den himmlischen Heerscharen; darum weiß er von Sternen und Naturkräften nichts zu sagen, weil diese das Gesetz der Natur mit Nothwendigkeit erfüllen; aber die moralische Welt, die Menschheit, ist das Gebiet seines Wirkens, und in ihr hat ja das Böse Macht und Verbreitung gewonnen, sie ist der Versuchung erlegen und gebraucht ihre Vernunft zu Handlungen, die ihr Wesen verkehren und sie unter die Thiere erniedrigen, welche vom Instinct sicher geleitet werden, während der Geist mit seinem Wissen und Wollen in der Irre geht.

Mephostopheles ist im Volksbuch die älteste Form für den Namen des bösen Geistes, mit welchem Faust den Bund schließt; er sollte wol den „das Licht nicht Liebenden" bedeuten. Mephistophiles oder Mephistopheles, die gewöhnlichere Form, nennt ihn dagegen den „Liebhaber des Mephitischen".

Gott verweist selbst den Mephistopheles auf Faust, und es gilt vom Menschen überhaupt, was er von diesem sagt, daß er ihn aus der Nacht zum Licht, aus der Verwirrung zur Klarheit führe; aber der Mensch muß den Emporgang mit eigenem Willen thun. Der Grund alles Seins ist das Göttliche, das Positive, und das Ziel die Einigung aller Dinge in der Liebe Gottes; alles strebt seiner Natur gemäß nach Glückseligkeit, nach Lebensvollendung, zuerst in blindem Drange, dann mit selbstbewußter Erkenntniß. Wie auch die Lebenstriebe sich verirren, die Welt ist so geordnet, daß sie gerade dadurch ihrer selbstverschuldeten Unseligkeit inne werden und sich endlich zum Heile wenden. Dieses besteht nur in der freien Einigung der Geschöpfe mit dem Schöpfer, der dadurch, daß sie nun dasselbe wollen, fühlen und thun wie er, alles in allem ist. Um dieses hohen Zieles willen muß der strebende Mensch auch irren können, gesellt Gott ihm den Versucher; aber Gott waltet auch in und über dem Gefallenen mit seiner erlösenden Gnade. Gott will die Möglichkeit des Bösen um der Freiheit willen; aber es soll nicht wirklich werden, auch wir sollen es überwinden. Vortrefflich sagt Jakob Böhme: „Das Böse ist der selbstgefaßte Wille zur Eigenheit, abtrünnig vom ganzen Wesen und eine Phantasei." Das Böse besteht in der Subjectivität, in der Gesinnung; ihr wird es selbst zur Pein, und dadurch hebt es endlich sich auf. In der Wirk-

lichkeit aber geschieht doch nur was im Weltlauf liegt, und der Verrath des Judas, böse in seiner Absicht, verwirklicht etwas ganz anderes, als was er sich einbildete; er wird sogleich der Menschheit zum Heil gewandt, indem er nur herbeiführt was von der Vorsehung und von Jesus beschlossen ist: den Opfertod, der das Werk krönt und die Liebe durch die beweisende That entzündet. So dient der Teufel Gott als Versucher. Und weil ohne Nein kein Ja, ohne Kampf kein Sieg ist, haßt auch der Herr den schalkhaften Geist der Verneinung nicht, denn er ist ihm Mittel zum Zweck, und die Ironie des Mephistopheles hat ihr Recht gegen alles Eitle, Selbstgefällige, Ueberschwengliche; die Schlechtigkeit der Welt ist ihm preisgegeben, er vollzieht ein Strafgericht Gottes an ihr. Nur daß er versucht mit der Freude an der Verführung, daß er zerstört mit der Lust am Verderben: das ist das Teuflische, das Widergöttliche, die Lieblosigkeit — die Hölle, in der er sich verzehrt, während die „echten Göttersöhne" die Schönheit des Lebens genießen. Ihre Aufgabe ist, wie der Dichter sie den Herrn so wahr bezeichnen läßt: denkend das Gesetz und Wesen der Erscheinungen zu erfassen und so die eigene Vernunft als das Dauernde im Wechsel der Dinge wiederzufinden, liebevoll der Welt sich hinzugeben und in der Begrenzung des Endlichen keine bloße Verneinung, keinen bloßen Mangel, sondern „die holde Schranke der Liebe" zu erkennen, durch welche es zum bestimmten Dasein kommt und etwas wird, während das Bestimmungs*lose* nichts ist, durch welche es aber zugleich mit allen andern verbunden ist und die Welt zum harmonischen Ganzen in Gott wird.

Im Schlußwort des Mephistopheles läßt der Dichter seinen Humor gegen sich selbst spielen, daß er es gewagt, nicht sowol, wie Düntzer meint, den Teufel im Gespräch mit Gott selbst auftreten zu lassen, sondern die Scene so menschlich und volksthümlich zu behandeln, das Feierliche mit dem Komisch-heitern so zu verweben, wie das die Naivetät der alten Maler oder eines Hans Sachs in kindlicher Unbefangenheit gethan.

Der Tragödie erster Theil.

Nacht. Faust's Studirzimmer.

Der erste Monolog, die Geisterbeschwörung und die Unterredung mit Wagner sind wol das Früheste, was Goethe am „Faust" gedichtet.

„Auch ich hatte mich", sagt er („Dichtung und Wahrheit", Buch 10) von seiner strasburger Studienzeit redend, „in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden; ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen." Da klang und summte nun die Puppenspielfabel vom Faust vieltönig in ihm wider, und er begann sie poetisch in seiner Phantasie zu gestalten; zum Niederschreiben kam er in Frankfurt, um die Zeit als er den „Werther" verfaßt hatte.

Wie das Puppenspiel und Marlow, beginnt auch Goethe's „Faust" mit der Unbefriedigung über die todte Buchgelehrsamkeit, über den scholastischen Formelkram, und sehnt sich nach dem frischen Leben und seinem wirklichen anschauenden Erkennen, nach einem Wissen, das in dem eigenen Geiste quillt und ihn befriedigt, weil es die eigene Vernunft in den Gesetzen der Dinge wahrnimmt. Er bezeichnet dies als „Magie". Von den persischen Priestern, den Magiern, glaubte man die Kunst herzuleiten, mit genialem Geistesblick das innere, geistige Wesen der Welt und das geheimnißvolle Band aller Erscheinungen zu erfassen und dadurch auf sie einwirken zu können. Vor der jugendlichen Phantasie ward die Welt zu einem Zaubergarten, in welchem jedes Wesen im Zusammenhang mit allen andern ihre Einflüsse erfährt und wieder seine Kräfte auf sie überträgt. Wie der Magnet das Eisen anzieht und ein Körper seine Bewegung in andern fortsetzt, so sah man alles durch Sympathie verbunden und hielt jegliches befähigt sich anderes zu verähnlichen; wie das wächserne Herz im Feuer, so soll das des Jünglings in Liebe schmelzen, der Landgraf soll hart werden, wie das Eisen unter dem Hammer. — Da die ganze Natur auf Zahl und Maß gegründet ist, so schrieb man Linien und Zahlen als solchen eine beherrschende Macht zu und meinte durch Symbole und Analogienspiele das Wesen der Dinge zu erfassen und über sie zu gebieten. Wie der Volksglaube die ganze Natur beseelt hatte, so leitete man ihr Leben und ihre Kraftäußerungen von Geistern ab, mit welchen der Mensch vermöge seiner Geistigkeit in Verbindung treten und durch die er dann wirken könne. Man unterschied eine weiße und schwarze Magie oder Kunst, je nachdem himmlische oder irdische Kräfte, gute oder böse Geister beschworen und in Thätigkeit versetzt wurden.

Durch den in der Natur waltenden Geist also will Faust ein wahres Erkennen gewinnen, die wirkenden lebendigen Kräfte des Universums und seinen innern Zusammenhang erfahren, und der Dichter spricht

diese Seelenstimmung als ahnungsvollen Drang der Jugend aus, deren Sehnsucht durch ihn selbst eine Erfüllung finden sollte. Schelling sagt in den „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ (1803): „An den Widerstreit, der aus unbefriedigter Begier nach Erkenntniß der Dinge entspringt, hat der Dichter seine Erfindungen in dem eigenthümlichsten Gedicht der Deutschen geknüpft und einen ewig frischen Quell der Begeisterung geöffnet, der allein zureichend war die Wissenschaft zu dieser Zeit zu verjüngen und den Hauch eines neuen Lebens über sie zu verbreiten. Wer in das Heiligthum der Natur eindringen will, nähre sich mit diesen Tönen einer höhern Welt und sauge in früher Jugend die Kraft in sich, die wie in dichten Lichtstrahlen von diesem Gedicht ausgeht und das Innerste der Welt bewegt.“ In Faust lebt eben das Streben nach der Wahrheit um der Wahrheit willen und nach der Beseligung, die sie dem gewährt, der sich nicht mit der Satzung und Ueberlieferung äußerlich befriedigt, sondern nur das anerkennt, worin seine Vernunft sich wiederfindet und was er innerlich sich denkend erzeugt.

Der Gegensatz der engen dumpfen Studirstube und der freien Natur im Mondschein steigert Faust's Verlangen nach inniger Gemeinschaft mit ihr.

Nostradamus war ein jüngerer Zeitgenosse von Faust (1503—66), Astrolog in Salon, von Karl IX. von Frankreich zum Leibarzt ernannt. Er gab in hundert vierzeiligen Strophen bildlich eingekleidete Prophezeiungen heraus; doch nicht an sie, sondern an ein Werk über das Naturganze denkt der Dichter, wie ein solches die von ihm gern gelesene „Goldene Kette Homer's“ war, worin die Verknüpfung aller Reiche und Elemente zu einem einheitlichen Organismus dargestellt wird. Makrokosmos, die Welt im Großen, die große Ordnung, heißt dies in sich geschlossene und lebendige Ganze. Nach alterthümlicher orientalischer und neuplatonischer Anschauung war Gott das Centrum, der eine Grund und Quell, von dem alles ausströmt, in den es wieder einmündet. Man nahm nun drei Welten an: die intellectuale, die himmlische, die irdisch-körperliche; in allen ist dasselbe, aber auf verschiedene Weise enthalten: in der ersten als Idee oder Gedanke, in der zweiten als wirkende Kraft, in der dritten als sinnliche Erscheinung. Auf- und absteigende Geister verketten diese Welten untereinander, leiten das göttliche Licht hernieder und führen die irdischen Triebe zum Himmel empor; um das zu veranschaulichen,

wurden sie abgebildet wie sie einander Eimer darreichen. Schiller's Wallenstein sagt, wol im Hinblick auf unsere Stelle:

> was geheimnißvoll bedeutend webt
> Und bildet in den Tiefen der Natur —
> Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
> Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
> Hinauf sich baut, an der die himmlischen
> Gewalten wirkend auf und nieder wandeln —
> Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
> Und enger ziehn um die centralische Sonne —
> Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
> Der hellgebornen heitern Joviskinder.

Wie Goethe sagt, daß „die Geisterwelt nicht verschlossen" sei und wir nur die Augen dem anbrechenden Licht öffnen sollen, so setzt er auch in mehrern Gedichten dem Satz Haller's: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist", die Einsicht entgegen, daß wir überall im Innern sind, daß der Kern der Natur das Herz des Menschen selber ist, daß das Innere im Aeußern erscheint. Und was sind in der That die Schwingungen des Aethers, die Wellen der Luft, wenn sie nicht in uns zur Empfindung des Lichts und Tons gemacht werden? was ist die blos gegenständliche Welt, wenn sie nicht von der Subjectivität gefühlt, genossen, gewußt wird? Wir sind es, in denen die Natur sich verinnerlicht, zu sich selbst kommt. Außerdem vergleiche man den Satz von Helvetius: „Il n'y a que l'esprit qui sent l'esprit, c'est une corde qui ne frémit qu'à l'unison."

„Welch Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur!" läßt Goethe den Faust rufen, und mit Recht. Denn jenes entzückende Bild des in sich harmonischen Weltganzen ist zunächst nur eine Schöpfung unserer Phantasie, ein Ideal, das nun durch die methodische Forschung verwirklicht werden muß. Es gilt nun, die Natur im Experiment zu fragen, wie denn die Kräfte und Zusammenhänge im besondern sind. Wer statt dieser realen Arbeit der Wissenschaft sich nur an die poetische Anschauung hält, wird bald vergebens schmachten; aber die Forschung soll vom Ideal der Phantasie geleitet und erleuchtet sein.

Der Erdgeist wird schon von den griechischen Orphikern als der gewaltige Dämon bezeichnet, der als der Archäus, der Anfängliche, im Mittelpunkt der Erde haust und die Grundstoffe des Lebens und Wachsthums bildet, beides hervorruft und beherrscht. So ist er die im fortwährenden Wechsel des Entstehens und Vergehens allwärts waltende Kraft, welche die Natur zum Gewande der Gottheit webt,

wie dies der Dichter in schwungvoll erhabenen Worten meisterhaft schildert. Faust hat den Erdgeist beschworen, das heißt, seinem phantasievollen Sinne stellt sich die irdische Natur in ihrer geistigen Einheit lebendig dar. Aber er vermag mit seinem bloßen Willen nicht über sie zu gebieten, wie man damals glaubte; vielmehr beherrschen wir sie nur durch das Wissen, wenn wir ihre Gesetze erforscht haben und die Kräfte der Natur nun gemäß diesen ihren eigenen Normen nach unsern Zwecken combiniren und wirken lassen. Diese Vermittelung überspringt Faust, unmittelbar will er eins im Erkennen und Wirken mit dem Erdgeist sein; aber er ist kleiner und größer: größer als Ebenbild der Gottheit, zur Sittlichkeit und Freiheit berufen und dadurch über die Natur erhaben; kleiner, insofern er über den Mechanismus des Naturverlaufs keine Gewalt hat und dieser seinen unaufhaltsamen Gang geht, unbekümmert um den einzelnen Menschen, der an ihn gebunden und leiblich ihm dahingegeben ist.

Der Famulus war und ist noch auf einigen Universitäten ein Student, der im Hause des Professors wohnt, für die Ordnung des Hörsaals sorgt und eine Mittelsperson zwischen dem Lehrer und den Schülern abgibt. Goethe stellt dem gemüth- und phantasievollen Denker, seinem Streben nach dem Höchsten und Ganzen, seiner Geistesfreiheit und Begeisterung nun den trockenen Pedanten gegenüber, den das Angelernte befriedigt, dem gelehrte Notizen und Schulformeln genügen, dem das Ansammeln von Kenntnissen der Schale die Erkenntniß des Kerns der Dinge ersetzt. Faust spricht das Evangelium der Genieperiode kühn und herrlich aus. Ihn hat der Sturm und Drang seines eigenen Innern zu lauten Worten aufgeregt. Wagner kann sich das nicht vorstellen, er meint die Declamation eines griechischen Trauerspiels zu hören und hofft davon für künftigen Kanzelvortrag etwas zu lernen. Faust verweist ihn darauf, daß das Herz den Redner macht, ähnlich wie im „Götz" (am Schluß des ersten Acts) Franz sagt: „So fühl' ich denn in diesem Augenblick, was den Dichter macht: ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz!" Faust verweist darauf, daß man die Wahrheit nicht aus alten Pergamenten herausliest, wenn man sie nicht in der eigenen Seele trägt; alles Lernen ist ein Nacherzeugen durch eigene Denkthätigkeit, wir verstehen nur dasjenige, dem wir innerlich entgegengereift sind, und wie nur das Gute Werth für uns hat, das wir mit rechter Gesinnung selbst thun, so beseligt auch nur das Licht der selbsterrungenen Erkenntniß. Wagner, wie alle beschränkten Köpfe, meint, daß wir schon sehr weit

seien mit unserm Wissen; während wir doch überall erst in den Anfängen stehen und mit Muscheln am Weltmeer schöpfen. Auch die Processe der Geschichte versteht nur, wer die Kämpfe und Leiden der Menschheit im eigenen Gemüth durchmacht; ohne das sieht man in ihr nur Gerümpel der Vergangenheit, Schlägereien der Soldaten, Intriguen der Diplomaten, und von Zeit zu Zeit ein Schaugepränge wie jene hochtrabenden Theaterstücke, welche seit dem Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Titel von „Haupt- und Staatsactionen" Ereignisse der biblischen Geschichte, Griechenlands, Roms oder der Türkei darstellten. — Pragmatisch nennt man eine Geschichtschreibung, welche nicht blos die Begebenheiten erzählt, sondern auch ihre Ursachen und Bedingungen erwähnt und dadurch für das Handeln lehrreiche Grundsätze, „pragmatische Maximen", gewinnt; es gehört politischer Sinn und politische Erfahrung dazu, wenn sie mehr sein sollen als Sprüche für Marionetten. — Ein „Buch mit sieben Siegeln" hat in der Offenbarung Johannis, Kap. 5 und 6, Gott in der Hand; niemand kann es aufthun als Christus. Wer aber, bemerkt Faust weiter, über die Welt und den Menschen seine freie, tiefe Lebensansicht ausspricht, muß als Märtyrer dulden, statt als Wohlthäter geehrt zu werden.

Mit Faust's Verwunderung über Wagner's selbstgefällige Freude „an schalem Zeuge" und Kleinigkeitskram schloß in der ersten Ausgabe die Scene; die Fortsetzung begann viel später im zweiten Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles mit einigen Gedankenstrichen und den Versen:

Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen —

Der jetzt auf Wagner's Abgang folgende Monolog trägt ein ganz anderes Gepräge als das Vorhergehende und stammt aus Goethe's reifem Mannesalter. Ursprünglich war es, wie Faust's späterer Monolog im Wald und die Prosascene beweisen, der Plan Goethe's gewesen, daß der Erdgeist, von neuem beschworen, den Mephistopheles dem Faust zum Gesellen geben sollte. Das Wie ist dem Dichter schwerlich recht klar gewesen, er dichtete eben einzelne Scenen in unmittelbarem Herzensdrang sein Sehnen und Streben wie seine Erfahrungen darin auszusprechen, nicht einen ihm objectiven Stoff künstlerisch zu gestalten. Bei reiferer Einsicht in die Idee des Ganzen aber trat das Sittliche an die Stelle der Natur, Gott selbst an die des Erdgeistes, und so ward der Prolog im Himmel, die Vertragsscene und unser Monolog gedichtet. Hier spricht Faust nicht mehr wie ein

ahnungsvoll begeisterter Jüngling, sondern wie ein erfahrener Mann, voll Schmerz darüber, daß die Ideale der Jugend im Leben herabgezogen, vergessen oder für Trugbilder erklärt worden; kleinliche Beschränkung statt hoher Entwürfe; Unruhe und Sorge um die vergänglichen Besitzthümer; der Gang des Lebens nicht blos durch Leiden gehemmt, sondern durch eigene falsche Schritte aus seiner Bahn gelenkt. Geblieben ist die Einsicht, daß mit äußern Mitteln, mit „Instrumenten", so wenig als mit der schriftlichen Ueberlieferung das Heil der Erkenntniß zu erwerben ist, daß sie im eigenen Innern aufleuchten, daß der Gedanke des Geistes die Forschung leiten muß, wenn wir zur Wahrheit kommen sollen; geblieben ist die Sehnsucht der Seele nach Glück und Freude; hinzugekommen die Einsicht, daß wir nur das wirklich besitzen, worin wir mit unserm Willen gegenwärtig sind: das Unbenutzte wird nur zum beschwerenden Ballast, und nur das Selbsterworbene wissen wir recht zu schätzen und zu verwerthen. Aber der Nachklang der alten wie der Ausdruck der neuen Stimmung Faust's geschieht ihr gemäß in ganz anderm Stil: an die Stelle der kurzen, ungestüm vorandringenden Verse sind langaustönende getreten, wie sie der elegischen Betrachtung ziemen, und die Naturgewalt dichterischer Empfindung ist bis ans Ende der Scene mit selbstbewußter Kunst gestaltet.

Faust wollte zuerst die Natur mit phantasievoller Anschauung erkennen und mit seinem Willen beherrschen, und so seine Subjectivität mit ihr vermählen; er war hiermit gescheitert, es blieb bei dem Rausche der Vision, der Erscheinung der Einbildungskraft. Eine eiferartige Natur wie er, der alles vermittelte Wissen verschmäht und nach unmittelbarer Erkenntniß trachtet, wirft er auch jetzt sich in das andere Extrem: er will nun dadurch eins werden mit der Natur, daß er die Schranke zwischen ihr und seinem Ich durch das Opfer seiner Persönlichkeit zerbricht, daß er durch Selbstmord in das allgemeine Leben einströmt. Der Muth solcher Hingabe an das All gilt ihm für den Beweis der „Manneswürde", und er meint die Wonne eines schrankenlosen Lebens zu fühlen; wie Elias hofft er auf einem feurigen Wagen der Erde entrückt, zum Aether emporgetragen zu werden. Kühn setzt er sich über die Furcht vor Vernichtung wie über die Schrecken einer Hölle, die dem Selbstmörder drohen, hinweg; eins zu sein mit allem, was lebt, ist sein Ziel. Geblendet vom Glanz dieses Gedankens, vergißt er, daß, um die Freude des Allebens zu genießen, man nicht in ihm zerrinnen

darf, da nur das individuelle Selbst empfindet, und darum kein werthloses Anhängsel, sondern das Höchste im Universum ist. So wird Faust eine tragische Gestalt, weil er sein großes Ziel nur in der Maßlosigkeit der Gegensätze erreichen will, nicht in der Vermittelung des Wissens, welche die begeisterte Anschauung begründet und bewährt, nicht in der Liebe, welche die Persönlichkeit nicht aufgibt, sondern in der Ueberwindung der Selbstsucht sie erweitert, in der Hingabe sie verdoppelt zurückempfängt. Wie er das Gift aus der Phiole in die krystallene Schale gießt, die er oft mit Jugendfreunden geleert, und den letzten Trunk nun dem neuen Morgen zum Gruße darbringen will, da erschallt der Klang der Osterglocken und erinnert ihn, daß wir im Sieg über den Tod das Leben haben.

Nur eine irreligiöse Kritik mochte die religiöse Wendung und den herrlichen Schluß dieser Scene opernhaft und ungehörig finden und lieber begehren, daß Faust durch das Erscheinen des Mephistopheles an die Freuden der Erde erinnert werde. Und wenn man es einen Zufall und unmotivirt nennt, daß gerade jetzt das Osterlied ertönt, während es eine Minute nachher für Faust zu spät gekommen wäre, so erinnern wir daran, daß, nach dem Prolog, die Liebe der Vorsehung über den Menschen leitend wacht, und erinnern an jenen Ausspruch Lessing's in „Emilia Galotti“, der es für Gotteslästerung erklärt, wenn man in dem bedeutsamen Zusammentreffen der äußern Ereignisse und der Seelenzustände nur Zufall sieht; „denn was euch blindes Ohngefähr erscheint, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen“, wie Schiller's Wallenstein sagt. Unsere großen Dichter lebten innerhalb des Gedankenkreises, den Leibniz durch die von Ursprung an in Gott begründete Harmonie des Universums und seiner Entwickelung gezogen hatte. Sie banden sich nicht an die herkömmlichen Satzungen der Kirchenlehre, sie stellten sich den Dogmen entgegen, die sich vor der Vernunft nicht rechtfertigen konnten; aber sie hielten an der sittlichen Weltordnung fest, fühlten sich zugleich abhängig und getragen vom Unendlichen, und bewahrten das Wesen der Religion in der Religiosität, in der gottinnigen Gesinnung und der werkthätigen Liebe, Die herzergreifende Innigkeit unserer Stelle beweist, daß der Dichter Selbsterlebtes ausspricht. Und so ist es folgerichtig schön, wie Faust, nachdem er von Wehmuth zu verzweifelndem Schmerz, von diesem zum stolzfreudigen Entschluß, alle irdischen Bande zu brechen, übergegangen und sich im voraus schon im Wonnegefühl eines schrankenlosen Lebens enthusiastisch berauscht hatte, zuerst leise durch die

Erinnerung an die heitern Nächte im Freundeskreis beim Becherklang, und dann vollends durch die wiedererweckte religiöse Stimmung seiner Jugend im Leben festgehalten wird. In der Beseligung des frommen Gefühls, in Andacht und Gottvertrauen war ihm ja einst die Versöhnung und der Friede gegenwärtig, wonach er jetzt so heiß verlangt; darum will er es wagen von neuem danach zu ringen. Der Schluß der Scene wird dadurch zum Symbol für die trostreiche Macht der Religion und zeigt, wie die göttliche Gnade dem Menschen gegenwärtig ist und nur von ihm ergriffen zu werden verlangt. „Das ist die wahre Symbolik", sagt Goethe selbst in seinen „Maximen", „wo das Besondere das Allgemeine repräsentirt, nicht als Traum und Schatten, sondern als lebendig augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen." So ist es echt künstlerisch.

Faust nennt das Wunder „des Glaubens liebstes Kind". Eine falsche Auffassung will das Wunder zur Mutter des Glaubens machen, als ob etwas, das an sich unserer Vernunft widerspricht, ihr dadurch annehmlich gemacht werden könne, daß ein Factum auftreten soll, welches den Naturgesetzen nach unmöglich ist. Vielmehr ist die Wundererzählung ein Erzeugniß der gläubigen Phantasie, welche sich eine Idee durch die Darstellung eines Ereignisses im Bilde veranschaulicht, oder was ein Wunder scheint, vollzieht sich selbst durch die vertrauensvolle Macht der Einbildungskraft, wie Jesus ja zu dem blutflüssigen Weibe sagt: „Dein Glaube (nicht mein Rock, den du berührtest) hat dir geholfen." Wenn der Glaube beseligt, so kann nichts Glaubenswahrheit sein sollen, dessen beseligende Wirkung nicht jeder selbst erleben kann. Weil aber die Dogmatik gar vieles andere dazu macht, daher der Zwiespalt zwischen ihr und der Bildung der Gegenwart, den auch Faust erfährt und der immer noch nicht gelöst ist. Er kann nur dadurch gelöst werden, daß Christi eigene Worte und sein vorbildliches Leben ebenso mit der Natur- und Geschichtsansicht unserer Zeit zu einer neuen Religionswissenschaft verbunden werden, wie sie von den Kirchenvätern mit ihrer damaligen Weltanschauung verknüpft worden sind.

Die Frühlingsfeier des Heidenthums im Fest der Götter des Aufgangs, Ostera, ward mit der geistigen Feier des neuen Lebens und der Auferstehung durch das Christenthum verbunden, und so behielt unser „Ostern" seinen alten Namen. Goethe knüpft hier an ein Kirchenlied an:

Christ ist erstanden
Von des Todes Banden:
Deß sollen wir alle froh sein;
Gott will unser Trost sein.
Kyrie eleïson!

Er erweitert es nach Art der Osterspiele zu einem Wechselgesang. Die Weiber kommen zum Grabe und finden den Herrn nicht; die Engel preisen die Liebe derselben, welche die schmerzliche Prüfung durch den Tod des Heilands bestanden habe. Die Jünger erkennen, daß ihr Meister in die ewige Herrlichkeit eingegangen, wo er die Schöpferfreude Gottes mitgenießt, während sie selber im Leiden der Erde zurückgelassen sind. Aber die Engel ermahnen sie, daß sie wie Christus sich von den irdischen Banden losreißen, vom geistigen Tode erheben sollen; denn der Meister ist allen gegenwärtig, die sein Werk der Lehre und der Liebe weiterführen. Nicht ohne Absicht erinnert Goethe auch am Schluß des „Faust" durch Form und Inhalt an diese Gesänge, die dem Gedanken seines Gedichts eine religiöse Weihe geben.

Vor dem Thor.

Im vortrefflichen Contrast zur Osternacht des einsamen Denkers mit seinen Kämpfen und Schmerzen und seinem trostreichen Hoffen und Ahnen einer Versöhnung steht der Ostertag des Volks, der Menge, die in sorgloser Lebenslust das Dasein genießt. Als Local schwebte dem Dichter die Umgebung seiner Vaterstadt Frankfurt vor. Dort scheint auch das Meiste schon entworfen zu sein, wiewol das Ganze erst 1807 erschien. Philine gedenkt des Liedes: „Der Schäfer putzte sich zum Tanz" in „Wilhelm Meister's Lehrjahren", im elften Kapitel des zweiten Buchs, das 1795 erschien.

Mit kecken, festen Strichen wird zuerst die Jugend: Handwerksburschen, Studenten, Soldaten, Mägde und Bürgermädchen, gezeichnet. — Der Apostel Andreas gilt für den Heiligen unverheiratheter Mädchen; „Andreas, heil'ger Schutzpatron, gib mir doch einen Mann!" begrüßt ihn ein Volksreim. Blei, das die Mädchen in der Andreasnacht durch den Bart eines Schlüssels in Wasser gossen, sollte ihnen das Handwerksgeräth des künftigen Gatten abbilden; wenn sie dann den Heiligen nackt anriefen und sich zu Bette legten, sollte ihnen der Geliebte im Traum erscheinen. Auch die Form des Krystalls schrieb man einem darin waltenden Geiste zu und glaubte denselben beschwören zu können, daß er im Krystall auch andere Gestalten erscheinen lasse.

Zwischen der muntern Jugend bewegen sich die bedächtigern Alten: behäbige Philister, politische Kannegießer. Der ganzen Frühlingsfreude und Auferstehungslust gibt dann Faust den dichterischen Ausdruck.

Goethe nimmt Gelegenheit, die Magie Faust's durch die Bestrebungen seines Vaters und durch seine eigenen jugendlichen Versuche in der Alchemie zu motiviren. Schon die Verschmelzung orientalischer und occidentalischer Studien und Vorstellungen in Alexandrien während mehrerer Jahrhunderte vor und nach Christus, dann die sich daran anschließenden Bemühungen der Araber, um heilkräftige Arzneien darzustellen, hatten zu mancherlei Versuchen geführt, die Körper zu scheiden und zu verbinden. Man hatte die Ansicht, daß die verschiedenen Metalle nur die Stufenreihe in der Entwickelung eines metallischen Grundwesens darstellen, und daß es deshalb möglich sei, die niedern zu höhern Formen emporzuführen und so das Ziel ihrer Vollendung im Golde zu erreichen, oder, sie in Gold zu verwandeln. Zugleich aber nahm man an, daß dasselbe Mittel auch alle Krankheiten im Organismus heilen, auch ihn zur vollen Gesundheit bringen und dabei erhalten werde; schien doch die Reinigung der Metalle etwas Aehnliches wie die Genesung von schwachen oder krankhaften Zuständen. Man nannte jenes Mittel den Stein der Weisen, und das Suchen nach ihm übertrugen die Araber von Spanien aus auf das christliche Europa; es erhielt sich bis in das 18. Jahrhundert. Goethe selber berichtet in „Dichtung und Wahrheit" von seinen alchemistischen Jugendstudien; auch Georg Forster erwähnt des Goldmachens noch in einem Briefe aus Kassel und setzt hinzu: es sei hübsch, zu schwärmen, wenn man sich dessen bewußt bleibe.

Goethe sagt in der „Geschichte der Farbenlehre": „Hat man jene drei erhabenern, im innigsten Bezug stehenden Ideen: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, die höchsten Forderungen der Vernunft genannt, so gibt es offenbar drei ihnen entsprechende Forderungen der höhern Sinnlichkeit: Gold, Gesundheit und langes Leben. Gold ist so unbedingt mächtig auf Erden, wie wir uns Gott im Weltall denken. Gesundheit und Tauglichkeit fallen zusammen; wir wünschen einen gesunden Geist in einem gesunden Körper. Und das lange Leben tritt an die Stelle der Unsterblichkeit. Wenn es nun edel ist, jene drei hohen Ideen in sich zu erregen und für die Ewigkeit zu cultiviren, so wäre es doch auch gar wünschenswerth, sich ihrer irdischen Repräsentanten für die Zeit zu bemächtigen. Ja, diese Wünsche müssen leidenschaftlich in der menschlichen Natur gleichsam wüthen und können

nur durch die höchste Bildung ins Gleichgewicht gebracht werden. Was wir auf solche Weise wünschen, halten wir gern für möglich; wir suchen es auf alle Weise, und derjenige, der es zu liefern verspricht, wird allgemein begünstigt. Daß sich hierbei die Einbildungskraft sogleich thätig erzeigt, läßt sich erwarten. Jene drei obersten Erfordernisse zur irdischen Glückseligkeit scheinen so nahe verwandt, daß man ganz natürlich findet, sie auch durch ein einziges Mittel erreichen zu können. Etwas Materielles muß es sein, aber die erste allgemeine Materie, eine jungfräuliche Erde. Wie diese zu finden, wie sie zu bearbeiten, das ist die ewige Ausführung alchemistischer Schriften, die mit einem unerträglichen Einerlei wie ein anhaltendes Glockengeläute mehr zum Wahnsinn als zur Andacht hindrängen."

Adepten (d. h. die es erlangt haben, von adipiscor) nannten sich selbst die Männer, die nach dem Stein der Weisen suchten, oder ihn gefunden zu haben glaubten; sie täuschten sich und andere mit wunderlichen symbolischen Benamungen, die selbst mehrfach wechseln. So heißt bald die Materie, aus welcher der Stein der Weisen bereitet werden soll, bald dieser selbst, wie in unserer Stelle, die junge Königin. Man suchte nach einem männlichen und einem weiblichen Princip oder Samen der Metalle; beide sollten sich vermählen: mit Wasser gemischt und aufgelöst „im lauen Bad" wurden sie durch Verdampfung aus einem Destillirkolben in den andern „aus einem Brautgemach ins andere" getrieben. Bei Paracelsus heißt rother Leu oder Blut des goldenen Leuen (ein Goldoxyd) das aus dem Gold gewonnene männliche, und Leim des weißen Adlers das aus Silber bereitete weibliche Princip. Anderwärts heißt der Grünspan, der das Gold aus seiner Auflösung wiederherstellt, der grüne Leu und soll die Materie, mit der er vermischt wird, zur Golderzeugung befruchten. Diese Materie heißt hier die Lilie. Gewöhnlich aber sagt man, daß aus der ersten Vermählung der Principien eine schwarze Substanz, Rabenkopf, hervorgehe; länger erhitzt, wird sie weiß und nun Lilie oder weißer Schwan genannt; von neuem erhitzt, beginnt sie gelb und röthlich bunt zu funkeln, und nun strahlt sie im Purpur der Königin als der Stein der Weisen, als Panacee oder alles heilende Arznei, deren Kraft Faust und sein Vater dann an den Pestkranken erproben.

Die herrliche Schilderung der untergehenden, mit warmem Glanz Erde und Meer umleuchtenden Sonne erregt in Faust die Sehnsucht nach „Flügeln", um ihr nachzuschweben, nach einem

„Zaubermantel“, der uns wieder an seine magischen Bestrebungen erinnert; er ruft nach den Geistern, die zwischen Himmel und Erde auf- und niedersteigen, daß sie ihn mitnehmen; und Wagner bemerkt, daß sie durch solchen Ruf leicht zu beschwören seien, aber kein Heil brächten. Der gelehrte Pedant schildert die Luftgeister nach den Wirkungen der vier Winde. Daß er aber mit seiner Warnung nicht unrecht hatte, beweist der in Hundsgestalt herankommende Mephistopheles. Auch in der Auffassung desselben ist der Contrast der genialen Anschauung der Dinge mit der gewöhnlichen phantasielosen Ansicht im Wechselgespräch Faust's und Wagner's meisterhaft durchgeführt. Wie von Agrippa von Nettesheim so ward auch von Faust erzählt, daß ihn ein dienstbarer Geist in der Gestalt seines großen Hundes begleitet habe. Uebrigens vergleiche man zu Wagner's Bemerkung über die Geister Schiller's „Jungfrau von Orleans“, wo der alte Thibaut im Prolog sagt:

Leicht aufzureizen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.

Ueber die Sehnsucht des Flugs aber vergleiche man Werther's Brief vom 18. August, worin es heißt: „Wie oft habe ich mich mit Fittichen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen jene schwellende Lebenswonne zu trinken und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.“ Ganz ähnlicher Stimmung entspringen die Worte Faust's. Der vierte Absatz der „Briefe aus der Schweiz“, erste Abtheilung, liest sich wie eine Deutung unserer Stelle; sie war wol schon gedichtet, als Goethe (1779) von dem Gedanken, daß unentwickelt bleibende geistige Anlagen auf eine bessere Zukunft und ein harmonisches Dasein deuten, den Ausgangspunkt zu der Betrachtung nahm, daß auch die Ahnung körperlicher Anlagen in uns liege, die einer Entwickelung harren. Er schildert, wie die Wolken ihn reizen mit ihnen fort in fremde Länder zu ziehen, über Abgründen zu schweben, auf Felsen zu ruhen. „Mit welchem Verlangen hol' ich tiefer und tiefer Athem, wenn der Adler in dunkler, blauer Tiefe unten über Felsen und Wäldern schwebt und in Gesellschaft eines Weibchens um den Gipfel, dem er seinen Horst und seine Jungen anvertraut hat, große Kreise in sanfter Eintracht zieht.“ Unsere Stelle bringt den „Kranich“ und den „Adler“ zusammen, und es gibt ein artiges Beispiel, wie

Goethe im „Faust" concentrirt, wenn wir auch das Lied an die Entfernte mit der „Lerche" heranziehen:

Sowie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn in dem blauen Raum verborgen
Hoch über ihm die Lerche singt —

Mit voller Entschiedenheit bezeichnet Faust seine doppelseitige Natur, welche, wie die Größe der Totalität, so die Gefahr eines Kampfs und Widerspruchs der Elemente mit sich bringt. „Zwei Seelen" wohnen in seiner Brust: der Durst nach Wissen, die Sehnsucht nach dem Ewigen und Unendlichen, und die Sinnlichkeit, der Drang die Erde zu genießen; ein frischer Realismus, und ein Idealismus, der ihn über den Staub („Duft", das englische dust) ins Ueberirdische erhebt und den Helden der Vorzeit gesellt. So bestätigt er die Worte des Mephistopheles im „Prolog im Himmel" über ihn:

Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust.

Studirzimmer.

Die Erinnerung an das beseligende religiöse Gefühl der Jugendzeit hat Faust am Ostermorgen vom Selbstmord bewahrt und klingt in seinem Gemüthe fort; der Gang ins Freie, der Verkehr mit vergnügten Menschen hat ihn gestärkt, und so fühlt er sich beruhigt und erhoben. Aber zwei Seelen wohnen in seiner Brust, und der negative Trieb, der frei werden will, stört den Frieden; er ist symbolisirt in dem dämonischen Pudel. Faust empfindet, daß die religiösen Stimmungen und Erfahrungen des einzelnen nicht genügen, daß er sie durch die der Menschheit ergänzen muß, und so greift er zur schönsten Offenbarung der Gottheit, zum Neuen Testament, um sie sich anzueignen, das Bibelwort in seine Sprache zu übersetzen, das heißt, mit seiner Vernunft und seiner Erkenntniß in Einklang zu bringen. Doch von diesem Weg zur Versöhnung entfernt ihn der Kampf gegen den beunruhigenden Dämon, der dem idealen Triebe gegenüber nun Selbständigkeit und Macht gewinnt.

Da der Gedanke sich nicht blos im Wort äußert, sondern durch dasselbe auch gebildet wird und zu klarer Bestimmtheit kommt, so wie der Laut erst als Ausdruck des Begriffs ein Wort ist, so haben die Griechen eine und dieselbe Bezeichnung für „Vernunft" und „Sprache": Logos. Der Logos ist also die sich selbst aussprechende Vernunft. So

war er den Stoikern das Weltgesetz, und mit der göttlichen Vernunft in der griechischen Philosophie brachten hellenisch gebildete Juden, wie Philon in Alexandrien, zur Zeit Jesu die alttestamentlichen Stellen vom weltschöpferischen „Wort" und der Weisheit Jehovah's zusammen; der Logos ward das göttliche Selbstbewußtsein als Quelle und Träger der Ideenwelt; in ihm spiegelt sich das ewige Wesen, kraft seiner wird die Welt gebildet und regiert; der Logos vermittelt Gott und die sinnliche Natur. So wird bei Johannes das Wort zum Ebenbilde Gottes, zum Leben aller Dinge und zum Lichte der Menschen, und in Christus hat es persönliche Gestalt gewonnen auf Erden. Wir fassen den Ausdruck Wort gewöhnlich nicht so tief, darum sucht Faust nach einem andern. Kraft ist wirkendes Princip, aber an sich bewußtlos; Sinn ist Gedanke, aber zunächst ohne wirkende Kraft; beides soll vereint sein. Nennen wir That das Werk des selbstbewußten Willens oder der Freiheit, so meint Goethe: Der Wille, der sich selbst verwirklicht, ist das Ursprüngliche.

Salomo ward schon zu Christi Zeit für einen Beherrscher der Geisterwelt gehalten (über die jüdische Sage vgl. Carriere, „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung", III, 1, 248). Das Mittelalter hatte ein Zauberbuch der Geisterbeschwörung, das in vielen Sprachen existirte und ihm zugeschrieben ward; der lateinische Titel, unter dem es 1686 gedruckt erschien, heißt „Claviculae Salomonis", Salomonis Schlüssel. Die elementaren Kräfte der Natur galten für die Wirkung von Geistern; die des Feuers heißen Salamander, die der Luft Sylphen, die des Wassers Undinen oder Nymphen, die der Erde Kobold, Gnom, Alp; für den letztern wählt Goethe in der Beschwörung den Namen Incubus, Auflieger, weil er den Schlafenden sich drückend auf die Brust legt. Da kein Naturgeist erscheint, so vermuthet Faust einen Dämon aus der moralischen Welt in dem Hunde und kehrt gegen diesen das Zeichen Christi, das Kreuz und das Lichtsymbol der Dreieinigkeit. Die Ueberlieferung, daß Faust zuerst den Mephistopheles auf einem Kreuzweg nachts beschworen, dieser ihm dann wie ein Schatten in der Studirstube hinter dem Ofen erschienen, hat der Dichter verwerthet, indem er sie vereinfachte.

Fliegengott ist die Uebersetzung von Beelzebub, Baal Sebub, dem Götzen zu Akkon, den die Juden zum Widersacher ihres Jehovah machten. Nach Plinius (X, 24) verehrten die Cyrenäer einen Gott Achor, der durch Fliegen die Pest brachte; in dem Sinn von Pest-

abwehrer heißen darum Zeus und Herakles Fliegentödter. Auch Ahriman durchzieht bei den Persern die Welt in Gestalt einer Pestfliege. Verderber deutet Düntzer auf Abbadon; ein Lügner von Anfang an heißt Satan in der Bibel; Diabolos, woraus unser Teufel, bedeutet Verleumder.

Wie die Strophen, welche Faust am Anfang der Scene spricht, an die Form des Gesangs der Erzengel im „Prolog im Himmel" anklingen, so scheint unsere Scene gleichzeitig mit diesem entstanden zu sein, zumal in beiden das Bestreben hervortritt, den Begriff des Bösen und seine Beziehung zur sittlichen Weltordnung auszusprechen. Wenn Mephistopheles sich als eine Kraft bezeichnet, die „das Böse will, aber das Gute schafft", so ist das allerdings die Wahrheit, aber sie ist dort passender dem Herrn in den Mund gelegt. Das Böse ist die Verkehrung des Willens, es besteht in der Gesinnung und Absicht; die vollbrachte That liegt aber als solche im Lauf der Dinge und wird durch die Vorsehung zum Heil gewandt. Wüßte das Mephistopheles, so würde er aufhören böse zu sein und sich als Diener Gottes erkennen, der die Menschen zu prüfen hat; so aber ist er im Gegensatz befangen, und darum ist alles Negative, Sünde und Zerstörung, seine Lust, das Leben im Processe der Entwickelung sein Aergerniß. Darum nennt er sich mit Recht den Geist der Verneinung; und da wirklich aller Fortschritt ein Auflösen des Bestehenden ist, wie die Blüte die Knospe zersprengt, wie die Pflanze im Thiere vergeht, das sich von ihr nährt, so hebt nun Mephistopheles dies Negative, das im Begriff des Werdens und der Entwickelung liegt, nicht als ein Moment des Leben hervor, sondern thut als ob die Vernichtung das Ziel und der verdiente Lohn alles Daseins wäre. Dann muß er aber selber bekennen, daß doch in allem Wechsel das Leben beharrt und sich immer verjüngt; und würde er näher zusehen, er müßte finden, daß auch das verzehrende Feuer das Ergebniß einer Verbindung des Sauerstoffs mit andern Elementen ist, die darin erhalten bleiben wie die verbrannte Kohle in der Kohlensäure. Allerdings ist etwas nur dadurch als ein bestimmtes Sein möglich oder wirklich, daß es anderes von sich ausschließt, anderes nicht ist, also kraft der Verneinung; aber das Negative ist weder das Erste noch das Letzte, sondern ein unentbehrliches Mittel. Mephistopheles will dagegen das Nichts zum Grunde des Seins, „die Nacht" zur „Mutter des Lichts" machen, gleich

all den Trugschlüssen, die von den blinden Kräften das Sehende und Bewußte, von dem Niedern das Höhere hervorbringen lassen. Das Richtige wäre, daß allerdings das Leben der Welt ein Emporgang, eine selbstkräftige Entwickelung zu höhern Lebensformen ist, aber als aufstrebende Rückkehr zu seinem Urquell, zum Princip, das als der Wille der Liebe Macht und Weisheit zugleich, Gott und nicht das Chaos ist. „Des Chaos wunderlichen Sohn“ nennt Faust den Mephistopheles, eine Ausgeburt und Verirrung der Lebenskräfte, die anfangs dunkel und ungeordnet durcheinanderwogen, bis sie unter der Herrschaft göttlicher Gesetze zum Kosmos, zur geordneten harmonischen Natur werden.

Verlängert man die Seiten eines regelmäßigen Fünfecks, bis sie sich schneiden, so entsteht das *Pentagramma* ⛤, eine Figur, die man mit Einem Zuge herstellen kann, die von verschiedenen Seiten gesehen stets die Gestalt des A zeigt, sodaß sie auch Pentalpha heißt. Die Pythagoreer setzten dies Sternfünfeck über ihre Briefe; und weil einmal ein in der Fremde mittellos Sterbender dem Wirthe gesagt, er solle es über seiner Thür anbringen, dann werde er bezahlt werden, was dann auch geschah, als ein später kommender Bundesbruder nachfragte, so ist es ein beliebtes Wirthshausschild geworden. Wie die Figur zum Symbol der harmonischen Weltverhältnisse dienen konnte und noch für Kepler's geniale Entdeckungen der Planetengesetze bedeutend war, hat Adolf Zeising in einer eigenen Abhandlung trefflich erörtert („Deutsche Vierteljahrsschrift“, Nr. 121). Die Deutschen wurden durch die Figur an den Schwanenfuß erinnert, der von den geflügelten Wolkenfrauen her den Schicksalsgöttinnen, den weisen Frauen, eignet; aus Drud (der Trauten, ursprünglich Wohlwollenden), gleich der lichten Göttin Holda, wird aber in christlicher Zeit, der das Heidnische bös und dämonisch erscheint, der unholde drückende Alp, die Hexe. Das obige Zeichen ward nun an der Schwelle, an der Wiege angebracht, um Alp und Hexe abzuhalten, und heißt *Drudenfuß*, Alpkreuz.

Das *Schlummerlied der Geister* ist ein reizender Sirenengesang, der sich in lauter Bildern sinnlichen Behagens bewegt, wie sie vor dem Einschlafen uns umgaukeln und arabeskenartig ineinander übergehen, bis sie das Bewußtsein in Schlummer versenken und sich in Träumen fortspinnen. Daß hier die Reime die Gedanken nicht abschließen, sondern aus einem Satz in den andern hinüberreichen, ist eine

wunderbar entsprechende, metrisch musikalische Form für den ineinander verschlungenen Reigen der ineinander übergehenden Bilder. Die dunkle Zimmerwölbung zerfließt und wird zum lichten Himmelsgewölbe, von den Sternen schweben Genien hernieder, und hinter ihren flatternden Gewändern erscheint die Laube mit den Liebenden; da leiten Laub und Rebe zu der Traube, der Weinlese, den Bächen Weines; die Bäche fließen zu Seen an grünenden Hügeln; und die Vögel, die dort Wonne schlürfen, fliegen mit den Genien nach den seligen Inseln, wo festliche Lust alles ergriffen hat, alles jauchzend in ihr versinkt.

Wie wir am Anfang der Scene Faust auf dem Wege des Heils und der Versöhnung fanden, so bemerkt Weiße zum Schlusse derselben: „Faust ist im Begriff, durch die Kraft der Idee und der Wissenschaft das Princip, welches in Mephistopheles sich darstellt, zu bewältigen. Nur die List jener Macht, mit der er ringt, und seine eigene sinnliche Schwäche ist es, was ihn um den Sieg betrügt." Dadurch wird Mephistopheles frei und kann nun die Wette und den Bund mit Faust schließen.

Studirzimmer. (Die Vertragsscene.)

Den Anfang dieser Scene knüpft nicht blos die Erwähnung des Selbstmordversuchs an die zweite Hälfte der ersten in der Osternacht, auch die Klage Faust's erinnert deutlich in Form und Inhalt an den zweiten Monolog; sie wird mit ihm ziemlich gleichzeitig gedichtet sein. Im sechzehnten Buch von „Dichtung und Wahrheit" wiederholt Goethe: „Unser physisches sowol als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereigniß, alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen." Hier ist es der Widerspruch zwischen dem Menschengeist mit seinen idealen Zwecken und Wünschen und zwischen dem Weltlauf, dessen Mechanismus unbekümmert um uns sich fortbewegt und bald das Gewöhnliche, bald das Gemeine zu Tage fördert, aber sich dem Eingreifen des Willens versagt, sodaß wir, innerlich zum Höchsten erweckt, nach außen bei aller Begeisterung so oft doch nichts vollbringen können.

Wenn Mephistopheles dem philosophirenden Faust gegenüber als Fahrender Schüler auftrat, so kommt er hier, wie Düntzer bemerkt, ihm als schmucker Junker entgegen, wo er ihn in die Welt

und zu ihren Genüssen führen will. Solch eine Gestalt des Teufels ist dem Volksglauben nicht fremd; Junker Hans, Schönhans heißt er in diesem Sinne. Auch das Puppenspiel gibt ihm die **Hahnenfeder**, das **rothe Unterkleid**, aber einen langen schwarzen Mantel.

Faust's **Fluch** gemahnt an den Zweifel des Cartesius. Wie dieser sagte, daß man an allem zweifeln müsse, um das unbezweifelbar Gewisse, unser eigenes Denken (cogito ergo sum) zu finden, und daß man dann nur das anerkennen soll, was aus unserm Denken folgt oder nothwendig mit ihm zusammenhängt, so zeigt sich hier der Freiheitsdrang zunächst darin, daß Faust sich von allem lossagt, alles verwirft, was ihn irgend beschränken oder fesseln könnte. Freiheit ist Selbstbestimmung, sie verlangt, daß wir nicht durch etwas außer uns gebunden oder bestimmt werden, sondern uns selber das Gesetz sind. So flucht Faust dem Schein und Reiz der Sinne, der die Seele umgarnt und anzieht, wie der Selbsttäuschung der Eitelkeit; er flucht dem Besitz, mag er nun den Menschen träge machen oder ihn anlocken, daß er dem Mammon nachjagt; er flucht den Genüssen des Weins und der Liebe, der Hoffnung und dem Glauben, insofern sie alle den Geist an bestimmte Genüsse fesseln oder ihn beherrschen; er flucht der Geduld, die ihm seine Fesseln erträglich machen könnte. Faust hat auch hier recht und unrecht: recht, insofern wir in der That alles abthun sollen, was uns hemmt unsere eigene Bestimmung zu erfüllen; wie es im Evangelium heißt, daß wir das Auge ausreißen und die Hand abhauen sollen, die uns vom Reich Gottes abhalten, und alle die verstoßen werden, welche sagen: ich habe ein Joch Ochsen gekauft, ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Aber das Unrecht Faust's besteht darin, daß er die Freiheit mit der Schrankenlosigkeit, Gesetzlosigkeit verwechselt; daß er verkennt, wie der Besitz, die Familie, der Ruhm, die Liebe durchaus nicht nothwendig Hemmungen der Freiheit sein müssen, sondern in Wahrheit Erfüllungen derselben sein sollen, Erweiterungen unseres Willens und unserer Macht, zur Vollendung unseres Wesens kraft des eigenen Willens erworben und erkoren.

Der **Geisterchor** spricht etwas ähnliches aus: nach der Zerstörung der gegebenen Welt, des dem Ich Fremden oder es Beschränkenden soll dasselbe aus eigener Kraft die schönere wieder aufbauen, die nun, als vom Geiste gesetzt und durchdrungen, die Sphäre des neuen freien Lebens sein werde. Darum lügt Mephistopheles,

wenn er diese guten Genien als kleine Teufelchen bezeichnet; sie mahnen wie die Gottesstimme des Gewissens.

Bei dem Pact ist durchaus festzuhalten, daß derselbe unter Voraussetzung des „Prolog im Himmel" geschlossen wird. Dort wird es dem Mephistopheles anheimgegeben, den Faust zu versuchen: sinkt Faust von seinem edeln Streben ins Gemeine, so hat Mephistopheles gewonnen; besteht Faust die Prüfung des Erdenlebens, erhebt er sich aus Irrthum und Schuld unter Gottes Führung zum selbstbewußten Anschluß an die sittliche Weltordnung, so geht er in den Himmel ein und der Herr hat recht behalten. Deshalb verpflichtet sich Faust keineswegs, unbedingt im Jenseits des Teufels sein zu wollen, das Drüben kümmert ihn vorderhand nicht, und Mephistopheles stellt sich ihm zu Dienst in der Absicht, ihn zu verführen: wenn sie sich drüben wiederfinden, wird Faust ihm untergeben sein; ob sie sich drüben wiederfinden, das hängt eben vom Verlauf des Lebens und des Dramas ab. Nun kommt ein zweites hinzu. Faust fühlt sich erhaben über Mephistopheles; sein hohes begeistertes Streben ist dem negativen ironischen Sinn im Grund unverständlich und unbegreiflich, und die Gaben der irdischen Lust sind alle vergänglich, Früchte faul vor der Reife, sie können den auf das Ewige gerichteten Geist nicht befriedigen. Weiß doch auch die Volkssage, daß das Gold des Teufels sich in Kohlen verwandelt und der Erguß seiner Umarmungen widrig kalt ist. Und so bestimmt nun Faust statt der vierundzwanzig Jahre des Volksbuchs den Termin der Wette, die Stunde der Entscheidung: wenn er sich irgendwie befriedigt erklärt, wenn er Ruhe findet, wenn er an irgendeinem Augenblicke ein derartiges Genügen hat, daß er demselben Dauer wünscht, so soll dies die Stunde seines Todes sein. Er sagt nicht, daß er dann dem Teufel verfallen sein wolle, sondern nur, daß er dann ein Ziel seiner Freiheit gefunden habe, daß dann sein Leben, das ein beständiges Streben sei, in Beharren endige; ob er aber nun der Hölle oder dem Himmel angehören wird, das hängt offenbar davon ab, wie der letzte Augenblick beschaffen ist, ob er in einem edlen und hohen Ziel Frieden und Ruhe findet, oder ob gemeine Lust und das Blendwerk eines Scheinglücks ihn hinabzieht. Goethe hat keineswegs, wie man gewöhnlich behauptet, den Vertrag fallen lassen, sondern im fünften Act des Zweiten Theils ganz bestimmt und wörtlich an unsere Stelle nach beiden Beziehungen angeknüpft und durchaus folgerichtig das Drama geschlossen.

Dem Freiheitsdrange Faust's ist die Beschränkung durch geschriebene Verträge, die das fortgeschrittene Leben an vergangene Zustände binden, zuwider. Freiwillige Opfer werden der Treue leicht; aber dem Wachs und Leder, dem besiegelten Pergament einer Urkunde sich unterzuordnen, fällt dem Geiste schwer.

Das wahre Wissen bleibt Faust versagt, weil er es, der überlieferten und vermittelten Kenntnisse überdrüßig, nur in unmittelbar begeisterter Anschauung suchte, die sich eben erst durch das vermittelte Erkennen, durch die Erfahrung der Jahrhunderte erfüllt und bewahrheitet. Daß er dies nicht einsieht, ist die Schuld seiner eifrigen glühenden Natur, die kühn sich aus einem Aeußersten ins andere wirft; darum will er jetzt in die Sinnlichkeit und den Genuß der Erde sich stürzen, mit dem Bewußtsein, daß sie ihm keinen Frieden und kein volles Glück im Wechsel von Schmerz und Lust bringen werden. Allein er strebt nach dem Ganzen, er will erfahren und genießen „was der ganzen Menschheit zugetheilt ist", ihr Wohl und Weh soll auch das seine werden, und er will mit ihr untergehen, wenn das ihr Los ist. Diese Stelle gehört bereits wieder den ursprünglichsten und ältesten Fragmenten der Dichtung an; Faust spricht hier das Streben nach dem Vollmenschlichen, nach der Einigung der Gegensätze des Geistigen und Natürlichen, Vernünftigen und Sinnlichen, der That und des Genusses, der Sinnenfreude und des Seelenheils aus, wie dies in der Sturm- und Drangzeit die Herzen der Jugend erfüllte. „Wer die Sache des Menschengeschlechts als die eigene ansieht, nimmt an der Götter Geschick, nimmt am Verhängnisse theil", so lautet ein dem Indischen nachgebildetes Lieblingswort Herder's. In den „Bekenntnissen einer schönen Seele" heißt es: „Warum müssen wir, um von göttlichen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur unsere Zustände anzeigen? Wo ist vor Gott etwas Hohes oder Tiefes, Dunkles oder Helles? Wir nur haben ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht."

Faust's erhabenem Wollen, aus dem hier wieder der junge Goethe persönlich spricht, stellt Mephistopheles die Behauptung der Unmöglichkeit entgegen; spöttisch ironisirt er die angestrebte Einigung der Gegensätze von feurigem Blick und beständigem Sinn, von warmen Trieben und planvoller Lebensführung, als ob das nur ein verkehrtes Idealisiren schlechter Poeten sei. Indeß als Mikrokosmos, als die Welt im kleinen, als Spiegel des Universums, als Mittelpunkt der Sinnen- und Geisterwelt hatte die Philosophie sich den

Menschen zu betrachten gewöhnt, und Faust behauptet mit Recht die Harmonie des Unterschiedenen, die Totalität der Kräfte in ihrer Einigung als die Krone der Menschheit. Das Aeußerliche thut's freilich nicht, und die haltlose Hin- und Herbewegung von einem Pole zum andern auch nicht, da hat Mephistopheles recht. Ihm aber gilt's, in einem der Gegensätze Faust festzuhalten: er bietet die Mittel des sinnlichen Genusses, die soll man ergreifen und nicht alles vom eigenen Selbst erwarten; und er spottet dessen, der sich in seine eigene dürre Gedankenwelt bannt und in seinen Abstractionen sich herumtreibt, während die Fülle der Wirklichkeit einladend ihn umgibt.

(Gespräch mit dem Schüler.)

In Faust's Kleide läßt Mephistopheles seinen eigenen kaustischen Witz spielen. Seine Ironie hat recht gegen das geistlose Treiben der Wissenschaften, wie es Goethe als Student kennen lernte, wie es noch zuweilen vorkommen mag; aber sie enthält darum nicht die ganze Wahrheit, sondern sie verbirgt solche vielmehr, sie versteckt den Kern hinter die dürre Schale, um dem jungen Schüler die Ideen zu verleiden und ihn auf die Sinnlichkeit hinzuweisen. Mit scheinbarem Ernst preist er das dürre Formelwesen der gewöhnlichen Logik sammt ihren scholastischen Schlußfiguren, nach denen der Geist sich richten und seine einfachen Gedanken auseinanderzerren soll; er vergleicht das dem Einschnüren durch das Folterwerkzeug der „Spanischen Stiefel". Wir denken, wie wir essen und verdauen, nach einwohnenden Naturgesetzen. Wir zweifeln nicht, daß Cajus sterben werde, weil er ein Mensch ist; jetzt sollen wir das durch Obersatz und Untersatz beweisen: alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich. Dies eins, zwei, drei soll die Wahrheit begründen; und doch, wenn der gute Cajus nun nicht stürbe, so wäre ja der Obersatz falsch, der schon voraussetzt, was erst bewiesen werden soll, nämlich daß auch Cajus mit Tod abgeht. Niemand denkt auf solche Art, noch findet er so eine Wahrheit. Vielmehr bricht die Einsicht unwillkürlich durch, die namentlich Leibniz gewonnen, daß im Geiste alle Eindrücke, die er je empfangen, alle Vorstellungen, die er je gehabt, innerlich gegenwärtig sind und in ihm fortwirken; jeder neue Gedanke geht ein in diese allseitig bewegte Fülle und findet die mannichfachsten Anknüpfungspunkte und Verbin-

dungen, sodaß bei dem Gewebe des Denkens „Ein Tritt tausend Fäden regt"; von dem was auf diese Weise sich ergibt, kann man nachträglich beweisen wollen, wie und warum es so gekommen sei: aber das macht nicht den schöpferischen Denker, sondern die originale Geisteskraft und der Reichthum des innern Lebens macht ihn. So ist auch alles Lebendige eins durch den Geist, der das Ganze beseelt, die Glieder bildet und durchdringt. Goethe hat selbst seine Verse auf das Naturleben übertragen:

So schauet mit bescheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meisterstück,
Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber-, herüberschießen,
Die Fäden sich begegnend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sie nicht zusammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einschlag werfen kann.

Löst man die Theile vom Ganzen, so sind sie todte Bestandstücke ohne Sinn und Zusammenhang. Der Chemiker meint wol das Lebendige in der Hand zu haben und es handhaben zu können (ἐγχείρησις von ἐν und χείρ), wenn er es in seine Elemente oder Stoffe zerlegt hat; aber sie sind für sich unfähig, den Organismus hervorzubringen: sie machen ihn nicht, sondern das geistige Band. die beseelende Kraft macht ihn, die mittels der Stoffe sich gestaltet, So ist auch der Geist das innerlich Wirksame der Gedankenbildung, neue Ideen lassen sich nicht nach Schlußfiguren aus fertigen Sätzen zusammenstellen. Und doch ist es für das Denken mindestens ebenso werthvoll, sein eigenes Verfahren und seine eigenen Gesetze kennen zu lernen als etwa die Daseinsformen der Schnecken und ihre Ernährungsweise, der Gräser und ihr Wachsthum; und die tiefere Auffassung der Philosophie sieht seit Kant die Nothwendigkeit ein, unser Erkennen, seine Bedingungen und seine Tragweite zu untersuchen, weil ohne das wir ja nicht wissen, wie weit seine Behauptungen wahr sind, oder was den Dingen und was unserer Subjectivität in Bezug auf das Weltbild angehört, das wir in uns tragen. Die wahre Logik wird einsehen, daß wir nur darum die Wirklichkeit erkennen, weil ihre Formen und Gesetze mit den Formen und Gesetzen unserer Vernunft ursprünglich übereinstimmen; wir begreifen das

Wesen der Dinge, weil es im göttlichen Geist ursprünglich begriffen ist; dessen Gedanken denken wir nach. Wie Goethe selber sagt in den „Maximen": „Alles, was wir Erfinden, Entdecken im höhern Sinne nennen, ist eine aus dem Innern am Aeußern sich entwickelnde Offenbarung, die den Menschen seine Gottähnlichkeit vorahnen läßt. Es ist eine Synthese von Welt und Geist, welche von der ewigen Harmonie des Daseins die seligste Versicherung gibt."

Metaphysik hat ihren Namen von dem über die gegebene Natur Hinausgehenden: die Lehre von den Principien des Seins, vom Grund, Werth und Zweck des Lebens. Daß man hier oft sich in tönende Worte hüllt, daß namentlich schülerhafte Schüler mit einer Portion Absolutes, mit Substanz und Idee um sich werfen, ohne den Gehalt erfaßt zu haben, soll nicht geleugnet werden; der teuflische Rath, auf solche Untersuchungen zu verzichten, fordert vom Geist, daß er sich selbst aufgebe. Ich erwähne dies, weil man die mephistophelischen Sätze, ohne zu bedenken wer spricht, so oft als Goethe's Ansicht nimmt.

Das fortschreitende Leben fordert auch neue Ordnungen; wenn Gesetze, die frühern Verhältnissen gemäß waren, auch für veränderte Bildungszustände beibehalten und diese nach jenen bemessen werden, so verwandelt sich das frühere Heilsame selbst zur Ungerechtigkeit. So genial und schlagend der Dichter dies ausspricht, so wenig dürfen wir verkennen, daß gerade die Rechtswissenschaft die Gesetze als Ausdruck des Volksgeistes im Zusammenhang seiner Geschichte verstehen und die besondern Satzungen an der Idee der Gerechtigkeit prüfen, nach dieser das Bestehende bilden will.

Wenn die Theologie ihre Dogmen so oft selbst für unbegreiflich erklärt, so muß man sich wol auch ohne Begriff an die Worte halten; und mit Wortstreitigkeiten über Dinge, von denen sie weder eine innere noch äußere Erfahrung hatte, hat ja die Scholastik bis auf diesen Tag in den verschiedenen Confessionen sich reichlich abgegeben. Sie trifft der Spott des Mephistopheles, nur daß er damit die Religionswissenschaft nicht beseitigt, welche sich an das fromme Gemüth wendet und erkennt, daß die Religion vor allem Leben und Gesinnung, das gottinnige Leben der Liebe, die Versöhnung des Herzens mit Gott ist. Seinem Satz: „Ich glaube es, weil es absurd und unmöglich ist", stellte Tertullian den viel bessern entgegen: „Die menschliche Seele ist eine Christin von Haus aus." Sie wird durch Jesu eigene Lehre und vorbildliches Leben über

sich selbst verständigt, und so erscheint es als die wahre Aufgabe der christlichen Theologie, die eigenen Worte Jesu und die in ihnen enthaltenen sittlichen Grundsätze mit den Errungenschaften der Philosophie, der Natur- und Geschichtskunde unserer Zeit in Zusammenhang zu bringen (vgl. Carriere, „Religiöse Reden für das deutsche Volk"), nicht aber an Majoritätsbeschlüsse von Bischöfen oder an Menschensatzungen anderer Art aus vergangenen Jahrhunderten die Gegenwart binden zu wollen. Dem Rathe des Mephistopheles, „auf des Meisters Worte zu schwören", stellen wir Goethe's trefflichen Spruch über die Autorität („Maximen und Reflexionen") entgegen: „Ohne sie kann der Mensch nicht existiren, und doch bringt sie ebenso viel Irrthum als Wahrheit mit sich; sie verewigt im einzelnen, was einzeln vorübergehen sollte, lehnt ab und läßt vorübergehen, was festgehalten werden sollte, und ist hauptsächlich Ursache, daß die Menschheit nicht vom Flecke kommt."

Daß auch die Medicin etwas anderes ist als die Ausbeutung der sinnlichen Schwächen oder Begierden des weiblichen Geschlechts, daß sie durch die Kenntniß des gesunden und kranken Organismus und des ihm Schädlichen oder Heilsamen Wissenschaft und Kunst verbindet, braucht nicht bemerkt zu werden.

„Eritis sicut Deus scientes bonum et malum" (Ihr werdet sein wie Gott, wissend was gut und böse ist), sagt die verführende Schlange des Paradieses zu Adam und Eva; da der Satan aus ihr sprach, nennt Mephistopheles sie „seine Muhme". Der Ausspruch ist doppelsinnig. Auf der Unterscheidung des Guten und Bösen beruht der sittliche Geist, der den Menschen über die Natur zu Gott erhebt, das Siegel seiner Gottähnlichkeit. Aber Gott, der Unendliche, alles Lebens Grund und Ziel, bezieht mit Recht alles auf sich; wenn der Mensch, der Endliche, dies ebenfalls thun will, wenn er alles nur auf sich beziehen, in allem nur sich sehen und suchen will, so führt ihn das zur Selbstsucht, zur Lieblosigkeit, zum Bösen. Wie Gott werden, ist gut und selig werden; aber dazu muß der Mensch den Eigenwillen überwinden und Gott in sich aufnehmen, nicht ausschließlich er selbst zu sein trachten, nicht das göttliche Gesetz, die sittliche Weltordnung übertreten, als ob er so seine Freiheit und Selbstherrlichkeit beweisen müsse, sondern jene mit Bewußtsein erfüllen.

Auerbach's Keller.

Der erste Versuch, den Mephistopheles macht, Faust von seinem Urquell abzuziehen und mit Genuß zu betrügen. Würde Faust an dem rohen Behagen des Kneiplebens Gefallen finden, seine Ideale vergessen und ein Säufer werden, so hätte Mephistopheles die Wette gewonnen. Andererseits war ein doppelter Weg möglich: der vom Dichter erwählte, daß Faust der „Bestialität" gegenüber alsbald Lust hat abzufahren; und der andere, daß er die Poesie des Weins, die geistbeflügelnde, erfaßt, im Weine die Wahrheit gefunden hätte, wie Bacchus bei den Griechen auch der Gott der dichterischen Begeisterung ist, wie seine Mysterien in der Traube, die am Sonnenlicht reift, gekeltert, im Fasse eingesargt und unter die Erde gebracht wird, als Wein im Frühling aber aufersteht, das Symbol der Lebenserneuung und Unsterblichkeit darstellen. Einen solchen Weg nimmt Faust in Bezug auf die sinnliche Liebe. Den Anlaß zur Scene bot dem Dichter seine Studentenzeit in Leipzig. Dort steigt man noch heute von der Straße in eine Trinkstube herab, die den Namen von **Auerbach's Keller** führt. Dort soll Faust ein Faß, das der Weinschröter nicht herausbringen konnte, wie ein Roß bestiegen und es hervorgeritten, dann den Inhalt den Studenten zum besten gegeben haben. Zwei Gemälde im Keller selbst stellen dies dar; das erste hat die Unterschrift:

Doctor Faustus zu dieser Frist
Aus Auerbach's Keller geritten ist
Auf einem Faß mit Wein geschwind;
Welches gesehn viel Menschenkind.
Solches durch seine subtile Kunst hat gethan,
Und des Teufels Lohn hat empfangen davon.

das andere:

Vive, bibe, obgraegare, memor Fausti huius et huius
Poenae: aderat claudo haec, ast erat ampla, gradu.

nach Düntzer's Uebersetzung:

Leb' und trink' und schwelge, gedenkend des Faustus und seiner
Strafe, die lahm ankam, aber die reichlich ihm kam.

Goethe benutzt hier zugleich einiges von den Zauberschwänken, welche den Hauptinhalt der Volksbücher und der Tragödie Marlow's bilden; aber da er seinen Helden in höhere Regionen erhebt, läßt er den Mephistopheles die Dinge ausführen. In Erfurt soll Faust im Anker den Tisch angebohrt, in die Löcher Pflöcklein

gestopft, die dann herausgezogen haben, und da sei verschiedenartiger Wein geflossen. An einem andern Orte verlangten die Tischgenossen einen Weinstock mit reifen Trauben; er bezauberte ihre Augen, daß sie einen solchen zu sehen glaubten, nach den vermeintlichen Trauben langten und ihre Messer einander an die Nasen setzten.

Rippach liegt zwischen Weißenfels und Leipzig. Der dortige Schinder soll auch auf letztere Stadt seinen Wirkungskreis erstreckt und Hans von Rippach geheißen haben; nach Düntzer wäre zu Goethe's Zeit Hansarsch von Rippach die Bezeichnung eines Tölpels im Gegensatz zum feinen Leipziger gewesen.

Die Flohballade ironisirt das Günstlingswesen. Das Rattenlied zeigt, wie Goethe auch humoristisch sich von eigenen Gemüthszuständen darstellend befreite; denn zu der Zeit, wo ihn sein Liebesverhältniß mit Lili Schönemann zu Offenbach quälte, schrieb er an Auguste Gräfin von Stolberg: „Mir war's in alldem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat; sie läuft in alle Löcher, schlürft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in den Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.“ In demselben Briefe heißt es auch: „Da ich aufstund, war mir's gut; ich machte eine Scene an meinem Faust.“ Es war gewiß die unsere, an der er also am 17. September 1775 arbeitete.

Hexenküche.

Die Scene ward 1788 in der Villa Borghese zu Rom gedichtet. Sie knüpft an den Volksglauben an, daß Hexen Tränke kochen, daß es Verjüngungstränke für das Alter gebe, behandelt aber das ganze Hexenwesen als alberne Abgeschmacktheit und tolle Phantasterei, wie die Aufklärung des 18. Jahrhunderts es faßte, über deren Flachheit Goethe sich doch selber wieder lustig macht. Ursprünglich hätte der jugendliche Faust einer Verjüngung nicht bedurft; doch versetzt uns die Scene in die Atmosphäre der Zeit und ist reich an genialen Wendungen. Weiße sieht in ihr dasselbe Element der Gemeinheit und des faden Unsinns, das den Charakter des gewöhnlichen geselligen Treibens ausmacht: wer von dem dort gebrauten Trank der Sinnlichkeit unvorbereitet trinke, wer sich ohne eigenen Gehalt in diesen Strudel werfe, gehe unfehlbar zu Grunde; der geistig Begabte, der „Mann von vielen Graden“, werde dadurch zu höherm Leben angeregt.

Breite Bettelsuppen, wie sie das deutsche Publikum liebe, nennt Goethe auch einmal ein fades Literaturproduct im „Briefwechsel mit Schiller" (1797). Der Reimklingklang, bei dem ein Gedanke sich nur zufällig einstellt, wird verspottet; er paßt für die Affen. Sinn und Unsinn spielen ineinander, wenn der Meerkater eine hohle Kugel herumrollt und sie für das Bild der Welt erklärt, die in ihren Untergang den mit hineinziehe, der nicht von ihr lasse; wenn Mephistopheles „mit Schweiß und Blut eine Krone leimen" soll. — Die Griechen kannten schon die Koskinomantie, das Wahrsagen aus dem Sieb. Zwei Menschen hielten ein solches zwischen den Mittelfingern oder mit diesen an einer Zange; man nannte Namen, die man im Verdacht eines Diebstahls oder andern Verbrechens hatte; das Sieb sollte sich drehen, wenn der rechte ausgesprochen wurde.

Es ist Mephistopheles, der hier die Kunst mittelalterlicher Zauberei übt, in Spiegeln Bilder erscheinen zu lassen; ein nacktes Weib in üppiger Lage soll wie ein Zaubertrank die Sinnlichkeit Faust's entflammen; an der Schönheit entzündet sich die Liebe.

Mit frischem Humor läßt Goethe seinen Mephistopheles sich selber schildern: mit der Cultur, die alles abschleift, ist auch er feiner geworden, ein weltmännisch gewandter Cavalier der Hölle statt der Schreckgestalt mit „Hörnern, Klauen und Schweif", wie sie früher der Volksglaube sich vorstellte. Dieser hat das Böse personificirt; die Aufklärung, welche den Satan für eine Fabel erklärt, hat aber den Sinn und Grund seiner immerhin phantastischen Ausgestaltung übersehen: in den bösen Menschen bleibt die Macht der Sünde vorhanden, wenn man den Quell derselben auch in ihrer eigenen Lust, Selbstsucht und Schlechtigkeit und nicht in einem ihnen jenseitigen Teufel findet. — Die beiden Raben sind vom deutschen Gotte Wodan oder Odin auf den mittelalterlichen Teufel übergegangen, wie sie auch um den Berg fliegen, in welchen statt des Gottes Kaiser Karl oder Friedrich Rothbart entrückt ist; ihre Namen Hugi und Muni, Verstand und Erinnerung, machen sie zu Symbolen der Allwissenheit. — Es scheint mir ein sehr müßiger Streit, ob Mephistopheles in der Zotengeberde den Mittelfinger aus der Faust hervorstreckt, oder den Daumen zwischen Mittel- und Zeigefinger der geschlossenen Hand hervorschiebt; die Abfassung in Italien spricht für die letztere, die dortige Hohngeberde (vgl. Dante's „Hölle", 25, 1; Shakspeare, „Romeo und Julia", I, 1).

Im **Hexeneinmaleins** dennoch einen tiefen Sinn suchen wollen, heißt die Absicht des Dichters verkennen, der über die Zahlenmystik und das leere Wortgeklingel der Streitigkeiten über drei und eins vielmehr spottet und die sinnlosen Widersprüche für unauflösbar erklärt. Noch 1824 sagte Goethe zu Eckermann: „Ich glaube an Gott und an die Natur und an den Sieg des Edeln über das Schlechte; aber das war den frommen Seelen nicht genug, ich sollte auch glauben, daß drei eins sei und eins drei; das aber widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele; auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im mindesten wäre geholfen gewesen." Eine richtigere Fassung wäre ihm nicht zuwider gewesen: Gott ist ein ewiger Aus- und Eingang, der Eine, der sich zur Fülle des Unendlichen erschließt, das wieder zu ihm zurückkehrt; auch der eine Menschengeist ist Phantasie, Wille und Intelligenz; nur sind das nicht drei Personen, die doch eins sein sollen! Wie indeß den verfehlten Fassungen und Formeln ein Wahrheitsgehalt zu Grunde liegt, den die Menschen ahnen, weshalb sie auch an jenen halten, das tritt uns ganz prächtig in den Worten der Hexe von „der Wissenschaft" entgegen, „die dem geschenkt werde, der nicht denke". Es ist ein alter Spruch: Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe. Die Wahrheit ist, daß wir das Beste in Kunst und Wissenschaft nicht absichtlich ausklügeln, nicht errechnen, sondern daß es dem Geiste wie eine Erleuchtung oder Eingebung innerlich aufgeht: nur ist dies göttliche Geschenk zugleich eine Aufgabe, die der Mensch mit eigener bewußter Kraft gestalten und ausführen muß; wer nicht denkt, der hat nichts an der Gabe. (Vgl. über diese ganze Frage Carriere, „Aesthetik", I, 386—409.) Sagt doch Goethe selber im Ernst:

Ja, das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß,
Was man denkt,
Wenn man denkt:
Alles ist wie geschenkt.

Sibyllen, wahrsagende Frauen, die das Alterthum zu Cumä, zu Erythrä und anderwärts kannte, wurden im Mittelalter den hebräischen Propheten gegenübergestellt; schon die ersten christlichen Jahrhunderte hatten ihnen Weissagungen auf den Heiland untergeschoben.

Straße. (Begegnung mit Gretchen.)

Das Volksbuch läßt Faust im Pact mit dem Teufel geloben, nicht in die Ehe zu treten; die Liebe zu Gretchen ist des Dichters eigene Erfindung und vielleicht die schönste Perle seiner Dichterkrone: Tiefsinn und Anmuth sind aufs herrlichste verschmolzen. Zur Geistesgeschichte des Mannes bietet die Herzensgeschichte des Weibes das Gegenbild: wie er von der Unbefangenheit des Glaubens und Denkens durch Zweifel und Kampf, Schuld und sühnende That endlich zum Frieden und zur Versöhnung kommt, so ist Unschuld, Fall und Erlösung, der Menschheit ganzes Geschick, in ihrem Los gespiegelt. Darum kann sich die persönliche Liebe entwickeln, durch welche eine Individualität in der gerade ihr entsprechenden andern ihre zweite Hälfte, ihre Ergänzung zu seliger Lebensvollendung findet; und weil der Dichter die Fülle und Wahrheit des romantischen Gefühls so warmempfunden wie gedankenklar ausspricht, weil er das Herzensgeheimniß aus den Charakteren hold entfaltet, wird eine Verführungsgeschichte ohne besondere Verwickelung durch den Zauber der Poesie und den Adel der Seele, die das Leid als Buße auf sich nimmt und duldend sich mit Gott versöhnt, zu einem der Kleinode der Weltliteratur. „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste" — dieser Ausspruch Hölderlin's ist durch Faust bewährt; hier in dem reinen harmonischen Gemüth Gretchen's, hier kann er finden, was ihm fehlt. Doch hat er zunächst nur den theoretischen Gewinn davon; denn wenn es ihm auch praktisch zum Heile diente, so wäre das Drama zu Ende. Da aber seine Wanderfahrt auch noch ganz andere Gebiete des Lebens berühren soll, so mußte er, die Freiheit mit der Schranken- und Gesetzlosigkeit verwechselnd, einen dauernden Liebesbund noch verschmähen, und so konnte der erste Theil der Dichtung nur tragisch abschließen. Goethe selbst erklärte die Frauen für das einzige Gefäß, das den Neuern noch geblieben sei, um eine Idealität hineinzugießen; die Vorzüglichkeit seiner Frauencharaktere ist bewundernswerth (vgl. Carriere, „Denkreden auf deutsche Dichter", S. 74 fg.), und wenn er über seinen Männergestalten steht und einzelne Seiten seines Wesens in ihnen darlegt, wenn er in sich Werther durch Albert, Tasso durch Antonio ergänzt, so hat Weiße bereits bemerkt, daß die Idee des Menschlichen, der reinen Menschheit in der Weiblichkeit bei ihm zur Gestal-

tung kommt, und darum erscheint in seinen Frauenbildern der innerste persönliche Kern seiner dichterischen Individualität, die sittliche Substanz seines künstlerischen Talents. Diese Frauenbilder aber sind bald naiv holde Kinder der Natur, bald strahlen sie im Glanz geistiger Schönheit und selbstbewußter Sitte. Daß hier für den Plan des Ganzen nur die Lieblichste der ersten Reihe an der Stelle war, wird einleuchten, sobald man erwägt, wie der Verkehr mit einer Iphigenie, Natalie, Ottilie dem Gedicht eine ganz andere Wendung gegeben hätte; der jugendliche Goethe ward durch den Instinct seines Genius geleitet. Wenn er auch (Gespräche mit Eckermann, II,41) sagen durfte, daß er seine Idee der Weiblichkeit nicht aus der Erfahrung der Wirklichkeit abstrahirt habe, sondern sie sei ihm angeboren oder in ihm entstanden, Gott wisse woher, so mußte sie doch durch Erlebnisse und Anschauungen ihm zum Bewußtsein gebracht werden, und diese führten ihn damals noch auf die erstgenannte Reihe. Der Name Gretchen's erinnert an die erste Jugendliebe in Frankfurt, und manche Züge des Bürgermädchens mögen in die Dichtung eingegangen sein. Aber wenn es damals seine Schwärmerei etwas abkühlen mußte, als sie sagte, sie habe ihn wie ein unschuldiges Kind behandelt, so sieht man leicht, daß wir eher eine neue Beichte und Buße in Bezug auf sein Verhältniß zur sesenheimer Friederike haben, die auch er verließ, um sich im Weiterstreben nach seinen großen Zielen nicht gehemmt und gebunden zu sehen, ohne daß er ihr gegenüber indeß so schuldig wie Faust geworden wäre.

Faust und Gretchen sind bei der ersten Begegnung durch die Totalität ihrer wahlverwandten Natur aneinander gebunden; Faust beginnt sinnlich und kommt zur Seelenliebe, während er die Seelenneigung Gretchen's zur Sinnlichkeit entzündet; aber Sinn und Seele sind eins.

Faust's Gespräch mit Mephistopheles ist der Monolog der Leidenschaft und des Verstandes. — Brimborium, bemerkt Düntzer, kommt bei Fischart in der Bedeutung von Getändel vor; das französische brimborion, von briber, mit scherzhafter lateinischer Endung, bedeutet Bagatelle, werthloses Zeug. Andere leiten es von praeparatorium, Vorbereitung, ab. — Schimpf in der alterthümlichen Bedeutung von Scherz, Kurzweil, wie in der bekannten Verbindung von „Schimpf und Ernst“.

Abend. In Gretchen's Zimmer.

Gretchen, in unbefangener Sittlichkeit und frommer Zucht aufgewachsen, kennt noch keinen Unterschied von Pflicht und Neigung; aber auch ihrer Unschuld und aufknospenden Seelenschönheit kann die Prüfung nicht erspart werden. Wie sie Frieden und Ordnung um sich verbreitet, das erweckt in Faust's unruhig bewegtem Gemüth eine Rührung, die ihn über den wilden Drang nur sinnlichen Genießens hinaus zur innigen Hingabe des Herzens führt; nun scheint ihm mit Recht sein früheres Verlangen ein Frevel, und wir vertrauen darauf, daß der ursprüngliche Adel seines Wesens ihn vor dem Gemeinen bewahrt, zu dem Mephistopheles ihn herabziehen wollte, während er sich zum ganzen und vollen Glück der Liebe erhebt. Nun zaudert er, das Schmuckkästchen zurückzulassen; denn nicht mit Gold soll die Lust erkauft, die Seligkeit soll durch das Opfer des eigenen Ichs gewonnen werden.

Gretchen, mit Faust's Bilde beschäftigt, unklar über das neue Gefühl, die Herzensgewalt, die über sie gekommen, greift in unbestimmtem Sehnen nach einem Liede, um sich von derselben zu befreien, und die Ballade wird zum Symbol ihres eigenen Seelenzustandes: singt sie doch von der Hingabe des Gemüths an ein unschätzbares Kleinod, das man nur mit dem Leben lassen kann; der Becher ist dem König zum Träger all seiner Liebeswonne geworden, und wie er ihn treulich hegt und ungetheilt besitzen muß, so lebt nun Faust's Bild im Herzensschrein des holden Mädchens, und das Herz wird im Ruf der Sehnsucht nach ihm brechen wie das Auge des Königs, als er sterbend den Becher ins Meer geworfen. — Die kindliche Lust am Geschmeide wird zum Seufzer über die eigene Armuth; es ist, als ob zum ersten mal ein Gefühl der Unzufriedenheit in Gretchen leis aufdämmerte, die Ahnung eines Zwiespalts sich ankündigte, den reinen Spiegel ihres Gemüths noch nicht trübte, aber doch mit jenem Seufzer überhauchte.

Der Nachbarin Haus.

Der Keim des Zwiespalts entwickelt sich, die Saat des Versuchers sprießt auf. Gretchen geht mit dem zweiten Kästchen nicht zur frommen Mutter, sondern zur kupplerisch lüsternen Nachbarin und läßt sich zur Verheimlichung bereden, hat kein Wort gegen den Vorschlag zur Lüge, die der Mutter etwas vorspiegeln soll, und

überhört die Mahnung des Gewissens durch das Erschrecken, ob das Klopfen an der Thür die Mutter anmelde.

Mephistopheles treibt mit Marthe das kecke Spiel des überlegenen Geistes, der sie aus einer Vorstellung und Empfindung in die andere wirft und sie dadurch anreizt die Haltlosigkeit ihres Wesens zu enthüllen.

Straße.

Faust läßt sich durch Mephistopheles überreden, sich durch ein falsches Zeugniß bei Marthe einzuführen. Das ist die Art, wie die Sünde große edle Naturen packt, daß sie sich einbilden, zur Erreichung eines hohen Zwecks, zur Erfüllung einer schönen Lieblingsidee könne jedes verfügbare Mittel angewandt, es werde dadurch auch das schlechte geheiligt werden. Mit ebenso viel dichterischer Kunst als sittlichem Selbstbewußtsein hat Goethe so schon am Anfang jenen Keim der Sünde und des Verderbens in die Liebe von Faust und Gretchen eingesenkt, der bald mächtig aufwuchert, bis das Gute im Leid sich von der Befleckung läutert, wie das Gold im Feuer.

Garten.

Die Scene ist nicht blos ein Meisterstück der Charakteristik, sondern auch des Contrastes in der Gegeneinanderstellung der Paare, die sich dreimal vor uns hinbewegen. Rötscher sagt: „Die reine, innige, von allem Heuchelschein entfernte Natur Gretchen's und Faust's in Entzücken über dies liebenswürdige, unbefangene Geschöpf schwelgendes Empfinden schatten sich gegen das schon im Erscheinen alle Leidenschaft verhöhnende Paar, Marthe und Mephistopheles, erschütternd ab. Den Tönen Gretchen's, aus denen das volle, unverfälschte, in Jugendfrische athmende Mädchenherz spricht, folgt wie ein Hohn dieses erwachenden Frühlings der frivole, klanglose und zudringliche Ton des kupplerischen Weibes, wie dem Entzücken und der tiefathmenden Leidenschaft Faust's die diabolische Ironie des Mephistopheles auf alles Liebesgefühl.“ Bei Gretchen ist die Schilderung ihres täglichen Thuns rührend einfach und von aller Selbstgefälligkeit, von aller falschen Demuth frei; ihre Pflicht erfüllt sie gern, ohne zu leugnen, daß sie ihr doch manchmal schwer wird. Ihr Erschaudern bei der Liebeserklärung Faust's und seinem energischen Ausdruck von der Nothwendigkeit, daß die Wonne der totalen gegenseitigen Hingabe ewig sein müsse, weil ihr Aufhören nur

Verzweiflung für beide bringen könnte, findet seine Erläuterung durch Dante und Rückert. Im „Neuen Leben" sagt Dante von seinem ersten Begegnen mit Beatrice: „Der Geist des Lebens, welcher in der geheimsten Kammer des Herzens wohnt, fing an so heftig zu erzittern, daß es ihm zum Erschrecken sichtbar wurde in den kleinsten Pulsen, und bebend sagte er die Worte: Siehe da, ein Gott, mächtiger denn ich, welcher kommt über mich zu herrschen; und der Geist der Empfindung fühlte, meine Seligkeit ist erschienen." Rückert's dem Dschelaleddin Rumi frei nachgedichtete Ghasele lautet:

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch schauert Leben vor dem Tod;
Das Leben sieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den sie bot.
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Als ob es sei vom Tod bedroht;
Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
Das Ich, der finstere Despot:
Du laß ihn sterben in der Nacht
Und athme frei im Morgenroth!

Wald und Höhle.

Liebe ist die gegenseitige Hingabe zweier Persönlichkeiten, die dadurch der gemeinsamen Wesenheit inne werden; im andern bei sich selbst genießt das liebende Herz die Verdoppelung oder Vollendung der eigenen Natur, und von diesem beseligenden Gefühl geht die Ahnung auf, daß überhaupt eins für das andere da ist, das Innere im Aeußern, das Gemüth in der Welt seinen Widerklang findet. Eins zu sein mit allem was lebt, und zwar nicht durch die das andere zwingende Gewalt des eigenen Willens, durch die Magie, auch nicht durch die Vernichtung der eigenen Persönlichkeit, durch den Selbstmord, wie Faust in der ersten Scene wollte, sondern durch die Liebe, die das Selbst bewahrt und mit dem andern erfüllt: dieser Gedanke ist die große theoretische Errungenschaft Faust's, und nun braucht er sich nicht mehr zu sehnen, „bei Mondenschein im kühlen Thau von Wissensqualm sich gesund zu baden"; denn die Natur entschleiert sich vor seinem Blick, er sieht, wie auch in ihr dasselbe Leben webt und waltet, das seine Brust erfüllt; er erkennt sich als ein Glied ihres Organismus und begrüßt seine Geschwister in ihren Elementen. Und wenn draußen der Sturm tobt, kehrt er bei sich selber ein; durch die innere Erfahrung im

eigenen Gemüth und Willen wird ihm die Geschichte der Menschheit verständlich, und wie befreundete Brüder verkehren die Gestalten der Vorwelt mit ihm. So sagt der indische Weise, daß dem, welcher die Werke der Liebe übt, der Schleier der Maja durchsichtig geworden; er leidet mit den Leidenden und erkennt, daß er alles sich selber thut, was er andern thut. Vor dem Lehrling werden die Wesen der Welt vorübergeführt, und bei jedem wird ihm gesagt: das bist du! In dem weimarer Kreise war der von Herder übersetzte Spruch Batrihari's verbreitet, den Karoline Günderode sich zur Grabesinschrift bestimmte, ehe sie den Tod im Rhein suchte:

Erde, du meine Mutter, und du mein Vater, der Lufthauch,
  Und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
Und mein Bruder, der Himmel, ich sag' euch allen mit Ehrfurcht
  Freundlichen Dank! Mit euch hab' ich hienieden gelebt,
Und jetzt geh' ich zur anderen Welt, euch gerne verlassend;
  Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!

In der ersten Ausgabe stand dieser Monolog und das folgende Gespräch mit Mephistopheles erst nach der Scene am Brunnen; für den Bau des Ganzen hat es Goethe mit Recht hier eingefügt. Faust zieht sich in die Einsamkeit zurück, um seiner Betrachtung zu leben, um der erregten Sinnlichkeit zu entfliehen, die in Gretchen's Nähe sich seiner doch stets wieder bemeistert; thut er ihr Genüge, so wird er die Geliebte verderben. Denn daß er sich durch den dauernden Bund mit ihr über Mephistopheles erheben, dem Trieb der Sinne einen sittlichen Gehalt geben könnte, zu dieser Einsicht fehlt ihm noch die Läuterung des Willens zu Maß und Klarheit; noch sieht er die Freiheit in der Ungebundenheit, in der Fessellosigkeit, nicht in der Selbstbestimmung, und so verkennt er das Band der Liebe, das uns nicht an ein Fremdes, sondern an unser zweites Ich bindet und damit unser Wesen nicht beschränkt, sondern erweitert und erfüllt. So bestätigt sich Goethe's Spruch an Faust: „Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu bringen, ist verderblich." Das Gespräch mit Mephistopheles ist der Kampf seiner bessern idealen Natur mit den fleischlichen Gelüsten; und gerade durch das Bild Gretchen's, durch den Gedanken, daß ihre Ruhe doch dahin und sie nur nach ihm verlange, erliegt er dem verführerischen Sinnenreiz, und dieser spiegelt seinem Freiheitsdrang es als eine Nothwendigkeit vor, daß der Wassersturz die Blume mit sich reiße. Doch das Bewußtsein,

daß er sie unglücklich mache, wird ihn im Liebesgenusse keine Befriedigung finden lassen.

Der Monolog erinnert an den ersten Entwurf des Gedichts, nach welchem der Erdgeist den Mephistopheles dem Faust gesellte; die reimlosen Jamben weisen uns aber auf eine Abfassung in Italien oder nach der Rückkehr von dort hin, und der Erdgeist selbst ist so behandelt, daß er auch als die im irdischen Leben waltende Manifestation Gottes gelten kann.

Intuition, Anschauung, unmittelbares Wissen und lebendiges Erkennen der Natur, deren Kraft und Wesenheit Faust in sich selber spürt, deren Wirken und Schaffen er im eigenen Zeugungstrieb empfindet.

Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flügel hätt',
Flög' ich zu dir.
Weil es aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herz nicht erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir vieltausendmal
Dein Herz geschenkt.

In der Besprechung von „Des Knaben Wunderhorn" (1806) nennt Goethe dieses Lied einzig schön und wahr.

„Das Zwillingspaar, das unter Rosen weidet" erklärt sich durch das Hohelied Salomo's, 4, 5: „Deine zwo Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden."

„Mit kindlich dumpfen Sinnen." Dumpfheit ist bei Goethe der Ausdruck für das unbewußte Seelenleben, wie er von sich selbst an Merck schreibt: „Ich mache manches in der Dumpfheit, was wol das Beste ist." Von seinem Verhältniß zum Herzog Karl August sagte er in einem Gedicht an das Schicksal (1776):

Du hast für uns das rechte Maß getroffen,
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daß wir von Lebenskraft erfüllt
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Riemer („Mittheilungen über Goethe", II, 34) fügt dazu Goethe's Ausspruch aus dem „Tiefurter Journal": „Dumpfheit haben blos gescheite Menschen, sonst ist's Dummheit. Es ist die Qualität aller Künstler und aller Liebenden, es ist der schöne zauberische Schleier der Natur und Wahrheit in ein heimlicheres Licht stellt."

Gretchen's Stube.

Was Gretchen im „König von Thule" symbolisch aussprach, klingt nun mit lyrischer Unmittelbarkeit aus ihrem bewegten Gemüth hervor. In überquellendem, überwältigendem Gefühlsdrang stocken die Worte und sammeln sich in refrainartiger Wiederholung. Die süße Melancholie, daß ihre Ruhe dahin sei, geht zuerst in den Schmerz über, daß ihr seitheriges Leben aufgelöst ist, dann in Entzücken über den, der ihr das Glück ohne Ruhe, die Liebe, gibt; in ihrer Phantasie steigt Faust's Bild empor, wie wenn er selber gegenwärtig wäre — „als dürft' ich fassen und halten ihn", wie es in der ersten Ausgabe heißt.

Marthens Garten. (Glaubensbekenntniß.)

Wie zur Erkenntniß der Natur, so führt die Liebe auch zur Erkenntniß Gottes; ihm wie der Geliebten steht Faust nun persönlich der Persönlichkeit gegenüber und weiß sich zugleich Eines Wesens mit ihm. „In ihm leben und weben und sind wir"; „Das Wort, wodurch Gott sich selber ausspricht, ist das Leben der Welt und das Licht der Menschen" —: diese Sätze von Paulus und Johannes erhalten hier ihre poetische Darstellung. Es ist der lebendige Gott, der alles aus sich hervorbringt, in der Schöpfung den Lebensquellen freien Lauf läßt, den Individuen Macht gewährt sich selber zu erfassen, und der doch alles in sich hegt und zu sich zurückführt. Man sieht gewöhnlich Pantheismus in Faust's Bekenntniß und in Goethe's Weltanschauung, und allerdings behaupten beide die Wahrheit jener Lehre, daß das Sein ein einiges und unendliches ist, daß Gott sich in allem offenbart, der einwohnende Grund und das Wesen aller Dinge; kein Sein außer ihm, alles durch ihn und in ihm, nur so ist er der Unendliche, der Allgegenwärtige. Aber der Mangel des Pantheismus besteht nun darin, daß er Gott sich in der Schöpfung erschöpfen und verlieren läßt, daß das Eine sich entfaltet und auflöst in der Vielheit der Dinge,

daß die Einzelwesen nur auf- und abwogende Wellen in dem Meere des Lebens sind, und nur ihnen, nicht dem Allgemeinen und Unendlichen, Vernunft und Wille zukommen, Gott also nur im Menschen zum Bewußtsein gelangt. So fehlt die Einheit in der Fülle oder das Centrum der Peripherie, während der gewöhnliche Deismus seine Wahrheit darin hat, daß er die Einheit, das Selbstbewußtsein Gottes festhält; aber er stellt sie außerhalb der Peripherie, der Welt: Gott hat sein Ende, wo diese anfängt, und dadurch wird er von ihm begrenzt und selber endlich. Wie sollte aus dem Unbewußten, Willenlosen eine geordnete zweckmäßige Welt, Bewußtsein, sittliche Freiheit und Liebe entstehen? und wäre dann nicht das Entstandene, der Modus, viel herrlicher und größer als das Princip, die Substanz? Daher ist Gott bei Goethe das Allumfassende, das sich selber erfaßt, bei sich selber ist und bleibt. Er waltet im Himmel und auf der Erde, er lenkt die Sterne, alle Naturkraft ist seine Kraft; und daß wir einander durchs Auge in die Seele blicken, einander verstehen können, es ist möglich, weil er der gemeinsame Lebensgrund von uns allen ist.

In Bezug auf die blos pantheistische Naturansicht schrieb schon Goethe im „Werther" jene bewundernswerthe Stelle: „Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabes. Kannst du sagen: das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüberrollt, so selten die ganze Kraft seines Daseins ausdauert, ach, in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird? Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, sein mußt; der harmloseste Spaziergang kostet tausend armen Würmchen das Leben, es zerrüttet Ein Fußtritt die mühseligen Gebäude der Ameisen und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die große seltene Noth der Welt, diese Fluten, diese Erdbeben, die euere Städte verschlingen, rühren mich; mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumle ich beängstigt, Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her; ich sehe nichts als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer." Das war sein Gott nicht; aber er wollte auch kein jenseitiges Gedankending,

Als gäb's einen Gott so im Gehirn,
Da hinter des Menschen alberner Stirn,
Der sei viel herrlicher als das Wesen,
An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Die Natur verbarg ihm seinen Gott nicht, dieser war in ihr gegenwärtig. Er sagt weiter in den „Gedichten“:

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
Sodaß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Und ein andermal:

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinanderschließt,
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem größten wie dem kleinsten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Oder in der Prosa der „Maximen und Reflexionen“: „Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, im Blütenduft und lauen Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen? Ich glaube einen Gott, dies ist ein schönes löbliches Wort; aber Gott anerkennen wie und wo er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.“

Nachdem mir selbst die Idee des sowol unendlichen, der Welt einwohnenden, als selbstbewußten Gottes aufgegangen, welche, die Mängel des Theismus und Pantheismus überwindend, die Wahrheit beider Ansichten vereint, konnte ich in der „Philosophischen Weltanschauung der Reformationszeit“ darthun, wie diese Anschauung im Gemüthe der deutschen Mystiker von Meister Eckard bis Jakob Böhme lag, wie Giordano Bruno ihr nachtrachtete. Ich habe später (vgl. „Denkreden“) gezeigt, daß Lessing, Goethe, Schiller innerhalb dieser Anschauung dichteten und dachten; in der neuen Ausgabe seines Buchs über Leibniz sagt nun auch Kuno Fischer ähnliches von ihnen. Sie verknüpften die Grundgedanken von Spinoza und von Leibniz; im Kraftgefühl ihrer Eigenthümlichkeit konnten sie das Selbst nicht opfern an das Selbstlose, vielmehr

sahen sie in Gott die sich selbst erfassende Einheit alles Lebens, das Ich des Universums.

Die Worte, die Faust gebraucht, um sein Gottesgefühl zu benennen, habe ich bereits in der „Philosophischen Weltanschauung der Reformationszeit“, S. 5 u. 6, gedeutet: „Nennen wir ihn Glück, so ist dies die Uebereinstimmung des Wollens und Geschehens, die Außenwelt, die dem Innern entspricht und freundlich entgegenkommt, um von ihm begeistert zu werden, so ist dies eins mit der Schönheit als der Ineinsbildung von Seele und Leib, von Idee und Erscheinung, die Anmuth, die aus der vollendeten Kraft hervorblüht. Man vergleiche Schiller's Gedicht «Das Glück». Nennen wir ihn Herz, so haben wir das vom Mittelpunkt aus sich verbreitende, überall pulsirende, zu sich zurücklenkende, sich in allem und in sich selbst fühlende Leben. Hölderlin sagt im „Hyperion“: «Geschieht doch alles aus Lust, und endet doch alles in Frieden. Wie der Zwist der Liebenden sind die Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streit, und alles Getrennte findet sich wieder. Es scheiden und kehren im Herzen die Adern, und einiges, ewiges, glühendes Leben ist alles.» Das Herz ist Anfang und Ende, Aus- und Eingang der Lebensströme: so Gott ihr Quell und Meer zugleich. Nennen wir ihn Liebe, so heißt dies die Einheit, die sich in ihr selber unterscheidet und im Unterschied bei sich selbst bleibt, indem sie im andern, das sie offenbart, sich empfindet und weiß, und dies in ihr den Grund wie das Ziel des Daseins findet. Es scheinen zwei zu sein; aber weil sie Eines Wesens sind, kann und mag keines ohne das andere bestehen und stellen sie in freier That das Ursprüngliche wieder her.“ Gott ist die Liebe; Liebe ist nur in und zwischen persönlichen Geistern, deren wesentliche Einheit in ihr gefühlt und genossen wird; Gottes Leben vollendet sich darin, daß die von ihm ausgegangene Welt sich wieder zu ihm hinwendet und in ihm selig ist: so wird er alles in allem, und bleibt er selbst.

Wenn Margarete sagt: „Du hast kein Christenthum“, so ist allerdings das sittliche Verhältniß in Faust's Bekenntniß nicht vollständig betont, nicht betont, daß der Mensch mit seinem Willen aus dem göttlichen Willen herausgetreten, das göttliche Gesetz übertreten und dadurch das Bewußtsein seiner Einheit mit Gott verloren hat; sie in der Ueberwindung der Selbstsucht durch die Liebe wiederzugewinnen, ist das Ziel der Religion, und Christus ist der Erlöser, weil er der erste war, der durch den Sieg über die Sünde

das göttliche Ebenbild in sich wiederherstellte und die Kindschaft gewann, indem er sich mit dem Vater wieder eins wußte.

Zu den Schlußworten Margaretens: „Seh' ich dich, bester Mann, nur an", citiren wir eine Stelle aus den Briefen Heloise's an Abälard: „Nichts habe ich jemals, Gott weiß es, in dir gesucht als dich selber, rein nur dich und nicht das Deinige begehrend. Nicht den Bund der Ehe, nicht andere Heirathsgüter habe ich erwartet, nicht meinen Willen und meine Lust, sondern deine zu erfüllen gestrebt, wie du es selber weißt. Und wenn der Name der Gattin heiliger und würdiger scheint: süßer doch war mir's immer, deine Geliebte zu heißen oder, wenn du nicht darüber zürnen willst, deine Buhle oder Hetäre; damit, je tiefer ich mich für dich erniedrigte, ich um so größere Huld und Gnade bei dir fände und den Glanz deiner Herrlichkeit weniger beleidigte."

Am Brunnen.

Faust hatte mit so leidenschaftlicher Begeisterung von der Ewigkeit seiner Liebe gesprochen, daß Gretchen dies in der vollen Bedeutung des Wortes zu nehmen berechtigt war. Die echte Liebe soll das Leben durchdauern und in ihm feste sittliche Gestalt gewinnen, sie soll zur völligen und ganzen Hingabe der Persönlichkeiten führen. Da hieran die Erhaltung der Menschheit, die Familie und durch deren Reinheit das Wohl des Staats geknüpft ist, da beide Liebende das Recht haben ausschließlich einander anzugehören, so verlangt der Herzensbund die öffentliche und gesetzliche Form der Ehe, welche selber wieder nach der religiösen Weihe sich sehnt, weil sie das Irdische überragt, weil sie eine im Ewigen und Unendlichen begründete Einigung der füreinander bestimmten Persönlichkeiten ist, die sich nun für immer wiedergefunden haben. Die Hingabe zu leiblicher Vermählung außer der Ehe dürfen wir darum als eine Verletzung des Geistes und Heiligthums der Familie bezeichnen: und das wird uns mit tragisch erschreckender Gewalt dargethan, wenn nun aus der Liebesnacht von Faust und Gretchen der von ihr nicht gewollte, aber doch veranlaßte Untergang von Gretchen's Familie folgt. Auch in den „Wahlverwandtschaften" wird die Heiligkeit der Ehe tragisch offenbar. Es ist die Schuld von Eduard und Charlotte, daß sie leichtsinnig mit ihr spielen, beiderseits Convenienzheirathen schließen, dann, wieder frei geworden, sich ohne

zwingende Herzensgewalt miteinander vermählen; und nun sind sie gebunden, als diese Herzensgewalt über sie kommt; die Liebenden opfern zur Sühne ihr Leben, um selig miteinander zu erwachen. In Bezug auf den Roman äußerte Goethe gegen Eckermann, der Theolog Reinhard habe sich oft gewundert, daß er, der Dichter, in Bezug auf die Ehe so strenge Grundsätze bekenne, während er in andern Dingen so läßlich denke. Solche Strenge waltet auch hier. Sie ist ein poetisches Selbstgericht des Dichters. Weil aber Margarete nicht aus bloßer Sinnenlust oder gar um schnöden Goldes willen sich preisgegeben, weil sie in echter ganzer Liebe mit Faust eins geworden, darum kann sie sagen: „Alles, was dazu mich trieb, ach, war so gut! ach, war so lieb!" Darum bleibt ihr besseres Selbst, der Kern ihres Wesens rein und behält die Kraft, durch Leid und Buße die Befleckung hinwegzuläutern.

Zwinger.

Der Dichter dachte sich Gretchen's Wohnung der Stadtmauer gegenüber; der Raum zwischen dieser und der nächsten Häuserreihe heißt **Zwinger**; überwölbte Nischen zwischen verstärkten Mauerpfeilern eigneten sich für Andachtsbilder.

Die Mutter ist von dem Schlaftrunk nicht wieder erwacht, und vom Geliebten verlassen sucht Gretchen Trost im Gebet; Andacht, Schmerz, Zerknirschung wogen in ihrer Seele auf und ab, deren ursprüngliche Schönheit ihren melodischen Ausdruck bewahrt.

Nacht. Straße vor Gretchen's Thür. (Tod Valentin's.)

Valentin, der Bruder, will die gekränkte Ehre der Schwester an dem Verführer rächen; er fällt in seinem Kampf für die Reinheit der Familie und spricht das ungebrochene sittliche Volksbewußtsein aus, das sich an das Factische, an das Aeußere der That hält, ohne näher auf Motive oder Gesinnung einzugehen. So ist die Scene von echtem Gehalt und meisterhaft ausgeführt. Aber wie sie im ursprünglichen Fragment fehlt, so hat Goethe bei der spätern Abfassung übersehen, daß das Verhältniß von Faust und Gretchen entwürdigt und sein Held ins Gemeine herabgezogen wird, wenn er kommt, um von der Verlassenen, Unglücklichen mit Geschenken eine Lust zu erkaufen, die ihm selber nur zum Vorwurf und zur Qual werden könnte.

„Es war ein allgemein verbreiteter Glaube, daß das Innere der Erde Schätze berge, die derjenige, welcher sich ihrer bemächtigen will, heben müsse. Der Schatz, glaubte man, rücke von selbst, er suche sich langsam fortschreitend der Oberfläche zu nähern. Zu bestimmter Zeit, meist in sieben, oft erst in hundert Jahren, steht er oben (man sagt dann: er blühe, werde zeitig) und wartet seiner Erlösung; erfolgt diese nicht, so versinkt er wieder. Er pflegt sich in Kesseln zu heben und seine Gegenwart durch eine auf ihm leuchtende Flamme anzuzeigen (man sagt davon: der Schatz wettert sich); er hat das Aussehen glühender Kohlen oder eines Braukessels voll rothen Goldes." (Düntzer.)

Das Liedchen, das Mephistopheles zur Zither singt, ist einer altenglischen Ballade nachgebildet, die Shakspeare im „Hamlet" (IV, 5) seine Ophelia singen läßt. Im lustigen Altengland holten am Valentinstag die Mädchen langeschlafende Burschen mit Ruthen aus dem Bett, wobei es dann leicht geschehen konnte, daß der Bursche das Mädchen überwältigte. Dies die Veranlassung des Liedchens. — Der Rattenfänger von Hameln, der mit seinem Spiel und Gesang Kinder und junge Mädchen ins Verderben lockt, lebt ja auch in Goethe's „Gedichten".

Dom.

In demselben Dom, vor welchem das unschuldige Mädchen, das für nichts zur Beichte gegangen, zum ersten mal Faust begegnete, bricht nun die Gefallene unter dem Druck der quälenden Schuld zusammen. Orgelklang und Gesang eines Traueramts, wol für die Ihrigen selbst, werden ihr innerlich zur anklagenden, richtenden Geisterstimme des bösen Gewissens. Die Zeile: „Auf deiner Schwelle wessen Blut?" schob Goethe ein, als in der vollständigen Ausgabe des Ersten Theils die Ermordung Valentin's aufgenommen ward.

Von dem berühmten herrlichen „Dies irae" des Thomas von Celano lauten die ersten Verse, die Goethe benutzte, in der Uebersetzung: „Jener Tag, der Tag des Zornes, wird die Welt in Asche auflösen"; die beiden andern Strophen:

Sitzt der Richter dann und richtet
Wird was dunkel ist gelichtet,
Keine Schuld bleibt ungeschlichtet.

Was soll dann ich Armer sagen,
Welchen Schutz und Rath erfragen,
Wenn Gerechte selber zagen?

Wie die Stimme des Gewissens diese Strophen auf Gretchen selbst anwendet, so ist die Stelle: „Grimm faßt dich, die Posaune tönt" u. s. w., der Widerhall einer andern:

Die Posaun' im Wundertone
Sprengt die Gräber jeder Zone,
Fordert alle zu dem Throne.

Mit dieser Scene endet die erste Ausgabe des Gedichts.

Walpurgisnacht.

Haben die vorhergehenden Scenen uns Gretchen's Schamgefühl über die verlorene Jungfräulichkeit, dann Schmerz und Reue im Gebet, dann das zermalmende Gericht des Gewissens in wundervoller Steigerung geschildert, so dient nun die „Walpurgisnacht" uns zum Symbol vom Seelenzustande Faust's. Zerstreut, verwirrt ist er einem gespenstigen Treiben wüster Haltlosigkeit verfallen, weil er die sittliche Ordnung für eine Fessel seiner Freiheit hält; diese ist aber darum nicht Selbstbestimmung, sondern maßlose Willkür, und wie nur das Gute das wahrhaft Wirkliche ist, so wird das Böse zu jenem phantastisch wilden, häßlichen Treiben der Einbildungskraft, das der Hexensabbat darstellt.

Das Böse in seinem Gegensatz zum Guten war von den alten Iraniern schon in dem Herrscher der Finsterniß, der Unordnung und alles Schädlichen, des Widerspruchs gegen das Licht, die Ordnung, das Heilvolle in der Natur personificirt. Durch die Perser wurden die Juden mit diesem Ahriman bekannt, und wie sie schon in den Götzen der Nachbarn, z. B. im Beelzebub, Widersacher ihres Jehovah, zum Abfall verlockende Dämonen gesehen, so entwickelte sich nun bei ihnen die Lehre vom Satan, dem bösen Feind, dem Verführer und Verderber, der aber nicht gleich ewig ist wie Gott, sondern ein geschaffener Lichtgeist, der durch Hochmuth und Selbstsucht sich verfinstert, sich gegen Gott empört hat und dafür in die Hölle gestürzt ist. Durch böse Menschen mehrt er sein Reich, wie Ahriman. Er geht in die christlichen Anschauungen ein, und viele Züge der Götter, an welche die germanischen Heiden seither geglaubt, gehen nun auf ihn über. Neben der Schlange des Paradieses wird der Wolkendrache, den die alten Lichtgötter besiegen, sein Symbol; seine halbthierische Gestalt knüpft sich an die Naturdämonen, wie Pan und Satyrn; dann erscheint er als Höllenwolf, Höllenhund, Höllenrabe und vornehmlich als ein schwarzer Bock, sinnlich geil und

nächtlich finster zugleich. Junker Voland oder Valant heißt er als der Falsche, zum Fehl Verleitende.

Das ahnungsvoll weissagende Gemüth der Frauen verlieh ihnen im deutschen Alterthum priesterliche Würde; sie waren im Besitz der Heilkunde, sie pflegten die Kranken und Verwundeten. Priesterliche Frauen wurden am spätesten bekehrt und sollten im Bunde mit dem Teufel stehen, in den ihre alten Götter verwandelt wurden. Wie Wodan die abgeschiedenen Seelen zu seinem Heer versammelte und als der Sturmgott der Urzeit mit ihnen daherbrauste; wie holde Genien mit Wodan's Gemahlin den nächtlichen Reigen führten: so wurden nun die weisen Frauen zu Hexen, zu bösartig zaubernden Waldweibern, und gingen ein in das Gefolge des Satans, hielten ihre Fahrten zu ihm. Im ganzen Hexenglauben hat Grimm's „Deutsche Mythologie" den Zusammenhang mit den Volksversammlungen, den Opfern, der Geisterwelt des Heidenthums nachgewiesen; die heiligen Zeiten des 1. Mai, der Sommersonnenwende in der Johannisnacht hätte das Volk den Hexen nicht eingeräumt, wären sie nicht im hergebrachten Besitz gewesen. Auch Goethe's Auffassung in der herrlichen Ballade „Die erste Walpurgisnacht" geht von der Ansicht aus, daß heidnische Opferfeste an diesem Tage einen Keim zu dem Hexensabbat geboten, nach dem die ruchlosen Weiber auf Besen und Böcken ausfahren zum buhlerischen Bündniß mit dem Teufel. Der Teufel ist der Affe Gottes, sein Dienst ist eine Parodie des christlichen Cultus: und so steht unsere Scene in symbolisch bedeutsamem Contrast mit der vorhergehenden im Dom. So verstört sinnlich, so freudlos lüstern wie dies ganze wüste Treiben ist der Gemüthszustand Faust's; der Dichter läßt ihn äußerlich erleben, wie ihm innerlich zu Muthe ist, und hält uns dabei in der Atmosphäre der Sage; die Greuel der Hexenverbrennung (vgl. Soldan's „Hexenprocesse" und den betreffenden Abschnitt in Scherr's „Deutsche Frauen") haben damals die Menschheit befleckt. Zugleich aber läßt der Dichter seiner satirischen Laune freien Lauf und bringt auf dem Blocksberg zusammen, was ihm widerlich war, was ihm besonders thöricht erschien. Die phantastisch leichte Behandlung ist ganz am Orte, da wir ja nicht auf dem Boden der Realität stehen, sondern in eine Traum- und Zaubersphäre der Einbildungskraft mit ihren gespenstischen Spukgestalten versetzt werden.

Goethe, durch mehrere Reisen mit dem Harz wohlvertraut, eröffnet die Scene in der Gegend zweier kleinen Dörfer am Fuße des

Brockens, Schierke und Elend; in deren Nähe stehen einige steile Granitfelsen, an denen der Wind sich bricht, mit dem Namen der „Schnarcher". Das triebkräftige Leben des Frühlings, wie es das winterliche Frösteln durchbricht, und die Macht des Sturms, die ihren mythologischen Ausdruck im Wüthenden Heer gefunden, treten in den Gesprächen von Faust und Mephistopheles hervor; keine trockene Beschreibung, wir erleben alles mit. Ein Irrlicht leuchtet auf dem Pfad, der ja in die Irre geht; und wenn in seinem und der Wanderer Wechselgesang, neben den giftgeschwollenen Molchen und den unheimlich fangenden Polypenfasern von Glühwürmern, von „Stimmen holder Himmelstage" die Rede ist, so erinnere ich mit Weiße an den verlockenden Zauber, an die Reize, die auch der Sünde eigen sind und eigen sein müssen, wenn sie den Menschen verführen soll.

In der „Harzreise im Winter" begrüßt Goethe den Brocken:

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar
Ueber der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

Da setzt er den unerforschten Busen des Hauptbergs den Metalladern der Nebenberge entgegen; hier läßt er vor dem Seherblicke Faust's sich im Innern des Gebirgs die Metalle selbst leuchtend und glühend wie zum Feste des Gottes der Schätze darstellen, den er mit dem biblischen Namen Mammon bezeichnet.

In die Gesänge, die das wüst Phantastische des Hexenwesens trefflich aussprechen, verwebt der Dichter seine satirischen Seitenblicke auf die Halbheit und Gemeinheit, die überall zurückbleibt und es den Entschiedenen und Geistreichen auch im Bösen nicht gleichthut.

Meister Urian heißt der Teufel auch einmal bei Bürger; sonst bezeichnet der Name, wie Düntzer mit Beziehung auf Claudius bemerkt, einen Unbekannten, den man nicht nennen mag oder kann.

Frau Baubo auf dem Schwein macht der Dichter zur Repräsentantin lasciver Schamlosigkeit. Den Namen führt jene Tochter der Erde, welche die um den Raub der Proserpina klagende Ceres oder Demeter in Eleusis erheitern will; sie versucht es mit einem Trunk, mit allerhand zotigen Späßen, und kehrt ihr endlich den Rücken,

indem sie den Rock emporhebt und sich vorwärts beugt, worüber die Göttin laut auflacht.

Die Bedeutung der Halbhexe wird durch Goethe's Epigramm erklärt:

Wem ich ein besser Schicksal gönnte?
Es sind die erkünstelten Talente;
An diesem, an jenem, am besten gebricht's,
Sie mühen und zwängen — und kommen zu nichts.

„Dort strömt die Menge zu dem Bösen." Es sind allerhand Entwürfe zur „Walpurgisnacht" erhalten und aus Goethe's Nachlaß abgedruckt, unter diesen auch Bruchstücke der Scene oben um den Satan. Derselbe scheidet Hexen und Hexenmeister wie Ziegen und Böcke zur Rechten und Linken, auch hier der Affe Gottes, und preist das Gold und die Geschlechtslust, um die Spur des ewigen Lebens der tiefsten Natur anzuzeigen.

Von einer Schnecke geleitet, kommen die Wanderer zu einem Trupp misvergnügter Blocksberggenossen, die, selber schneckenhaft, mit der Bewegung der Welt nicht gleichen Schritt gehalten und, darob zur Seite geschoben, nun in übler Laune das Vergangene preisen. Aber niemand soll glauben, daß die Welt auf der Neige sei, weil gerade sein Fäßchen trübe läuft. So kann auch die voranschreitende Zeit den alten Kram der Trödelhexe nicht mehr brauchen.

Bei 1. Mos., 1, 21 heißt es, daß Gott den Menschen ihm zum Bilde schuf, und er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein; dann im folgenden Kapitel ist Adam zuerst allein da, und aus seiner Rippe wird Eva gebildet. Daß hier zwei verschiedene Darstellungen, wie überhaupt in der Genesis, ineinandergeschoben sind, hat die neuere Kritik dargethan; die Rabbinen aber erklärten sich die Sache anders. Da hatte Adam zuerst eine Frau Namens Lilith, die wollte ihm nicht gehorchen: denn sie seien beide gleich, aus Erde geschaffen; sie zankte sich mit ihrem Manne, sie wollte nicht unten liegen, sie flog fort in die weite Luft und ward zur Teufelin; sie hat einige Tage lang Gewalt über neugeborene Kinder; in ihren Haaren haben sich wieder Teufelchen festgesetzt, aber sie sucht auch junge Männer zu verführen. Jesaias 34, 14 wird ein Nachtgespenst Lilith erwähnt. — Deycks findet in der „Lilith" eine Anspielung auf die geistreichen Jüdinnen Berlins am Ende des vorigen Jahrhunderts. Die „naseweise Jugend" deutet er auf die romantische Schule.

Der Sage nach beginnt der Tanz der Hexen mit den Buhlteufeln nach dem Mahl. Zuletzt verbrennt sich der Satan, nachdem sie ihn geküßt haben wo der Rücken aufhört, zu Asche, und diese nehmen die Hexen mit, um dadurch schädlichen Zauber zu üben.

Proktophantasmist (der mit dem Steiß Gespenster sieht), ein von Goethe auf Friedrich Nicolai gemünztes Wort. Der bekannte berliner Buchhändler hatte längere Zeit unter dem Einflusse Lessing's große Verdienste um die Aufklärung, war aber den neuschöpferischen Genien nicht gewachsen und mußte es durch die „Xenien" Schiller's und Goethe's, durch eine Schrift Fichte's, durch die Romantiker arg büßen, daß er mit ihnen angebunden. Auch das Gedicht, durch welches Goethe sich an ihm über das Büchlein: „Die Freuden des jungen Werther", eine platte Parodie des genialen Romans, so derb rächte, wenn er ihn auf Werther's Grab seine Nothdurft verrichten ließ, ist bekannt geworden und zeigt mit unserer Stelle, daß er dem Dichter mehr als billig zuwider war. Goethe spielt hier speciell darauf an, daß dem nüchternen Mann im Jahre 1791 eine seltsame Geschichte begegnete. Er sah sich selber oft und tagelang von Gestalten Lebender wie Verstorbener umschwebt, die sich ihm als Gespenster vorstellten; er habe also vergebens solche für Wahngebilde des Aberglaubens erklärt. Indeß deutete Nicolai die Sache richtig auf Blutandrang gegen das Gehirn und ließ sich Blutegel an den After setzen, worauf die Geistererscheinungen verschwanden. Durch die breitgespreizte Art aber, wie er eine Abhandlung hierüber: „Beispiel einer Erscheinung mehrer Phantasmen", 1799 in der berliner Akademie der Wissenschaften vortrug, machte er sich lächerlich. Wahr ist es, daß er sich „wie ein Roß in der Mühle stets im alten Kreise drehte", während die Welt weiter gegangen war; aber das Gute, das er gethan, ist darüber zu sehr vergessen worden. In seinem erwähnten Vortrag berührte er auch eine Spukgeschichte, die sich zu Tegel, dem anmuthigen Humboldt'schen Familiengute nahe bei Berlin, zugetragen haben sollte.

Faust wird im Taumel der Sinnlichkeit selbst von einem Ekel an derselben befallen, als die Seele der jungen Hexe, nach dem Volksglauben, in Gestalt eines rothen Mäuschens aus dem Munde springt und dies ihn auf das Thierisch-Gemeine dieser Lüste hinweist. Damit steht das Bild Gretchen's vor seiner Phantasie, erschütternd durch die Ahnung ihres Elends, das er verschuldet hat, ihres Todes durch Henkershand; ein rothes Bändchen um den Hals

symbolisirt den Blutstreifen, die geschlossenen Füße bezeugen ihre Fesselung im Gefängniß. Es liegt eine unendliche Wehmuth auch im Tonfall der Verse, die Faust hier spricht; sie klingen wie eine Klage um das verlorene Paradies mitten in das wüste Treiben und die tollen Späße hinein. Wie nach Homer die Menschen im Jenseits als Idole oder Schattenbilder fortleben, so nennt Mephistopheles die Erscheinung das Idol der Meduse, deren Anblick versteinerte, wie sie selber mitten im Wonneschauer zu Stein geworden, als Pallas Athene den Schild vors keusche Antlitz hob, während jene, die priesterliche Jungfrau, an ihrem Altar sich dem Meergott ergab; nach anderer Fassung der Sage schlug Perseus ihr das Haupt ab. Mephistopheles führt den Faust, um ihn davon abzubringen, zu einem Hügel, wo es lustig zugeht, wie im wiener Prater, und ein Zwischenspiel aufgeführt wird — ein Dilettantenwerk. Goethe hat sich 1798 und 1799 mit dem Begriff des Dilettantenthums viel beschäftigt und eine vortreffliche Abhandlung darüber geschrieben: dem Künstler ist die Kunst ernste Lebensaufgabe, der Dilettant ergötzt sich (si diletta) spielend an ihrer Ausübung; die Licht- und Schattenseiten davon sind in dem erwähnten Aufsatz beherzigenswerth erörtert. — Servibilis ist der allzeit Dienstfertige.

(Intermezzo.)

Schiller und Goethe hatten im „Musenalmanach" 1797 unter dem Namen von „Xenien" oder Gastgeschenken eine Reihe von Epigrammen veröffentlicht, durch welche sie theils an persönlichen Gegnern Rache nahmen, theils der Mittelmäßigkeit überhaupt den Krieg erklärten. Es war ein luftreinigendes literarisches Gewitter; aber es wirbelte auch viel Staub gegen die Dichter auf, und neben einigen Stimmen gerechter Entrüstung wurden viele schmuzige und gemeine Ausfälle laut. Anfangs dachten die Dichter an eine Fortsetzung des Kampfs, dann aber verständigten sie sich in dem Gedanken, daß sie nun durch große positive Werke, wie „Wallenstein" und „Wilhelm Meister", wirken müßten; so unterblieb die Veröffentlichung unsers Zwischenspiels im folgenden Jahrgang des „Musenalmanachs", und Goethe meinte, dasselbe werde am besten im „Faust" seinen Platz finden. Der Einfall, daß diese fratzenhaften Figuren auf den Blocksberg gehören, ist gut, und es spiegelt sich

dadurch wieder ein Stück von Goethe's Leben und Wirken im „Faust" ab; doch bleibt es immer ein unorganisches Einschiebsel.

In Shakspeare's „Sommernachtstraum" feiern bekanntlich Oberon und Titania nach längerer Trennung ihre Wiedervereinigung; Goethe knüpft hier an und läßt den Versöhnungstag, der das „noch liebere Gold" des Friedens bringt, auch mit der Goldenen Hochzeit zusammentreffen. Oberon (Auberon für Alberon) ist der französische Name für Alberich, den König der Alpe oder Elbe, der leichten, luftigen Naturgeister, mit denen die Feen und Elfen der Kelten wieder verschmelzen. Auch Wieland knüpfte seine Nachdichtung der fränkischen Sage von Huon von Bordeaux an die Trennung und Wiedervereinigung des Elfenkönigs und seiner Gemahlin; sie soll stattfinden, wenn eine irdische Liebe sich bewährt hat, und der von Oberon beschützte Held besteht mit Rezia die Probe. — Ariel, der ätherische Luftgeist, ist aus Shakspeare's „Sturm", der derbere Kobold Puck aus dem „Sommernachtstraum" bekannt; er ist der gute Gesell, der Knecht Ruprecht der Märchen und Volkslieder.

Mieding: der durch Goethe's schönes Gedicht auf seinen Tod unsterbliche Theatermeister des weimarer Theaters. — Der neugierige Reisende ist wieder Nicolai, dessen „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz" auch die literarischen Verhältnisse und Persönlichkeiten der berührten Orte bespricht. Er und sein Freund Biester witterten überall Jesuitismus und hießen daher Jesuitenriecher. — Orthodox geht auf Friedrich Leopold Graf Stolberg, der gegen Schiller's „Götter Griechenlands" aufgetreten war und dem die alte Ansicht zugeschoben wird, daß die Götter alle, Oberon so gut wie die antiken, nur Teufel, böse Geister gewesen seien, welche die Menschen zu ihrem Dienste verführt hätten. — Der Purist ist Joachim Heinrich Campe, der die deutsche Sprache von allen Fremdwörtern säubern wollte, „die furchtbare Waschfrau, welche die Sprache des Teut reinigt mit Lauge und Sand", wie es in den „Xenien" heißt. Es ist nicht klar, warum gerade er an der Nacktheit Anstoß nimmt. — Die Windfahne zeigt die wetterwendischen Urtheile, die heute verdammen, was sie gestern gepriesen; die Grafen Stolberg, die in der Jugend mit Goethe in der Schweiz reisten und durch nacktes Baden im freien Wasser Anstoß gaben, bald aber zu strenger Kirchlichkeit übergingen, sind nach Düntzer gemeint. — Der dänische Kammerherr A. A. F. v. Hennings zu Plön, hatte gegen die „Xenien" geschrieben; darum greift er sie auch hier an; er gab ein Journal „Genius

der Zeit" heraus, das mit dem neuen Jahrhundert seinen Titel änderte, daher bei der spätern Herausgabe des „Intermezzo" als ci-devant bezeichnet; und 1798 hatte er demselben einige Hefte unter dem Titel „Musaget" beigelegt, darum erscheint er selber hier als Führer der Musen, der sich aber besser für Hexen passe und jedem, welcher sich ihm anschließe, eine Stelle auf dem Parnaß einräume, als ob's der Blocksberg sei.

Daß mit dem Kranich Lavater wegen seines Ganges und seiner Statur gemeint sei, sagt Goethe in Eckermann's „Gesprächen", II, 70. Auch in den „Xenien" wird seine Doppelseitigkeit berührt: Edel- und Schalksinn seien in ihm gemischt, der Stoff zum ehrlichen Mann und zum Schelm verbunden. Goethe schätzte in der Jugend Lavatern sehr hoch, später misfiel ihm dessen Bekehrungseifer wie das Bestreben, sich wie mit einem Serail frömmelnder Weiblein zu umgeben. Darauf spielt denn das Weltkind an, wol Goethe selbst, wie er im Diner von Koblenz sich zwischen Lavater und Basedow bezeichnet: „Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten."

Es kommt ein Tanz von Schulphilosophen, die wie Rohrdommeln ihr eintöniges Gezänk wiederholen: der Dogmatiker, der sich an das Gegebene hält; der Skeptiker, der den Teufel bezweifelt und die Bekenner des Uebernatürlichen, die Supranaturalisten, mit Schatzgräbern vergleicht, die durch Irrlichter irregeführt werden; der Realist, der die Erscheinungswelt für das Wirkliche nimmt und hier schwindelig wird; der Idealist, der sich für närrisch halten muß, wenn alles, was er heute außer ihm sieht, ein Product seiner eigenen Einbildungskraft ist. Fichte, der die Außenwelt für ein Erzeugniß des Ich, des allgemeinen göttlichen Denkens erklärte, ward manchmal so misverstanden, als meine er, alles existire nur im Kopf des einzelnen Menschen. Thatsächlich erzeugt sich jeder das Bild seiner Welt nach dem Anstoß, den ihm die Bewegungen der Dinge durch die Reize seiner Sinne geben.

Die Gewandten beziehen sich auf Politiker, die sich ohne große Sorgen (sans souci) in alle Lagen finden und heute dem Volk wie gestern den Fürsten schmeicheln, während die Unbehülflichen, die sich früher bei Hofe wohlbefanden, sich in neue Verhältnisse nicht schicken können. Irrlichter schließen sich an, Emporkömmlinge aus der Niedrigkeit ohne wahres Verdienst, und Sternschnuppen, gestürzte Vornehme, die aber keine Sterne waren.

Noch bildet die massive Plumpheit und Schwerfälligkeit einen Contrast mit Ariel's geistreich leichtem Wesen, und das Ganze löst sich vor dem anbrechenden Tag in Nebel auf.

Trüber Tag. Feld.

Goethe machte verschiedene Versuche, vom Brocken zu Gretchen's Kerker hinüberzuleiten. Mehrere erhaltene Fragmente bezieht bereits Düntzer hierher, z. B. die mephistophelischen Verse, welche Nord- und Süddeutschland als Hexen- und Pfaffendeutschland bezeichnen:

Dem Ruß der Hexe zu entgehn,
Muß unser Wimpel südwärts wehn;
Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bei Pfaffen und bei Skorpionen.

Karl Philipp Moritz, den Goethe in Italien kennen gelernt, der 1788 mit ihm in Weimar verkehrte, hat aus seiner Erinnerung die Verse aufgezeichnet, die er zu seiner Verwunderung im gedruckten Buch nicht gefunden:

Faust.
Mephisto, hast du Eil'?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?
Mephistopheles.
Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurtheil,
Allein es ist mir mal zuwider.

Aehnlich heißt es in Goethe's „Ewigem Juden" von Jesus:

Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat
Und man vor lauter Kreuz und Christ
Ihn eben und sein Kreuz vergißt.

Riemer, der seit 1803 Goethe's Secretär war, berichtet, daß ihm der Dichter unsere Prosascene eines Morgens dictirt habe; sie erschien zuerst 1808 im „Morgenblatt". Doch war wol ein älterer Entwurf vorhanden, denn Schiller schreibt schon am 8. Mai 1798 an Goethe: „Ihre neuliche Bemerkung, daß die Ausführung einiger tragischen Scenen in Prosa so gewaltsam ergreifend ausgefallen, bestätigt eine ältere Erfahrung, die Sie bei der Marianne im «Meister» gemacht haben (Barbara's Erzählung von deren Tod?), wo gleichfalls der pure Realism in einer pathetischen Situation so heftig wirkt und einen nicht poetischen Ernst hervorbringt; denn nach meinen Begriffen gehört es zum Wesen der Poesie, daß

in ihr Ernst und Spiel immer verbunden sind." Gewiß. Nur wenn das Spiel so vorgewogen, wie in der „Walpurgisnacht", dann ist der Durchbruch des Ernstes auch von echt ästhetischer Wirkung. Auf erschütternde Weise werden wir daran gemahnt, daß doch das Sittliche das Höchste ist; aus der phantastischen Zerstreuung erwacht Faust zum Ernst des Lebens. Das kommt in markdurchschneidenden Naturlauten echt künstlerisch zur Geltung. Im durchbohrenden Seelenschmerz erhebt sich Faust über die mephistophelischen Elemente: thierisch sinnliche Begierde und herzlos kalten verneinenden Verstand; im Gefühl seiner Schuld will er sie gut machen, die Geliebte retten mit Gefahr des eigenen Lebens; er beklagt den Bund mit Mephistopheles, er gedenkt Gottes als des Allverzeihenden. Auch hier wirkt wieder die Erinnerung an die Rolle herein, die anfänglich dem Erdgeist zugedacht war.

Nacht. Offen Feld.

Wie in Blitzesbeleuchtung treten die Gestalten aus dem Dunkel hervor, um sogleich wieder zu schwinden; die athemlose Kürze veranschaulicht das eilige Vorüberbrausen der Reiter. Der Rabenstein mahnt an Gretchen's Hinrichtung; Hexen treiben dort ihr unheimliches Wesen, Tränke bereitend. Wir erinnern an die Stelle in Bürger's „Lenore":

Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht
Ein luftiges Gesindel.

Kerker.

Nach einer Aeußerung Wieland's, die Böttiger aufgezeichnet, war diese Scene schon 1796 ihm bekannt; sie gehört jedenfalls der besten Kraft des Dichters an. Die Bezugnahme auf Valentin spricht für erneute Durcharbeitung, und das den Mephistopheles selbst erschreckende Wüthen Faust's, wovon Wieland spricht, ist nicht vorhanden oder beruht auf einer Verwechselung mit der Prosascene. Die Naturgewalt der Jugendpoesie ist mit der künstlerischen Vollendung männlicher Reife nach Inhalt und Form aufs herrlichste ver-

bunden. So nennt auch Weiße die Scene ein über alles Lob erhabenes Meisterwerk, wol das Gewaltigste, was unser Dichter im pathetischen tragischen Ausdruck überhaupt erreicht hat. Es war, sagt er weiter, eine der höchsten Dichterkraft würdige Aufgabe, eine Aufgabe, an die sich selbst Shakspeare nicht gewagt hat: in dem Wahnsinn des durch die entsetzlichsten Seelenqualen zerrütteten Gemüths der unfreiwilligen Mutter- und Kindesmörderin den sittlichen Adel, die Reinheit des Herzens zu offenbaren; und sie ist Goethe auf das vollständigste gelungen. Es ist ihm gelungen, in der furchtbaren Tiefe dieser Widersprüche, in welche eine sittliche Schuld die Seele eines Menschen hinabstürzt, die Rettung und das Seelenheil des unschuldig Schuldigen zur klarsten, überwältigendsten Anschauung zu bringen, sodaß die Stimme, die am Schlusse Gretchen's Rettung ausspricht, aus der eigenen Brust des Lesers oder Hörers hervorzutönen scheint. Eine Dichtung, die dies vermag, gibt dadurch lauter als durch irgendeine andere poetische That ihre Abkunft von dem Höchsten, ihre Verwandtschaft, ja ihre innerliche Einheit mit dem Heiligen kund, von welchem alles Menschliche allein seinen Werth und seine Würde hat.

Faust's Seelenschmerz ist die Geburtswehe seiner sittlichen Erneuerung. Das ungeheuere Wort, daß der Menschheit ganzer Jammer ihn anfasse, bezeugt, daß der Dichter, der es aussprechen konnte, die himmlischen Mächte auch dadurch kennen gelernt, daß er bei allem äußern Wohlergehen doch auch „sein Brot mit Thränen gegessen."

Wie einst in der Ballade des „Königs von Thule", so sieht und singt Gretchen jetzt den eigenen Zustand in einem Volksmärchen, das Grimm plattdeutsch mitgetheilt hat. Die Stiefmutter hat den Knaben geschlachtet und ihn den Vater essen lassen; das Schwesterchen hat die Knochen gesammelt, die der Vater unter den Tisch geworfen, und sie unter dem Wachholderbaum begraben; daraus ist, wie das auch in slawischen und keltischen Sagen vorkommt, die Seele in Vogelgestalt emporgeflogen. Der Vogel singt nun ein Lied, erhält von Müllerburschen einen Mühlstein dafür, setzt sich mit diesem auf den Baum und singt wieder; als die Stiefmutter kommt, es zu hören, zerschmettert sie der Stein, und das Kind steht wieder lebendig unter dem Baume. So rächt sich das Verbrechen auf wunderbare Weise und stellt die sittliche Weltordnung sich her. Die Strophe lautet bei Grimm:

Mein' Mutter die mich schlacht,
Mein Vater der mich aß,
Mein' Schwester de Marlenichen,
Sucht alle meine Benichen,
Bind't sie in ein seiden Tuch,
Legt's unter den Machandelboom.
Kywitt! Kywitt!
Was vor 'n schön Vogel bin ick!

An die unselige Liebesnacht hat sich der Tod der Mutter, des Bruders geknüpft; im Schmerz der Scham und Verzweiflung hat Margarete, ihrer selbst nicht mächtig, das neugeborene Kind getödtet. Das hat sich alles begeben, ohne daß sie es beabsichtigte. Darum erscheint ihr das eigene Verbrechen wie eine fremde Sage: es ist ein altes Märchen, und böse Leute deuten es auf sie. Ueber ihren Seelenzustand gab Julius Mosen den besten Aufschluß, als er in Bezug auf die Gartenscene bemerkte, Gretchen's Gemüthseigenschaft sei: in lebendigster Phantasie das dem Ort und der Zeit nach Ferne als bestimmte Gegenwart aufzufassen. So sei sie das persönlich gewordene Dichtergemüth Goethe's selbst, und in keiner seiner Gestalten sei seine Muse so unmittelbar zur Erscheinung gekommen. Diese lebhafte Vergegenwärtigung auch des Abwesenden, diese zur Vision sich steigernde Klarheit der innern Vorstellungen finden wir bei Gretchen am Spinnrad, bei Gretchen in der Kirche. Jetzt sind ihre Sinne verrückt, das heißt vom Außenleben hinweg und nur auf ihre eigenen innern und äußern Zustände hingeheftet. Wahnsinnig ist sie nicht, sie hat keine fixe Wahnidee, keine falschen leeren Vorstellungen; alles, was sie spricht, ist grauenvolle Wahrheit: Faust ist der Henker, der sie opfert; der Tod ihrer Mutter wehrt ihr die Flucht; sie hat den jungfräulichen Kranz verloren; der Tag, der sie zum Altar führen sollte, geleitet sie aufs Schaffot; sie könnte fliehen, sie bleibt freiwillig und nimmt den Tod büßend auf sich, um dadurch gereinigt zu Gott zu kommen. So bewegen sich ihre Gedanken in logischer Folgerichtigkeit, aber stets so, daß sie in anschaulichen Bildern vor der Phantasie auftauchen. Wie rührend ist die Klage über den bittern Tod in der Jugend! Dann hat sie geglaubt ihr Kind zu herzen, denn daß sie es getödtet, war ihrem bewußten Willen fremd; das Knien Faust's an ihrer Seite veranlaßt sie die Hülfe der Heiligen gegen die Hölle anzurufen; dann, seine Stimme erkennend, jauchzt sie auf in alter Liebeswonne, und sogleich stehen alle Bilder schöner Stunden vor

ihren Augen, und in dieser Erinnerung ist ihr nur das unbe greiflich, daß Faust nicht mit ihr kosen mag, daß er hinwegdrängt und darüber fällt ihr Blick auf das eigene Innere: kann Faust sie liebend befreien wollen, durch die ja Mutter und Kind umgekommen? Doch da meint sie auch an seiner Hand Blut, des Bruders Blut zu sehen, die Mordnacht steht vor ihr, sie bittet, daß er den Degen einstecke. Er soll übrigbleiben, soll sie bestatten denn sie will versöhnt bei den Todten ruhen. Wär' es möglich, daß der bittere Kelch der Hinrichtung an ihr vorübergehe! Der Gedanke durchzuckt sie in dem Seufzer: „O Heinrich, könnt' ich mit!" Wie schön wäre das Leben mit ihm, der so gut und fromm geworden! Aber da stehen das ertrinkende Kind, die gestorbene Mutter im Weg; der Gedanke daran wird wieder zur unmittelbar gegenwärtigen Vision. Und darum bleibt sie, mit sittlich freiem Entschluß. Sie durchlebt nun in der Phantasie alsbald die Schrecken der Hinrichtung, und nun ist mit dem Tod, den sie auf sich genommen, in ihrem Bewußtsein die Schuld gesühnt. Nun ist der Kerker zum „heiligen Ort" geworden, nun sieht sie von rettenden Engeln sich umschirmt, nun ist sie der Liebe Gottes wieder inne, dem sie angehört; nun graut ihr vor Faust, der den Bund mit dem Bösen noch nicht gelöst, der, was er an ihr gesündigt, noch nicht durch sittliches Wirken für das Wohl der Menschheit wieder gut gemacht, aber den ihr Sehnsuchtsruf doch fortan weihend umschwebt; und mit der Stimme von oben sagen wir: Sie ist gerettet!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

.Y

ed on
w